Das blonde

Nannchen.

Ein Spiegel für viele.

Vom

Verfasser des deutschen Alcibiades.

Weißenfels und Leipzig, 1802.

Dem

verehrungswürdigen Fräulein

Friederike von Bissing,

zu Altenhain,

gewidmet.

Wenn ich alles — alles verachte, was unter dem Monde
Schönes der Menschen
Sinne betäubt, auf Kron' und Scepter, im Glanze der Wahrheit,
Lächelnd einhergeh',
Reiche verschwinden, und Reiche werden, der Könige Staub in
Alle vier Winde
Gräßlich zerstieben, und blut'ge Tirannen auf Bürger-Ruinen
Prächtig sich blähn seh,
Und in stoischem Gleichsinn', hoch über dieß alles erhaben,
Nur in die Tiefe
Lichter Zukunft tauche den isolirten Gedanken —
Holde! so bleibt mir,

Auf der tief verachteten Welt, doch die Quelle des Glücks — ein
Mädchenherz heilig. —
Rotten Teufel sich um den Menschen, so rauscht ihm in diesem
Quell oft ein Himmel;
Rauscht, und macht dem Armen es möglich: selig zu seyn, in
Mitte der Hölle.
Darum ist mir ein Mädchenherz heilig! — Ich schrieb hier ein Büchlein,
Holde! von einem
Mädchen so groß und so gut — ich würde sagen: wie du! doch
Hämische Menschen
Könnten denken, ich wollte Dir schmeicheln, und Du bist erhaben
Ueber die Schmeichler.
Also, kurz: empfange dieß Büchlein, vom herrlichen Mädchen,
Herrliches Mädchen!

Carl Gottlob Cramer.

Vorrede.

Zwar hätt' ich hier eigentlich weiter nichts zu sagen, als daß dieses Büchlein eben so unzertrennlich von meinem braunen Robert ist, der eben das Licht der litterarischen Welt erblickt hat, wie jene zwei Menschenkinder in der wirklichen es selbst waren, und also bloß als eine Fortsetzung oder zweiter Theil desselben betrachtet werden muß; aber — hat man denn einmal den leidigen Gänsekiel in der Hand, so krabelt's einen in den Fingern, und krabelt — und kra-

belt — daß man es schlechterdings nicht lassen kann, noch ein Wörtchen — und immer noch ein Wörtchen hinzuzusetzen.

Hätt' ich Lust mich zu ärgern und zu schimpfen — so hätt' ich eben jetzt den herrlichsten Stoff dazu, da mich einige ungezogene Menschenkinder schrecklich gedrückt haben. Hätt' ich Anlage stolz zu seyn — so hätt' ich jetzt den herrlichsten Stoff zu prahlen, da mich einige der besten und erhabensten Gottes-Geschöpfe auszeichnend geehrt haben; aber beides sey fern von mir! — die Galle verderbt nur den Magen; o, Himmel! und dann schmeckte mir ja mein Rheinwein nicht? — Der Stolz macht lächerlich — o, pfui! und ich lache ja lieber über die Menschen, als daß ich sie über mich lachen lasse. —

Fort also, mit beiden! nur das sey dir gesagt, Ungezogener! — Mache mir's nicht zu toll! oder — so wahr Gott lebt! — ich erwische dich! — Nicht etwan mit Schmähschriften, über die sich die Welt noch obendrein lustig machen könnte, vielweniger auf eine andere noch klopffechterische Art, daß die Menschen mit Fingern auf uns zeigen und sagen könnten: seht! dort balgen sich ein Paar Buben! — o, nein! aber — erinnre dich, daß man auch Wege zum Herzen und Ohr' eines Fürsten hat! — Ich schwöre dir's, auf Ehre: sie stehn mir offen! —

Dann, wenn nun der Streich vom unvermutheten Schlage dich schmerzt, und du es kleinlaut hinter'm Ohr suchst; dann werd' ich vor dir stehn, ich! den du viel-

leicht für einen vogelfreien Knaben hältst, den jedermann ungestraft beleidigen könne — werde vor dir stehn, dir ein Rübchen schaben, und sagen: da hast du's! —

Geschrieben zu Naumburg an der Saale, den 15 August 1794.

Erster Abschnitt.

Nandchen
in ihrer glücklichen Unschuld.

Quid latet, ut marinae
  Filium dicunt Thetidis, sub lacrimosa Trojae
Funera? —

HOR.

Irae Thyeſten exitio gravi
Stravere, & altis urbibus ultimae
  Stetere cauſae, cur perirent
    Funditus, inprimeretque muris

Hoſtile aratrum exercitus inſolens.
Compesce mentem! — Me quoque pectoris
  Tentavit in dulci juventa
    Fervor, & in celeres jambos

Miſit furentem; nunc ego mitibus
Mutare quaero triſtia. —

Hor.

Erstes Kapitel.

Habt ihr die neue Prinzeß auch schon gesehn?

Aus einem Gewirre, welches einem Nachtscharmützel geglichen, erhob sich endlich der Hof zu Susi, nach dieser unvermutheten Revolution. Niemand hatte bißher gewußt, wer eigentlich Freund oder Feind gewesen; jedes hatte ängstlich auf seine eigne Hand gefochten, nur festen Fuß zu fassen oder zu behalten gesucht, und wenn es auch auf den Trümmern seines niedergedrückten Bruders gewesen wäre. Jeder hatte sich seiner Haut gewehrt, so gut er gekonnt, keiner seinem ängstlich um Hülfe rufenden Freunde die Hand gereicht, und wer sie ihm gereicht, war mit niedergezogen, und — vielleicht unschuldig erdrückt worden. Seinen besten Freund hatte mancher in einen Graben gestoßen, um nicht selbst hinein zu stürzen, mancher ein Herz durchbohrt, um das seinige zu sichern, ach! und es war das Herz seines Bruders! — Jetzt verschwand die Nacht des Schreckens, und der Tag der Ruhe brach an. Wie dort im Schlachtgetümmel der Pulverdampf sich nach und nach erhebt oder zerstreut, so zog hier der Nebel der Angst und Ueberraschung

nach und nach zur Seite dahin, und die Gegenstände fiengen nach und nach an deutlich und unterscheidbar zu werden. Da lagen sie denn, die traurigen Trümmern ehemaliger furchtbarer Größe; — da lagen sie, die weiland furchtbarn Verbündeten, in trauriger Eintracht! niedergedonnert von der Stimme der Wahrheit, entnervt durch der Gerechtigkeit Allmacht; da lagen sie! die Furchtbaren; in ihrem Staube! — da lagen sie! die Mächtigen; in ihrem elenden Nichts! — Ein graunvolles Schlachtfeld! — Dem gefühlvollen Amandus selbst graußte, da er es überschaute. — Dort die große Siegerin, im Götterglanze der Unschuld — dort, mit Engelruh' auf der Stirn, der Sieger, im Triumphe der guten Sache, und hier — hier in seinen elenden Trümmern, den tückischen Feind, und was nicht zu Boden lag, auf der Flucht, mit blutenden Rücken, und — den edlen Ritter Taxus, diesen eisenfesten Verfechter der guten Sache, mit hochgeschwungener Geißel im Nachhauen begriffen. —

Amandus wendete

mitleidvoll von dieser Scene
Den Blick, den eine bange Thräne
Verdunkelte, das Schrecken nicht zu sehn
Mit welchem Buben untergehn; —

aber er rief jetzt nicht: halt! wie er sonst immer zu rufen pflegte, selbst wenn die unheilbarsten Bösewichter von der Gerechtigkeit gezüchtigt wurden; denn sie hatten an der empfindlichsten

Seite sein Herz angegriffen, und ihm eine Wunde geschlagen, wie sie selten im Herzen eines Königs blutete, seitdem auch Könige lieben. — Er sah noch die Thränen seiner geliebten Lilla, hörte noch das Gerassel der Ketten seines guten Robert, und es war als könnt' ihm nicht Blut genug fließen, nicht Jammerlaut gnug ertönen. Die Sieger fühlten Erbarmen, und alles blickte mit forschendem flehendem Blicke zum sonst so weichherzigen Amandus auf; aber Amandus war jetzt hart wie ein Stein, und die Gerechtigkeit und die Geißel des edeln Taxus giengen ihren Gang. —

Der Schatzmeister Harpy, vormals Herr von neun fetten Rittergütern, gieng bereits am Bettelstabe zum Thor' hinaus, und bezahlte, was er dem Staate noch schuldig blieb, mit blutendem Rücken unter den Ruthenstreichen des Henkers. — Der Herr Staatsrath Sparrinkopf klirrten auf der Festung fleißig mit ihren Ketten hinter der Karre drein, und beklagten und beseufzten nun nichts so sehr, als daß sie sich jetzt zu viel bücken mußten. — Herr Schmoll, gegen den ein unabsehbares Heer von Kanaillerien aufgetreten war, und noch einige seines Gelichters, die sich den besten Willen sogar zum Meuchelmord' hatten zu Schulden kommen lassen, fütterten auf dem Rade die Raben nach Herzens Lust, und der Herr von der Brunft erzählte mit weinenden Augen den Hasen und Hühnern seines kleinen Güt-

chens auf der Grenze: wie übel es einem, im Siege der Wahrheit und Gerechtigkeit bekomme, wenn man, zum allgemeinen Nachtheile des Landes, die Befehle des wohlmeinenden Landesherrn nicht befolge; und die prächtige Gräfin Makrone, deren geheimster Wunsch einst dem ganzen Hofe Befehl gewesen war, hatte jetzt ihre liebe Noth mit ihrem groben Kutscher, der sich nicht mehr auf beßre Zeiten trösten lassen, sondern entweder seinen Lohn haben oder — ausspannen wollte. — Dieses alles, und noch mehr — welches alles zu erzählen meine Dinte und die Geduld meiner Leser erschöpfen würde — sah der König, welchem es sonst in der Seele weh that, wenn er einem Stubenheitzer-Jungen einen Ausputzer geben mußte, jetzt ganz gelassen an, und schien, zum Erstaunen aller, noch mehr zu erwarten; aber — „Es ist genug!“ rief endlich selbst der gerechte Taxus, und ließ seine furchtbare Geißel sinken. — „Es ist genug!“ rief die gute Lilla, und fiel ihrem Amandus mit einem Blicke voll Himmel um den Hals; — da floh die fürchterliche Wolke von seiner Stirn, und ein sanftes Lächeln strahlte dahinter hervor. — „Es ist genug!“ sprach auch er, und die Wetter der Rache schwiegen. —

Wie nach dem Ungewitter der Himmel sich nach und nach wieder ebnet, so glättete nun Ruhe der Gesichter aufgeschwollene Züge wieder, und in den Gehirnen gabs wieder andere Gedanken

als an Galgen und Rad, Festung und Karre. Da steckten die Menschen schüchtern die Köpfe zusammen, und fragten einander: „hast du die neue Prinzeß auch schon gesehn?“ —

Zweites Kapitel.

Die Menschen sind so froh;
Kaum sind's die Fluren so
Im Frühlingshauche;
Nur einen Trauerblick
Wischt aller Erden Glück
Ihm nicht vom Auge.

In seinen Gram gehüllt
Steht wie ein Marmorbild
Er ihr zur Seite;
Denn, ach! sein ehrlich Herz
Fühlt doppelt seinen Schmerz
In ihrer Freude. —

Eine allgemeine Freude entsprang aus diesem allgemeinen Schreck, und schien die unschuldig Erschreckten belohnen zu wollen; denn der einst so geliebte und nun eben so sehr gehaßte und gefürchtete Prinz Rösus zog sich — ohne Zweifel auf geheimes Anrathen — nach seiner Herrschaft Arnstein zurück, und überließ — weil er mußte — der guten Sache das Feld.

Alles fieng nun wieder an freier zu athmen, und wem es etwan hart vor der Nase vorbei gegangen war, der raffte sich jetzt verdammt zusammen, und suchte durch doppelten Eifer dem seine Faute vergessen zu machen, bei dem es stand: ihm immer noch hinterdrein ein empfindliches Notabene zu versetzen. — Der Geschäftsmann sperrte seine Augen weit weit auf, um ja nicht etwan die geringste Kleinigkeit zu übersehn, von der man jetzt nicht wenigstens auf seinen besten Willen schließen konnte; der Höfling maß sehr sorgsam seine Bücklinge jetzt ab, um weder kriechend noch übermüthig, sondern just so ehrlich zu scheinen, wie man es unter dieser Revolution seyn mußte; der leichte Glücks-Jäger sah sich wohl vor, und verweilte jetzt nicht einen Augenblick länger auf der Hand oder dem bloßen Arm' einer Dame von Einfluß als — eines schönen Gänschen vom Lande — versteht sich, wenn es jemand sah; denn übrigens blieb es unter diesen sonst so veränderlichen Menschen und Menschinnen dießmal bei'm Alten; — und selbst die Geistlichkeit, der es doch sonst nichts drum ist, unter'm Schutz' ihrer Chor-Röcke, mit stolzer untrügsamer Göttlichkeit, ihr Wort des Geistes jedem laut und deutlich unter die Nase zu sprechen — selbst die Geistlichkeit erinnerte sich jetzt ihrer auch hungrigen Magen und der übermannenden Stärke des weltlichen Armes, wog sorgsam jedes Wort, bevor sie es sprach, und hüllte

ihre

ihre Gedanken in einen philosophischen Flor. — Alles war Maschine! denn alles fürchtete sonst im sorglosen Schlafe bei der Gelegenheit erdrückt zu werden; alles war Maske! wie es nun in solchen bedrängten Zeiten ist; alles suchte zu seyn, was es nicht schien, und — welches leider bey dergleichen sonst so heilsamen Revolutionen das größte Unglück ist — zu scheinen, was es nicht war, auch vielleicht je zu werden weder Anlage noch Lust hatte; so daß immer noch, bey alle der aufzustrahlen scheinenden Tageshelle, niemand wußte, woran es war. —

Nur Nandchen blieb in ihrem allerliebsten natürlichen Negligee. Leichter schlug jetzt wieder ihr gutes Herzchen, da es nun nicht mehr so gräßlich über die armen Menschen hergieng, die, nach ihrer Meinung, es doch wohl nicht so böse gemeint hatten. Nandchen hielt die Menschen alle für gut, wie sie selbst war! Sie staunte die traurigen Folgen ihrer Bosheit an, ohne sich den Grund davon erklären zu können, und wenn ihr jemand dieses begreiflich zu machen suchte, fand sie doch immer eine Menge Entschuldigungen, die ihrem Herzen Ehre machten. Kurz, sie war froh daß ihre gute Lilla nicht mehr weinte, und auch sie nicht mehr mit ihr weinen mußte, froh, daß es nicht mehr täglich ein neues ihr so fürchterliches Schauspiel am Hofe gab, froh, daß ihr Robert keine Ketten mehr trug; — aber, ach! dieser trug jetzt gefährlichere Ketten als je=

mals. — Nandchen wußte das nicht! und war so glücklich in ihrem Sinn, daß sie immer hätte hüpfen mögen. Kurios kam es ihr vor, daß sie die Menschen jetzt mit andern Augen betrachteten als sonst. — Schier hätte sie, da sie es merkte, wie Gurli, den Menschen in's Angesicht lachen, und sagen mögen: „ihr närrischen Menschen! was seht ihr mich denn so kurios an? Ist Nandchen nicht mehr Nandchen, weil sie Prinzeß ist? Das wär garstig! — Und so sollte Nandchen wohl auch nicht mehr lachen und hüpfen? nicht mehr dem guten Menschen um den Hals fallen, den sie so lieb hat? sondern die Lippen zusammen beißen, und mit ihrem Fechel oder Möpschen spielen, wie die andern Damens, die sonst weiter nichts zu thun wissen? — Pfui! das wär garstig. Hahaha! — da fiele Nandchen dem Vater um den Hals, und spräche: bitte bitte! lieber Vater! — Nandchen mag nicht Prinzeß seyn! — Sey du immerhin Fürst oder König oder Kaiser, oder was du willst; laß du nur Nandchen ein Bürgermädchen bleiben, und — bleib du nur ihr guter Vater! denn wenn Nandchen nicht mehr hüpfen und lachen dürfte — warlich! so müßte Nandchen sterben." — Am allersonderbarsten aber kam ihr das jetzige Betragen ihres Robert vor. Zwar war sein Händedruck noch eben so fest und warm, wie vormals, noch eben so flammenvoll sein Blick; denn wie hätte sich Robert ändern können? auch wenn das Schwerdt

schon an seiner Gurgel geleckt hätte? — aber er stand jetzt so still und ernst neben ihr, im Gedränge des Hofes, und tiefe Trauer schien auf seinem bleichen Gesichte zu schweben; er trat mit Ehrfurcht zurück, wenn Prinze von Geblüt um sie flatterten, und nur selten — äußerst selten! wenn sie ganz allein waren — unter dem gefälligen Mantel der Nacht, oder im dichten Schatten einer Ahorn-Laube, wagte er's, seinen starken Arm, wie sonst, um ihren Nacken zu schlingen, und ein halblauter Seufzer drängte sich immer dabey aus seiner Brust. In seinem Auge war nicht mehr der ruhige Blick, und überhaupt in seinem ganzen Wesen nicht mehr der Nerv, der es sonst belebt hatte. Nur dann, wenn er in seinem bestimmten Geschäfte war, nur dann schien er Nandchen vergessen zu haben, und noch der alte Robert zu seyn; dann ordnete er immer noch alles mit der ihm eignen Leichtigkeit, übersah alles mit einem einzigen Blicke, wenn andere zuweilen die konfuseste Beihülfe nöthig hatten, und — sprach wie ein Buch: entschlossen und richtig. Gieng es aber wieder in das Gedränge des Hofs zurück, dann war sein Muth und sein Feuer wie weggeblasen, und er lehnte in einem Winkel, wie eine Marmorbüste. — Wohl konnten sich das die Menschen erklären, und die Reste seiner Feinde bezeugten im Stillen ihre größte Freude darüber, weil sie ganz gewiß glaubten; er werde nun nicht lange mehr laufen;

aber Amandus lächelte seinen lieben getreuen Schützen doch noch eben so sorglos an, wie vormals, und der ernste, jedem Buben, jeder Schlacht und jeder Intrike so fürchterliche Camill, hatte keinen Gedanken, den Robert nicht wissen mußte; wie sollten sie sich das erklären? Hatten denn diese Weisen, und besonders der allsehende Camill, jetzt keine Augen? um zu sehn, wie der Schütz' in die Rechte der Fürsten und Könige pfuschte? —

Man wird sich wundern, daß ich immer noch von feindseligen Menschen spreche, da wir diese doch vor kaum einigen Augenblicken schaarenweis fallen gesehn haben; aber, lieber Himmel! wer dergleichen Brut kennt, die am liebsten an Höfen nistet, und am besten gedeiht unter der glänzenden Larve der Schmeichelei, der wird mit mir zittern. Die immer wachsenden Köpfe der Hydra, geben uns davon das sinnlichste Bild! oder — wollt ihr es näher sehn? so zerhaut eine Schlange, in so viel Stück ihr wollt, jedes Stück hat noch Leben, und es fehlt nichts als eine neue Zusammensetzung, so ist die ganze Schlange wieder da; denn sie kann nichts als ihre Form ändern; ihr Wesen bleibt immer das nehmliche. — So war es denn hier! Alles schien gut, und das wenigste — war es.

Eigentlich kann man zwar recht gut diese zur Zeit der Noth nur guten Menschen erkennen — an den Schmeicheleien, in denen sie es zu so

einer Fertigkeit gebracht haben, daß sich selten ein Glücklicher aus diesen schönen Schlingen zu retten im Stande ist; und ich, für meine Wenigkeit, habe mir's einmal für allemal zur Regel gemacht: nie einem Schmeichler zu trauen, sondern fest fest — und säh sein Gesicht auch noch so ehrlich aus — fest fest vor ihm die Behältnisse meines Herzens zuzuhalten, wie vor einem Spitzbuben meine Taschen; aber dießmal hatten sie ihre Einrichtung ganz besonders, und so gut getroffen, daß dieses sonst untrügliche Kennzeichen der Wahrheit jetzt schlechterdings nicht Stich hielt, so daß einer, der darauf harrte, ganz gewiß in der gefährlichsten Ungewißheit blieb. — Ich habe schon gesagt, wie sorgsam sie ihre Bücklinge abmaßen, um just so ehrlich zu scheinen als man jetzt seyn mußte, um nicht eine Null — und vielleicht gar noch weniger zu seyn. Auch über jedes ihrer Worte wachten sie mit der größten Sorgfalt, damit ihnen ja nicht eins entschlüpfe, welches man zum Verräther des Herzens machen könne; und doch suchten sie diese Worte nicht ängstlich, wie der kleinlaute Bösewicht, sondern ihre Sprache war fest und frei, wie die Sprache der Redlichkeit. Ein gefährliches Völkchen! — Ich denke, man hat gnug und alle Hände voll zu thun mit einem Feinde, den man sieht; wenn man ihn nun vollends nicht sieht? nicht weiß, wo der Schlag herkommt, den man fühlt? und selbst in der

Umarmung des Freundes denken muß: jetzt, jetzt fährt dir der Dolch in's Herz! — Wenn Tod und Leben, Haß und Liebe, Gift und Ho-nig, und Himmel und Hölle so nah grenzen, daß man sich den Kuß möchte kredenzen lassen, den einem das schönste Mädchen im Rausche der Liebe giebt — wie dann? — Ha! dann möchte man sich mit dem Himmel zanken, der solche Judasseelen gemacht hat, und — selbst ein Bö-sewicht werden. — Dieß war der Fall jetzt in Susi! — Kein Mensch glaubte dem andern die solideste Wahrheit, kein Freund traute dem an-dern, weil Freund und Feind jetzt einerlei Larve trug; und selbst der Ehemann warf sich jetzt zit-ternd am Ende seines sauern Tagewerks in den Arm seines Weibes; denn er wußte ja nicht, welcher Bube vielleicht kurz zuvor darinnen ge-schwelgt hatte, dem zu Gunsten sie ihrem Man-ne seine Geheimnisse abzulocken versprochen. Zit-ternd fuhr er auf, wenn unter ihren Nektarküssen sein Herz sich ergießen wollte, fluchte der fahr-vollen Liebe, und warf sich in's betäubende Ge-räusch der Welt, um vor Verrätherei sicher zu seyn. Elend! — und dreimal elend! — Ist vor Verrätherei keine Sicherheit mehr im Arme der Liebe; wo soll man sie sonst suchen? — Ehrlich-keit unter den Füchsen! — Menschlichkeit unter den Wölfen! — Erbarmen in den blutigen Klauen der Tiger! — O! so weine, Mensch-heit! und du, der du nach Ruhe dürstest, eile

den Staub des Hofes von deinen Füßen zu schütteln, und wandre aus. Am Bettelstabe wirst du zufriedner und glücklicher seyn als in der Großen lastendem Purpur. —

Ihr geitzet nach Wonne,
Und sucht im Licht'
Der brennenden Sonne,
Und — findet's nicht!

O, Menschen! ihr fändet
Es auf der Flur;
Denn — Sonnenglanz blendet
Das Auge nur.

Drittes Kapitel.

Nandchen! du schwebst so zufrieden
Unter'm Getümmel dahin;
Aber — wem Nektar beschieden,
Findet oft Galle darinn.

Nandchen, umlagert von Freuden,
Nandchen, umflattert von Scherz,
Ahndet nicht Stürme der Leiden; —
Nandchen! mir zittert das Herz.

Nandchen! im läunischen Spiele
Unsrer geflügelten Zeit,
Sind oft vom schönsten Gefühle
Stürme der Leiden nicht weit.

Wahre dein Herzchen in Zeiten,
Jetzt, da so ruhig es schlägt;
Daß es der kommenden Leiden
Graunvolle Stunden erträgt.

Waffn' unter rauschenden Scherzen,
Waffn' es mit stoischer Ruh;
Nandchen! so bist auch der Schmerzen
Glückliche Meisterin du. —

Doch wer gebietet dem Meere,
Wühlen die Stürme darinn?
Ach! und so rauscht mit der Lehre
Tobende Leidenschaft hin.

Wünsche zerrinnen in Thränen,
Sehnsucht in nagendem Schmerz,
Und unter ängstlichem Sehnen
Blutet der Liebenden Herz.

Endlich, ach! endlich mit Grausen,
Fallen die Röselein ab;
Fallen, und Herbstwinde brausen
Unter den Blättern um's Grab.

„Du närrischer Robert!“ sagte einst Nandchen, als er, in einem dunkeln Buchengange des Gartens, ihr die Hand drückte, und vorüber fliegen wollte — „schier glaub' ich, du wirst auch, wie die andern närrischen Menschen, und denkst, du dürfst mich nun nicht mehr küssen, weil ich Prinzeß bin?“ — Robert fiel ihr stürmisch um den Hals, und wollte fortspringen; aber sie hielt ihn fest. — „So! fuhr sie fort, ihren Arm um seinen Nacken schlingend; ach! lieber Robert! ich weiß gar nicht, was ich anfangen soll! — da will dir nun gar niemand mehr mit mir lachen und springen und schäkern, und du weißt's,

Robert! dein Nandchen lacht und springt und schäkert doch so gern. — Alles steht und geht so steif um mich herum, als ob es von Holz wär, und schleicht auf den Zehen, als ob ich immer schlief, und sie mich nicht gern aufwecken wollten — und wenn ich nur eins ansehe, oder was haben will, so fährt alles zusammen, und läuft unter einander hinein, als ob sie sich vor mir fürchteten; (ihn fester umschlingend) ach, Robert! und Nandchen mag doch nicht gefürchtet — Nandchen will nur geliebt seyn!" —

„Göttliche Seele! — rief Robert, mit einem stürmischen Blicke zum Himmel, und drückte sie fester an seine Brust; o! daß es dir möglich wär so zu bleiben, wie du bist!" —

Nandchen. Das will ich! — Ich wüßt' auch gar nicht warum ich mich ändern sollte? närrischer Robert! —

Robert. Ach, Nandchen! da giebt es der Konventionen der Menschen gar so viele, warum du dich wirst ändern müssen. —

Nandchen. Ich will mich nun aber nicht ändern! — Ich liebe die Menschen, aber — was gehn mich ihre Konventionen an, um die sie mich nicht gefragt haben, als sie sie machten?

Robert. (sanft, ihr die Hand auf die Achsel legend) Du konntest einst wünschen, und deine Wünsche waren stille Befehle; jetzt kannst du befehlen, und alles wird wetteifern, deine Befehle zu erfüllen; aber die Wünsche — die wärmsten

Wünsche deines Herzens werden schweigen müssen! — (halb laut, und mit unterdrücktem Gefühl) Ach, Nandchen! und dein Robert, den du so herzlich liebst — dein Robert ist der unglücklichste gehaßte Glückliche, unter deinen Großen! —

Nandchen. (rasch und entschlossen) Du sagst: ich könnte befehlen. Nun, so soll mein erster und strengster Befehl seyn: den Robert zu lieben! —

Robert. Und du wolltest mich morden? — O, Nandchen! aus jedem Busen, aus jedem Blicke würde ein Dolch fliegen, nach meinem Herzen, sobald dieser Befehl über deine Zunge schlüpfte. —

Nandchen. So fasse ich dich in meinen Arm; und durch mein Herz nur gehn die Wege der Dolche zu dem deinigen! — (traurig) Aber — du bist ein Narr! und das all' ist nicht wahr, was du mir gesagt hast. — Du willst mir auch nur bange machen, wie die andern, die jetzt so wie Maschinen um mich her sich immer nur bücken — willst mir nur bange machen: als dürft' ich dich nicht mehr lieben. — (ihm stürmisch um den Hals fallend) O, Robert! ich kann sterben; aber nie — aufhören dich zu lieben!

Robert. (in festem Ernste) Gut! — Ich danke dir, Nandchen! danke dir so manche schöne Stunde meines Lebens, und auch diesen Beweis deiner Liebe. — Warm und innig ist dieser Dank, wie die Gefühle unsrer Herzen; — (in einer raschen

Bewegung) Nandchen! — o, warlich es wird mir nicht schwer — zu sterben!

Nandchen. Sterben? — (lachend) Du bist ein Narr! (ihn mit Wonne betrachtend) Ich muß lachen, wenn ich dich so anseh', und du vom Sterben sprichst; denn mir scheint es nicht anders als könntest du gar nicht sterben. — (ihm um den Hals fallend) Küsse, Robert; küsse! — Davon stirbst du nicht!

Robert. (im süßen Taumel aus ihrem Arme sich aufrichtend) Ewigkeiten küßt man auf diesen Lippen hinweg, wie Minuten, und die trägen Stunden der Ueberlegung schleichen wie Jahrhunderte hinterdrein; aber — (schnell einlenkend, und in zufriedner Entschlossenheit) doch, ich will ja schweigen, o Nandchen! — (sie fest an sein Herz drückend) schweigen, und genießen! — (an ihrem Busen) Schweigen, und — dulden!

Nandchen. (indem er auf einmal auffährt, und sich schüchtern umsieht) O, pfui! — schlägt ihn sanft auf den Arm) Du thust auch allemal so ängstlich dabey, wenn du mich küßt, als ob es eine Todsünde wär, und mir ist doch so wohl — o, so wohl! Ich weiß selbst nicht wie mir ist — ich mögte weinen und jauchzen, und — (in süßer Unruhe) mich aus mir selbst heraus reißen. — (ihn fest umschlingend) Ach, Robert! — Küsse! küsse! — Warlich! es kann keine Sünde seyn; sonst hätte der gute Gott gewiß nicht diese Süßigkeit hinein gelegt, die den Menschen aus dem

Himmel in die Hölle locken könnte! — (drückt ihn an ihren Busen) Küsse! küsse! Robert! und wenn's auch Sünde wär! — und wenn auch die Hölle gerade da vor mir offen stünd — und wenn ich auf der Stelle sterben müßte — (mit einem seelenvollen Blicke) Robert! — du müßtest mich küssen!

(lange Umarmung.)

Robert. (indem er sich langsam aus der Umarmung aufrichtet) Das heiß ich leben! — Sage mir einer: der Tod ist bitter! — wenn er nur eine Stunde so gelebt hat; — ich geb' ihm einen Nasenstieber, noch in der Todesangst — dem Knaben! —

Nandchen. Was murmelst du denn nun wieder da zwischen den Zähnen? und siehst so finster dazu aus, wie ein Fröhnebauer, wenn er an des Gutsherrn Acker zieht? — Ich glaube gar, du küssest mich nicht einmal mehr gern? — (traurig) Einst — wenn du naß oder halb erfroren von der Jagd kamst, und ich mit dem warmen Ueberrocke dir entgegen sprang — o! da schlossest du mich so zufrieden in deinen Arm, und wußtest nichts mehr von Frost und Regen. — Damals, Robert! ach, damals war's besser als jetzt! —

Robert. (auffahrend) O Gott! — damals besser als jetzt? — Jetzt, im ersten Glanze des Hofs — eine Fürstentochter! — damals, als

das arme Nandchen noch nicht wußte, ob es einen Vater hatte? —

Nandchen. (ihm zufrieden in's Auge blickend) Hatte doch Nandchen einen Robert! —

Robert. (hingesunken) Nandchen! und hast du denn jetzt diesen nicht mehr?

Nandchen. (den Kopf schüttelnd) Nicht mehr! Nicht mehr! — wenigstens nicht mehr so ganz und innig, wie damals; und — das thut Nandchen so weh, Robert! o, so weh! daß Nandchen weinen möchte. —

Robert. (mit unterdrücktem Gefühl) Da thät Nandchen sehr unrecht, wenn es sich darüber die schönen Aeuglein roth weinte! denn Robert ist noch immer derselbe; nur Zeit und Umstände haben sich geändert.

Nandchen. Ich dachte Robert wär ein Mann? und Zeit und Umstände könnten einen Mann nicht ändern? — Sagtest du nicht so, da du, als Liebling des Königs, nach Hofe kamst, und ich sorgsam dir nachrief: wird auch Robert nun, in seinem Glanze, das arme Nandchen vergessen? —

Robert. Dich vergessen? — (sanft, in ihren Anblick versunken) O, Nandchen! und wär ich selbst König oder Königssohn — dich könnt' ich nicht vergessen. Meine Krone wollt' ich niederlegen, und Nandchens glücklicher Bürger bleiben; aber — (halb laut) der arme Robert friert in Nandchens Sonnenstrahlen! —

Es kamen Menschen; da drückten sie rasch einander die Hände, und flohn; aber Nandchen konnte das nicht vergessen, was ihr Robert jetzt gesagt hatte.

Viertes Kapitel.

Intermezzo;

von der Liebe.

Gar ein sonderbares Ding ist die Liebe! — Man hat selten Verstand dabey; und doch braucht man in der Welt schier bey keiner Sache dessen mehr als bey dieser. — Armer Mensch! der du von ihr hingerissen wirst, wie wirst du dich mit deinen warmen Gefühlen aus diesem Labyrinthe wickeln? — Der Staatsmann hat seine Plane nebst dem verschiedenen Interesse derer, gegen welche er maschiniren soll, vor den Augen, wie der Schneider sein Maaß, und wenn er nur nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, so sieht er leicht ein, wie dieses oder jenes in einander paßt, und kann es darnach einrichten; der Gelehrte

kennt sein System, wirft heraus, setzt hinzu, flickt hinein, und — obgleich, wie in unserm gepriesenen aufgeklärten Jahrhunderte Figura zeigt, auch so manche schöne Flickerei mitunter herauskommt, und den nach Wahrheit und Weisheit wie die Wölfe hungernden Brüdern aufgetischt wird — so kommt doch wenigstens etwas heraus, worauf vielleicht ein klügerer Urenkel bauen, und mit mehr Festigkeit der Wahrheit und seines Namens Gedächtniß stiften kann; aber bey der Liebe — Hilf Himmel! da hat man auch nicht die allergeringste Resource; denn noch keimt der Mensch in einem süßen idealischen Embrio, welcher uns ihren Gang anzeigen und in ein anschauliches System bringen soll. Oft ist sie da, wo sie niemand vermuthet hätte, kramt ihre süßen Gefühle verschwenderisch aus, und — macht dumme Streiche; oft ist sie — wo sie seyn sollte, leider nicht da, und — ein Unglück hält dem andern die Wage. —

Da sollte denn nun freilich, wie in so mancher verwirrten Sache, der Verstand eigentlich das Beste thun, und den Defekt eines Systems ersetzen; aber leider ist meistentheils in eben dem Augenblicke der Verstand eine Null, in welchem die Liebe etwas zu werden anfängt; denn dieser verhält sich zu ihr just wie der leichte Kappzaum zum wilden arabischen Hengste. — O, weh! — da liegt der Kappzaum, und — dort fliegt wiehernd der Hengst hin! — Wehe allem, was

ihm zu nahe kommt, um ihn aufzuhalten! er reißt alles unaufhaltsam nieder. — O, weh! —

Das gieng denn nun freilich einst sehr gut an, und machte keinen oder doch sehr wenig Unterschied im gewöhnlichen Gange der Dinge der Welt, als noch Adam hackte und Eva spann, als noch das Weib ihre Ziege malk, und die Milch dem Manne zum Abendbrod' auftischte, als noch der Mann einen Fisch oder ein Stück Wild nach Hause bracht' und sagte: da, Weib! — unsre Wirthschaft ist bestellt! und das Weib zufrieden kocht' und bratete, und der Mann die Haut sich oder seinen Kindern zum Festtagskleid' um die Hüften schlang — damals, o! damals — als noch kein hungriger G..er..sch..er oder Executor den Mann anfiel, wenn er sich für seinen sauer verdienten Lohn was zu Gute thun wollte, kein statistischer Vampier ihm den ältern Anspruch auf sein Vermögen streitig und kein Schneider und keine Modehändlerin mit ihren Lausdeo's den Kopf warm machte, weil das Weiblein ihren Lebenswandel ungleich lieber nach dem Mode-Journal als nach der Bibel oder dem gesunden Menschenverstand' einzurichten für gut befand; damals war es freilich eine ganz andre Sache mit vielen Dingen in der Welt; und so auch mit der Liebe. Liebte damals ein Jüngling ein Mädchen, so drückt' er ihr die Hand, und — verstand ihn das Mädchen in diesem Händedrucke, das heißt: klopfte ihr Herz

homogen mit dem seinigen — so war die ganze Sache abgemacht. Sie giengen zu beiderseits Vater und Mutter, sagten's ihnen, und diese gaben den jungen Leutchens ihren Segen und gute Lehren, weinten eine Freudenthräne in ihre Umarmungen, und — alles war gut. Fragten sie denn nicht nach Rang und Würden? — Schickten sie denn keine klugen Männer oder alten Weiber aus, um sich zuförderst nach den Vermögensumständen zu erkundigen? — Machten sie denn keine Kontrakte wegen der unsichern Zukunft? — Gott bewahre! Damols war das Maaß der Liebe noch — ein Menschenleben, nicht — eine Finanzspekulation. Auch nicht einmal Jura stolae mußten bezahlt werden! — Kurz, sie liebten einander, und damit war's gut. — Sie starben, und — wurden eingescharrt. Keine Anwalde zankten sich um's Lohn um die Verlassenschaft; aber — die Thräne der Freundschaft und Liebe floß auf das Grab, und sie hinterließen eine Nachkommenschaft, auf die man Häuser bauen konnte. —

So war es damals; und die Menschen waren glücklich, ob sie gleich keine Goldkasten, keine Sterne und Ordensbänder, keine schönen Equipagen, und — keine Mode-Journals hatten; denn dafür hatten sie Fried' und Einigkeit in ihren Herzen, Geselligkeit in ihren Gesellschaften, gesunde Beine und — keine Schulden. Gab es denn auch zuweilen ein bißchen Sturm

und Ungewitter auf der offenen Fahrt der Liebe oder des heiligen Ehestandes — je nun, so drückten sie sich darunter hinweg, so gut sie konnten, und dachten: 's wird schon besser werden! und — es wurde besser! denn Onkel knurrten nicht drein, und Tanten hielten dem dann und wann ein bißchen ungezognen Weiblein nicht den Rükken. Einschlagen that das Wetter nie, oder doch wenigstens äußerst selten; denn die Wetter hielten nicht an, und waren nicht eben sulphurisch. Sie zogen vorüber, und die glücklichste Heiterkeit überzog wieder den Himmel des Menschenlebens. Jetzt — o! mir schaudert die Haut, wenn ich einen Blick hinaus wage, in das weite Feld der Liebe. Wer nicht den leichten Modeton unsers aufgeklärten Jahrhunderts aus dem Fundamente weg hat, und in Gottes Namen, über alle Klippen und Sandbänke darinnen im großen allgemeinen Strome mit dahin schwimmen kann, der ist verlohren! und hätt' er die Stärke des Herkules, und die Weisheit des Salomo. Nur selten trifft ein Glücklicher noch in den Zeitpunkt, wo die Liebe noch ihre alten Launen hat, und unbedingt glücklich macht. Alles ist jetzt Konvention! — Auch die Liebe soll es seyn. Stemmt sich nun ein edler rascher Jüngling oder ein glühendes muthvolles Mädchen dagegen, so ist es just als rennt' ein heldenmüthiger Stier gegen eine Mauer — er rennt sich den Kopf ein. Da ist so vielerlei zu sehn, so vielerlei zu denken,

daß man bei gesundem Menschenverstande vollauf zu thun hätte, um damit auszukommen, geschweige denn in dem hier an Verstande so defekten Zustande der Liebe. Zuförderst ist hier die Frage nach Rang und Würden, und verstößt nun einer etwan mit seiner Liebe dagegen, so sperrt die ganze superkluge Welt darüber das Maul auf, als hätt' ein wackerer katholischer Pater einen lutherischen Buben getauft, und doch sind beide — katholischer Pater und lutherischer Pastor — Gottes Diener; auch wenn letzterer sogar Magister wär. Dann heißt es — besonders wenn die Bedenklichkeit des Faktums auf die weibliche Hälfte fällt: hat sie Geld? als wenn just das leidige Geld der festeste Grund aller menschlichen Glückseligkeit wär. — Hat sie Geld, so heißt es: hum! der heurathet das Geld, und nicht das Mädchen; hat sie kein's, so wird die wohllöbliche Nase gerümpft, und es heißt: der hat sich auch vergafft! — Auch der Verstand kommt hier mit in Anschlag, ob er gleich sonst meistentheils in unserm aufgeklärten Jahrhunderte schier eine überzählige Eigenschaft ist; und wenn nun etwan einer, dem man die Ehre anthut zu glauben: er sey nicht der dunkelste seiner Brüder, ein Mädchen vorzieht, das zwar Vernunft, aber nicht den glänzendsten Verstand hat, das heißt: zwar richtig von einer Sache zu urtheilen, nicht aber in einem schönen Mischmasch' über dieß und jenes labern, oder sich mit den

süßen Herrns unter hirnlosem Gesalbader herum-
tummeln kann, so heißt es: je Herr Jemine!
wie kann sich denn der mit diesem Gänschen ab-
geben? — wie kann es denn ihn unterhalten? —
aber man untersucht nicht, wie redlich und innig
es ihn liebt, nicht daß es die besten Anlagen zu
einer guten Hausmutter und nicht die mindeste
zu jener modischen Eitelkeit hat, die nicht selten
schon in den ersten vier Wochen das Grab der
Liebe wird, welches ihm — der, Gott sey Dank,
das Flittergold der großen Welt kennt, und auf
den Grund sieht, ungleich mehr ist als — ein
bißchen alltäglicher Witz, welcher bloß des
schönen Mundes wegen bemerkt wird, der
ihn ausspricht. — Aber wer wollte alle die
Fragen hererzählen, die einem aufstoßen, der
auf dem Pfade der Liebe seinem Herzen folgt? —
und dem Verstande! ruft mir der kalte Weise
zu. Ja, ja! richtig. Nur aber muß das warme
Herz wählen, und der kalte Verstand hinter-
drein bloß billigen, sonst wird auch aus der
ganzen Sache bloß ein Handwerk. —

O, Verstand! verlaß doch ja den armen
Menschen in dieser großen Crisis nicht, die seine
Natur macht. Das Herz greift leider immer
blind zu, und es ist so gut wie das große Loos
in der Lotterie gewonnen, wenn es glücklich greift.
Konvention hat eine Linie gezogen, jenseits wel-
cher kein dießseitiger es wagen darf, seiner Liebe
Tummelplatz aufzuschlagen. Halsbrechend ist

das Wagstück, hier eine Ausnahme seyn und behaupten zu wollen! — Auch herrschen unter dem Weibergeschlechte so viel schöne glänzende Laster, die das blinde Herz schlechterdings nicht von den stillen Tugenden zu unterscheiden vermag, und dem schönsten Glück und der neidenswerthesten Ruhe des Lebens ist der Hals gebrochen, ehe man sich's versieht. — Die leidige Mode hat einen Ton gegriffen und unser schönes Jahrhundert darauf gestimmt, einen Ton, der schlechterdings für einen Mann von Kopf und Herz nicht zur Ruhe des Lebens paßt! — Nationen reißen sich aus ihren Schranken, und schweifen aus, wo sie mit männlicher Ruhe stille stehn, und nur denken, ordnen und bauen sollten; auch das schöne Geschlecht überschritte schon lange die Schranken seiner Bestimmung, die heilsamen Schranken der klugen Mäßigung. Sein unseliger Luxus stört die Rosen von den Wangen der Männer, und gießt Gift in die Adern einer unglücklichen Nachkommenschaft. Es will den Mann überfliegen an Geist, und sein Verstand artet in Launen aus, die dem Manne zur fürchterlichsten Geisel werden. Es will mehr als es zu wollen weiß, und sinkt vom Ueberspannten zum Erschlaffen herab. O, Verstand! verlaß das arme Herz nicht, in dem Augenblicke, wo es dich just am nöthigsten braucht. —

Aber, ich bitte tausendmal um Vergebung, mein liebes schönes Geschlecht! daß ich dir durch diese verwegenen Zeilen vielleicht Migraine verursacht habe. — Du glaubst gar nicht wie seltsam es unsereinem zu Muthe ist, wenn man einmal so auf den Text kommt. — Und stünd Galgen und Rad vor einem da — man könnte das Maul nicht halten. Zu deiner besondern Satisfaction will ich nur noch hinzusetzen, daß du nicht minder nöthig hast, alle deinen Verstand zusammen zu raffen, indem du unter uns wählst; denn die geliebtesten von uns sind oft die größten Taugenichtse, bey dem wackersten giebts ein aber, welches man nur mit Gefahr der Ruhe des Lebens überspringt, und die süßen Wünsche endigen sich meistentheils mit einem schönen Traume. —

Dieses erfuhr unser gutes Nandchen; oder vielmehr — sie war in diesem Falle, ohne es zu wissen. — Ihr warmes Herz hatte gewählt! — Den Verstand fürchtete sie zu fragen; denn dieser konnte es nicht billigen. — Laßt sie spielen, die gute liebenswürdige Natur; nur spiele sie keine Trauerspiele! —

Fünftes Kapitel.

Frage nicht so bange
  Dein unschuldig Herz!
An der Rosenwange
  Leckt bereits der Schmerz.

In der Stirne Falten
  Lagert süße Pein; —
Laß den Himmel walten;
  Deine Seel' ist rein.

Was die Wange bleichet,
  Trübt die Seele nicht,
Und aus Schatten steiget
  Schöner nur das Licht.

Es hatten sich Menschen um Nandchen gedrängt, gute Menschen! denen es in allem Ernste drum zu thun war, ihr ihren Aufenthalt hier so angenehm als möglich zu machen, und mit sichtbarer Aengstlichkeit suchte man alles hervor, um das Wölkchen von ihrer Stirn zu verscheuchen, welches sich jeßt das erstemal hier gelagert hatte. Man wollte den Grund derselben in dieser Einsamkeit finden, und schlug verschiedene Zerstreuungen vor; aber Nandchen, die — ob sie gleich ihr Herz und seine Angelegenheiten bey weitem nicht so sistematisch kannte, wie unsre Damen — dennoch aber es besser wußte, woran es lag, daß

sie jetzt durchaus nicht hüpfen und lachen konnte; Nandchen riß sich bald wieder heraus, und suchte ihre beste Gesellschaft — ihr Herz auf. Sie konnte schlechterdings nicht vergessen, was Robert ihr gesagt hatte, da er sich, bey Annäherung der Menschen, von ihr riß; er stand ihr zwar immer vor Augen, aber am lebhaftesten jetzt — mit dem Blick' und Tone, wie er zu ihr sagte: Der arme Robert friert in Nandchens Sonnenscheine! — Mächtiger klopfte ihr das Herz, wenn sie sich's wiederholte, und sie wiederholte sich's wohl hundertmal; es schien ihr immer ängstlicher dabey werden zu wollen, und doch konnte sie nicht aufhören es sich zu wiederholen; denn es schien ihr als läg viel darinnen. Zwar konnte sie es nicht begreifen; aber sie fühlte es! und Nandchens Herz fühlte ja wahr und tief. — Wie sie zum Sonnenschein' und er zum Froste kommen, und diese beiden Extreme der Natur in ihnen zusammenstimmen sollten — das war ihr ein Räthsel! aber sie fühlte, daß was wahres darinnen liegen mußte; denn ihr wurde so bange. Zwar konnte sie sich diese Bangigkeit nicht erklären; denn sie hatte ja niemanden was zu Leide gethan; aber eine Ursache mußte es doch haben; denn so bange war ihr noch nie gewesen. — So warf ein Gedankenmeer auf brausenden Wogen das arme Nandchen umher! ringsum wilde schäumende Wellen, nirgends Land. Hätte sie gewußt, was in diesem brausenden Gedankenmeere

lag — o! Nandchen hätte ganz gewiß darüber gelacht; denn Nandchen hieng ja nicht am Glanze der Welt; aber sie wußte ja nicht, ob nicht vielleicht doch das Leben ihres Robert in Gefahr sey — sie erinnerte sich jener furchtbaren Scene, da sie ihn schon einmal blutend und in Ketten gesehn hatte, sah ihn bleich und blutend — sah ihn todt in ihren Armen, und hätte selbst sterben mögen für Angst. Lange strich sie mit fliegenden Haaren und ausgestreckten Armen in den einsamsten Gegenden des Gartens umher, sah in jedem Baume einen Mörder ihres Robert, und war im Begriff, ihn mit Tigerwuth anzufallen; aber in dem Augenblicke sah sie wieder in jedem Baume einen Freund, einen Tröster, und rief ihm entgegen: wo find' ich Ruh? — Doch endlich legten sich ihrer Phantasie und Gefühle wilde Wellen, und ihre Seele kehrte in den Zustand der ruhigen Betrachtung zurück. Es war in ihrem Leben das erstemal, daß sie über etwas Betrachtungen anstellte; denn was hatte dem fröhlichen Nandchen bißher Gelegenheit dazu gegeben? — In einem Meere froher Gefühle war sie ruhig durch die Welt einher geschwommen, hatte sich über alles gefreut, über alles gelacht, aber nicht am geringsten noch mit ihrem Herzen den wahren warmen Antheil genommen, den man nur durch die Liebe nimmt. Zwar war ihre Liebe schon einige Jahre alt; aber wie liebt so ein Naturmädchen? Es liebt, ohne schier

selbst es zu wissen, liebt ohn' alle Rücksicht, und in einem zu süßen Traume, als daß es ihr hätte einfallen sollen, umherzuschauen, und dieß und jenes zu bemerken, was ihrer Liebe nachtheilig seyn könnte. Jetzt, da sie, während ihres kurzen Aufenthaltes am Hofe, bereits dieß und jenes zu bemerken Gelegenheit gehabt hatte, was gewisse Dinge modifizirt, die man in der Stille der Natur ihren geraden Gang gehen läßt, jetzt fieng sie doch an über so mancherlei zu denken; auch über die Liebe. Nicht zwar als ob es ihr gegangen wär, wie leider manchem Mädchen, welches zu spät über ihre Liebe nachzudenken anfängt; o, nein! es war nicht ein tiefes ernstes Nachdenken, von einem halblauten Seufzer begleitet, es waren bloß Beobachtungen ihrer eignen Gefühle, nicht des Gegenstandes. —

Sie kam mit gesenktem Haupte und langsamen abgemessenen Schritten hinter einem Gebüsch' hervor; wer sie sah, kannte Nandchen nicht; denn so hatte Nandchen noch niemand gesehn. Von der andern Seite kam ihr Vater Camill, der sich auch von der Gesellschaft losgerissen hatte, um den schönen Abend in der Ruhe der Natur zu genießen, wie er den Abend seines Lebens, nach dem äußerst schwülen Mittage, zu genießen, sich sehnte, wenn er die Lasten der Regierung einem wackern Schwiegersohne übertragen haben würde. Camill selbst kannte seine Tochter kaum, in dieser Stellung. Er blieb

stehen, und ließ sie näher kommen. Sie kam, und war im Begriff, ohne aufzublicken, hart an ihm vorüber zu gehn. — „Nandchen!“ rief er; ohne zu erschrecken, blickte sie auf, und fiel ihm, mit einem herzlichen: „guter Vater!“ um den Hals. —

Camill. (lächelnd) Aber sage mir nur, Nandchen! was du da treibst? — Schier hättest du mich nicht bemerkt.

Nandchen. (an seinem Halse) Sey nicht böse, guter Vater! — Ich sah und hörte auch ganz und gar nichts; denn ich dachte recht sehr über was nach.

Camill. (in Verwunderung) Nandchen, und denken! — Und seit wenn denkt denn Nandchen?

Nandchen. (unruhig) Ach! — seit etwan einer halben Stunde. — Guter Vater! ich habe doch nicht unrecht gethan? — Sage mir's, so will ich in meinem Leben nicht wieder denken!

Camill. Nein, nein! Nandchen; es ist recht gut, daß man denkt, ehe man handelt, und es freut mich recht herzlich, daß Nandchen nach und nach also auch anfangen wird zu denken, denn — (ihr sanft die Backen klopfend) bißher hat das wilde Mädchen nur gefühlt, und — gehandelt.

Nandchen. (schmeichelnd) Ich bin nicht mehr wild! — Ach, guter Vater! und denke jetzt gar viel. —

Camill. (lächelnd) So? — Schon seit einer halben Stunde? — Was dacht'st du denn aber eigentlich so tief, als du jetzt daher kamst wie im Traume?

Nandchen. (offen und gutherzig) Ich will dir's sagen! Guter Vater! denn was sagte ich dir nicht? — Sieh! da sprach ich eben mit dem Robert, und hielt's ihm vor, daß auch er nicht mehr so vertraulich mit mir seyn will wie sonst, als ich noch nicht Prinzeß war; da sagte er: der arme Robert friert in Nandchens Sonnenstrahlen! — (unruhig) Ich weiß gar nicht, was er damit sagen wollte, suche vergebens ihn auf, um es mir von ihm erklären zu lassen, und zerbreche mir nun schon seit einer halben Stunde den Kopf darüber; denn ich möchte doch gar so gern wissen, was es hieß. — (bittend) Guter Vater! — weißt du's? — Bitte, bitte! so sage du mir's. —

Camill. Ich werde mich hüten es dir zu sagen! denn vielleicht sollte ich's nicht wissen, und dann könnte Robert vielleicht auf dich und mich böse werden. — Auf dich, daß du mir es gesagt, und auf mich, daß ich dir's erklärt habe. Laß dir's ihn selbst erklären! —

Nandchen. (unschuldig) Aber — wenn du nun etwan, wie du meinst, es nicht wissen solltest; wird er's wohl mir sagen? — Höre! wird er's wohl thun?

Camill. Ich zweifle! — sonst hätt' er wohl gleich seine Gedanken nicht hinter hieroglyphische Worte versteckt. — Vielleicht zittert er, es sich selbst zu gestehn!

Nandchen. Aber, warum denn zittern? wir haben ja nichts böses gethan. — (mit einem Seufzer) Freilich ist er jetzt nicht mehr so aufrichtig gegen mich, wie sonst! und — das macht mich traurig.

Camill. Das ist ein Beweis seiner Klugheit, und seines guten Herzens, der ihm Ehre macht! — Einst! als du noch nicht wußtest, aus welcher Puppe du Schmetterling gekrochen warst — einst waret ihr einander so ziemlich gleich, denn ein armes vater- und mutterloses Fräulein hat eben nicht Ursache, gegen den Leibschützen und Liebling eines Königs die Delikate zu spielen, wenn sie nicht zum Gelächter — das heißt: eine alte Jungfer werden will, und damals konnten also ganz füglich Erklärungen unter euch vorfallen, gegen welche kein Mensch unter der Sonne was haben konnte; jetzt aber, da du meine Tochter bist, und Ansprüche auf Kron' und Scepter machen kannst, jetzt — müssen alle jene Vertraulichkeiten wegfallen!

Nandchen. (traurig) Also ist's doch wahr? — Ach! ich wollt' es ihm nicht glauben!

Camill. (zufrieden) Wacker von ihm, daß er dir's gesagt hat! — Und auch er würde sich der größten Gefahr aussetzen, wenn er nicht die Klugheit vorwalten ließ'.

Nandchen. Das hat er mir auch gesagt! — (ångstlich) Er sagte: er würde sterben müssen! — Ist das wahr?

Camill. (sorgsam) Man hat Beispiele!

Nandchen. (nach einer Pause, voll innern Kampf; ihrem Vater um den Hals fallend) Ach, guter Vater! — bitte! bitte! — Ich mag nicht Prinzeß seyn!

Camill. (überrascht) Nicht Prinzeß seyn? — (sanft und gefühlvoll) Nicht meine Tochter?

Nandchen. (rasch) Ach, ja! ja! deine Tochter! dein liebes Nandchen! (ihn fest umschlingend) Ach, ja! ja! das will ich seyn! — das muß ich seyn! und du mein lieber guter Vater! — Aber — (in liebenswürdiger Unschuld, herzlich bittend) ach! nur nicht Prinzeß!

Camill. (gelassen) Das geht nicht an! — Entweder Prinzeß; oder — nicht meine Tochter! — Dieses ist das unwiederruflichste Gesetz der Natur. — (in festem Ernste) Wähle!

Nandchen. (die Hände ringend) Und keine Ausflucht? — o, Vater! — keine?

Camill. (wie zuvor) Keine! —

Nandchen. (sieht ihn lange starr an, und scheint fürchterlich zu kämpfen) Vater! — Vater! — (bebt mit gerungenen Händen zurück) O, Gott! — wie wird sich mein Herz theilen — ohne zu brechen? —

Sie weinte laut, und mit unerklärbarer Ruh' und Zufriedenheit betrachtete der große Camill das weinende Nandchen. — Wie gieng das zu? that ihm nicht sein Vaterherz weh, bey diesen peinvollen Thränen seiner Tochter? — Konnte Camill nur Schlachten gewinnen, und Welttheile zittern machen? Nur Throne stützen mit seinem Arm', und mit seinem Adlerblicke voll Ernst und Würde der Kabale Grundfesten vernichten? nicht aber den Schmerz empfinden, der das Herz eines edlen warmen Mädchen zerreißt, wenn es sich von seinem süßesten Gefühle, von seinem ersten schönsten Wunsche trennen soll? — O! Camill war gleich groß, in der Schlacht, im Kabinett', und — im Arme der Freundschaft Liebe; davon gab es in seiner Lebensgeschichte Beispiele die Menge. — Camill war als Freund und als Feind ohne Gleichen. Verderben folgte ihm auf dem Fuße, wo er als Feind einhergieng; wo er als Freund wandelte, da sproßte Glück und Zufriedenheit auf seinen Tritten. — Blickt' er als Feind eine Stadt an, so war sie ganz gewiß in kurzem ein Steinhaufen, und wären Mauern und Palläste selbst dem Zahne der Zeit zum Trotze gebaut gewesen; wandte er sich von ihr, und blickte eine andere, die sich in Pflicht und Gehorsam unterwarf, als Freund an, so durfte nach vier und zwanzig Stunden keine Thräne mehr darinnen fließen. — Er stand im Donner der Kanonen, von blitzenden Schwerd-

tern umringt, und keine Wimper verzog sich. Er lag im Arme des Freundes, und niemand glaubte, daß dieser sanfte friedliche Camill eine Schlacht gewinnen könne. Man hätte drauf geschworen: er wäre der beste Bürger, aber — der armseligste Fürst; denn jene zurückschrecken-de Größe, welche eine ganz besondere Eigenheit der Fürsten zu seyn scheint, fand man an ihm durchaus nicht. Aber — er schien zaubern zu können! denn was andere seinesgleichen durch Furcht und Schrecken kaum mit Angst und Noth elend gnug ausrichten, das fand bey ihm gar keine Schwierigkeit. Es war nicht anders, als könnten die Menschen seinen Wunsch und Willen nicht unerfüllt lassen! — Sein Haus war die Wohnung des Friedens und der Eintracht. Er schnallte seinen Panzer ab — hieng seinen Degen an den Nagel, und — weg war alles, was ihn den Menschen furchtbar machte! gleich als ob das Furchtbare nur im Degen und Panzer läg. — Er hatte kein Ohr für die Seufzer der Völker, wenn er mit des Krieges Geißel sie züchtigte, wischte, ohne zu schaudern, sein blutiges Schwerdt ab, und schlief eben so sanft auf dem Schlachtfelde, unter'm Geröchel der Sterbenden, als daheim in seinem Bette; aber doch konnt' er keine Thräne fließen sehn, und war ängstlich, wenn er nur wußte, daß hie oder da ein Seufzer den Busen eines Menschen engte. — Wie kam es denn also, daß er so ruhig und

zu=

zufrieden seine Tochter, sein liebes Nandchen konnte weinen sehn? — Hatte sich sein Wesen auf einmal verändert, oder die ganze Welt? — War ihm Nandchen nicht mehr so lieb wie damals, als er, unter noch zweifelhaftem Siege, sich aus dem Schlachtgedränge riß, um sie vorüberfahren zu sehn? — Denke meintwegen indeß jemand davon was es will, ich kann mich, um der Sache selbst willen, jetzt nicht deutlicher darüber erklären. —

„Nandchen!“ rief er, in sanftem väterlichen Tone, und reichte ihr die Hand, quäle dein gutes Herz nicht um diese Theilung; es giebt noch Ausflucht! — Zwar wirst du Prinzeß und — meine Tochter bleiben müssen; zwar wird dich noch manches ängstigen, was ein anderes Mädchen nicht ängstigt, und wirst vieles nicht verstehn, was um dich her vorgeht. Du wirst Galle trinken, wenn andre in Nektar schwelgen! aber — sey getrost! Lebe du und handle nach deinem Herzen; (sie lächelnd auf die Achsel klopfend) es wird dich nicht übel führen!“ —

„Und Robert?“ — unterbrach ihn Nandchen fröhlich, und hieng sich an seinen Hals.

Camill. Stille! — Was geht dich Robert an? — Er geht seinen Gang, und du den deinigen! —

Nandchen. (traurig) Aber — ich kann dir's nicht sagen, guter Vater! wie mir ist. — Vater! — o, Gott! — Vater! — (in süßer Unruhe)

Nandchen ist krank, wenn sie den Robert nur eine Stunde nicht sieht!

Camill. (lächelnd) Nandchen ist ein Aeffchen! — (ihr die Backen klopfend) Zwar ein gutes liebes Aeffchen; aber immer doch ein Aeffchen!

Nandchen. Aber Nandchen meint's doch gut! und wenn sie auch was albernes sagt, so ist's ihr doch nicht so um's Herz. Nicht wahr? guter Vater! — und du bist auf Nandchen nicht böse?

Camill Nein! — Aber nun, in allem Ernste: du schweigst streng von dem, was ich dir jetzt gesagt habe!

Nandchen. (erschrocken) Was denn? guter Vater! — o, sieh nur nicht so böse dazu aus. — Was hast du mir denn gesagt? Ich weiß schon nichts mehr! — Daß ich ein Aeffchen bin?

Camill. Nein! — ich meyne, was wir von Robert gesprochen haben, und überhaupt: daß wir von ihm gesprochen haben — davon sagst du keinem Menschen ein Wort! — auch dem Robert nicht! — (drohend) Nandchen! sonst fürchte meinen Zorn; wenn du meine Liebe mißbrauchst. —

Nandchen. (ängstlich) Aber, guter Vater! ich weiß dir ja warlich nicht ein Wort mehr, das wir von ihm gesprochen haben. Wie kann ich denn was sagen?

Camill. (streng) Kurz, er und niemand darf

erfahren, daß sein Name unter uns beiden ist genannt worden; das merke dir! —

Nandchen. (bittend) Aber du bist ihm doch gut? dem armen Robert! — nicht wahr? Du sagtest's ja letzthin zum Könige, daß du ihm auch so gut wärst. O! wie freute sich Nandchen? — Nicht wahr? gutes Väterchen! du bist ihm noch gut?

Camill. Herzlich! — Und eben deßwegen gebiete ich dir so streng: zu schweigen. Uebertrittst du meinen Befehl; dann hast du Ursache um sein Leben zu zittern!

Er wendete sich schnell von ihr, und gieng. Nandchen stand wie vom Donner erschüttert, durch seine letzten Worte: „dann hast du Ursache um sein Leben zu zittern!“ denn was, unter der Sonne, war ihr theurer als das Leben ihres Robert? — Es brauste ihr vor den Ohren, wie Wettersturm, und in ihrem Herzen schienen die Pulsschläge zu stocken, um es nicht zu verrathen. Schüchtern sah sie sich um, als fürchte sie, daß er kommen möchte; denn jetzt möcht' es ihr wohl unsaglich schwer geworden seyn, das große Geheimniß nicht zu verrathen, welches sie — selbst nicht wußte. Man weiß ja schon wie es geht! So etwas drückt einem Mädchen schier das Herz ab; besonders wenn die Sache, durch das strenge Gebot des Schweigens, nur noch wichtiger gemacht wird. Es ist nicht böser Wille; bewahre der Himmel! — Ich würde mich der Sünde

fürchten, das mir so liebe schöne Geschlecht dessen zu beschuldigen; nein! es ist wirklich, meiner Meinung nach, bloß der gutherzige Drang: sich mitzutheilen. — Nandchen empfand ihn in diesem Augenblicke auf die schmerzhafteste Weise. Sie hatte ein Geheimniß auf dem Herzen, und — kannte selbst dieses Geheimniß nicht! — Das war schier zu viel für ein weibliches Wesen! — Sie stand wie eingewurzelt, stand mit starrem forschendem Blick', als suchte sie den Stein der Weisen, oder wollt' ihre eignen Athemzüge belauschen, und würde wahrscheinlich noch lange so gestanden haben, wenn nicht ein Stoß von außen ihr und ihren Gedanken eine andre Richtung, und dem Umlaufe ihres Blutes einen neuen gewaltsamen Schwung gegeben hätte.

Sechstes Kapitel.

Herr Sirius.

Ja, ja! Herr Sirius war's. — Immer also doch besser, als wenn es ein Ochse gewesen wär.

Quo me, Bacche! rapis, tui
Plenum? quae in nemora aut quos agor in specus
Velox mente nova? —

So lallte er taumelnd, mit schwerer Zunge, und schien bey jedem Schritte zu stürzen.

Evoe! — parce, Liber!
Parce, gravi metuende Thyrso! —

Portautz! — rannte er jetzt an das gedankenvolle Nandchen an, und hätte sie schier mit sich über den Haufen gerissen. Nandchen, das erschrockne Nandchen that einen lauten Schrey; aber er ließ sich vor der Hand schlechterdings nicht in seiner süßen Illusion stören.

Cur non sub alta vel platano, vel hac
Pinu jacentes, sic temere in rosa —
Potamus uncti?

Rief er, und umschlang sie so fest, daß sie Gefahr lief: sogleich, vorgeschlagenermaßen, Partie machen zu müssen.

Quid aeternis minorem
Consiliis animum fatigas?
Dissipat Ephyus
Curas edaces! —

Fuhr er fort; und es wär alles für ihren dermaligen Seelenzustand recht gut gewesen, wenn sie ihn nur verstanden, und Gebrauch davon hätte machen können. — Endlich erkannte er sie. Er hatte just noch so viel Verstand, um über seinen Irrthum zu erschrecken; aber er erholte sich gar bald davon, stellte sich mit Müh' aufrechts vor sie hin, räusperte sich, und sprach: „Durchlauchtigste Prinzeß! — das war eine licentia poetica! — zu deutsch: ein dummer

Streich. Halten Sie mir's zu höchsten Gnaden — ich bin ein bißchen — (auf seine Stirn deutend) hier!" — —

Nandchen. (mitleidig, ihm die Hand auf die Achsel legend) Armer Sirius! bist schon wieder besoffen?

Sirius. (figurirend) Feliciter! —

Nandchen. O, pfui! — Sirius! ich bin dir so herzlich gut; aber — betrink dich nur nicht so sehr! — Man spricht weit und breit davon.

Sirius. (in rednerischer Stellung, deklamirend) Durchlauchtige Prinzeß! — Man spricht wohl von meinem Trinken, aber nicht — von meinem Durste.

Nandchen. Aber kannst du dir's denn gar nicht abgewöhnen? das infame Saufen!

Sirius. (wie zuvor) Durchlauchtige Prinzeß! — Wenn das Mädchen nicht mehr lieben wird, dann wird auch Sirius nicht mehr trinken!

Nandchen. O, weh! dann ist keine Hoffnung zur Besserung! — (indem sie sich mit einem sehnsuchtvollen Blicke nach allen Seiten umsieht) Hast du den Robert nicht gesehn?

Sirius. Ihn gesehn? — O! wo man nur hinsieht, da sieht man ihn; denn er glänzt unter dem Hofgesindel in seinem einfachen Jagdkleide — (figurirend) velut inter ignes luna minores! —

Nandchen. Wie heißt denn das? — du närrischer Sirius! sprichst mir immer da eine Men-

ge Zeugs her, und das deutsche Nandchen versteht's nicht.

Sirius. (umschließt sie mit dem einen Arm, und zeigt mit der andern Hand gegen den Himmel) Da, stellen Sie sich vor, als ob dieser helle blaue Himmel gesternt wär, so recht voll und glänzend wie in einer kalten Winternacht, und dort stieg der Mond herauf. — Sehen sie! da wären nun die Sterne das Hofgesindel, und — (figurirend) Robert der Mond! — (mit rednerischem Pathos) So wie nun der Mond über alle Gestirne wegglänzt, so glänzt auch Robert über alle Höflinge weg, und strahlt unter ihnen hervor. — (mit Zufriedenheit) Haben Sie's nun weg? die schöne Allegorie? —

Nandchen. (den Himmel starr und unverwandt ansehend) Ich sehe nichts! —

Sirius. (wendet sich gegen eine andere Seite des Gartens, wo Robert mit einigen Höflingen herkommt) Aber — dort?

Nandchen. (fröhlich) Ach, ja! ja! — dort sehe ich ihn wohl — dort! (mit Wonne — hingesunken) Er! — größer als alle! — prächtiger als alle! — was auch die andern für Ehrenzeichen tragen — Er! groß in sich selbst!

Sirius. Nun, da haben Sie's! — Sagt' ich also nicht recht: (figurirend) velut inter ignes luna minores?

Nandchen. (zufrieden) Das heißt's also? — Nun, das ist schön! — sehr schön! — (ihn um-

fassend) Ach, lieber Sirius! — da mache mir doch einen Vers darauf! —

Sirius. Zu Befehl! — (stellt sich mit Mühe fest, räuspert sich, und spricht, figurirend)

In dieser ganzen Gottes- Welt
Ist alles wie am Himmels- Zelt. —
Hier glänzt ein Sternlein hoch und hehr,
Das andre schimmert doch noch mehr. —

Wie mancher bläht voll Uebermuth
Sich in dem goldnen Tressenhut',
Hat wundergroße Klunkern dran,
Und ehrt ihn doch kein kluger Mann.

So, mancher hochgelehrte Wicht
Mit Majestät im Angesicht',
Verachtet alles unter sich,
Und schiert die Menschen lästerlich;

Doch kommt ein Mann mit offner Stirn,
Und klopft an's Kästlein seines Hirn,
Dann schämt er sich, und zieht gar fein
Die aufgeblasnen Segel ein.

(in Entzücken)

O Robert! Robert, wandle du
Da deinen Pfad in stolzer Ruh;
Den Fuß in Dornen tief versteckt,
Das Haupt in Sonnenstrahl gestreckt.

Und geh getrost, und klage nicht,
Wenn ein verwegner Dorn dich sticht.
Wer sagt: daß nie ein Dorn ihn stach,
Indem er schöne Rosen brach?

(ganz gegen ihn gewendet, mit ausgestreckten Armen)

Du bist der Mond am Himmels-Zelt!
Auf dich, auf dich schaut eine Welt.
Die Sternlein all in Flitter-Pracht
Verlieren sich vor dir in Nacht.

Drum geh du frei und stolz einher,
Wie's Schiflein Hoffnung auf dem Meer
Der aufgeschwollnen Menschen-Zeit;
Geh hin! — Dein Hafen ist nicht weit! —

(endet.)

Nandchen (die ihm äußerst aufmerksam zugehört hat) Aber was sprichst du denn da für albernes Zeug? du närrischer Sirius! — Ich verstehe dich ja nicht!

Sirius. (in Entzücken) O! daß ich sprechen dürfte, daß du mich verstündest, göttliche Seele! — (streicht ihr mit der flachen Hand über die Stirn) Das all wär auf einmal hier weg, wie Nebel vor dem Sonnenstrahle. —

Nandchen. Nun so sprich doch, närrischer Mensch! — Ist's denn auch eine Sünde: mit mir zu sprechen?

Sirius. Und wär's eine; (schwärmerisch) o! so wär's eine der schönsten unter der Sonne. — (wieder gegen den Robert gewendet, der immer näher kommt) Robert! dir fliegen der Edlen Herzen entgegen, und der Buben Dolche; wenig wissen: warum? — Aber du blickst der Sonne in's Auge, und der Höll' in den Rachen, und —

keine Wimper zuckt dir! — Sonst hätte dich der Adler aus dem Neste gestoßen! —

Nandchen. (zufrieden) Das klingt allerliebst, was du da sprichst, närrischer Sirius! aber ich verstehe es nur nicht. — (schmeichelnd) Bitte! bitte! lieber Mensch, sprich deutlicher, und ordentlich wie andere ordentliche Menschen, daß man dich versteht. (ihm die Backen streichelnd) Ich will dir auch recht gut seyn!

Sirius. (figurirend) Eine Verheißung, die den Seraph in die Hölle locken könnte! — (sich selbst drohend) Sirius! Sirius! Laß dich nicht den Satan blenden! — Die Verführung ist warlich schön! — (sich brüstend) Desto größer die Ehre: darinnen ausgehalten zu haben! — (wieder gegen den Robert gewendet, mit ausgestreckten Armen) O, du! — Wenn ich's erlebe, daß du hervorgehst aus deiner Nacht, — ein Morgenstern über Heidambeck! — Wenn sie dann wissen, die Knaben, vor wem sie zittern! — wenn sie wissen, die Edeln, wen sie lieben! — wie ich es weiß; o! — der arme Sirius lacht herzlich über die Klugen des Landes: daß er mehr weiß als sie!

Nandchen. Sage mir's doch, lieber Sirius! — Ich will's ihnen warlich nicht wiedersagen! — Sage mir's! — Ich will dir auch — (schaudert zurück) hu! — ob gleich dreißigjährige Weinhefen in deinem ewig triefenden Schnautzbarte modern — ich will dir auch — einen Kuß geben!

Sirius. (sie mit einem Schafsgesicht' anstierend) Einen Kuß? — Nun, beim Zevs! wer jetzt noch ein ehrlicher Mann bleiben will, der muß von Stahl und Eisen seyn. — (rüttelt sich an der Brust) Heh, Sirius! wie sieht's hier aus? — (schüttelt den Kopf) Verdammt viel Fleisch und Blut! aber — doch just noch so viel Eisen, daß es — (sie mit wildem Entzücken betrachtend) gegen diesen Kuß aushält. — (entschlossen) Gebt euern Kuß einem Buben, der euch eine schöne Lüge sagt; ich will mit meiner Wahrheit ein ehrlicher Mann bleiben! — (den Finger an die Nase gelegt) Est & fideli tuta silentio — merces! — Auf deutsch: schweig! — damit du — wenigstens keinen Nasenstieber bekommst. (taumelt vorüber)

Nandchen. (allein) Das ist doch närrisch mit dem Menschen! — Es jammert einen, wenn man ihn ansieht, und wenn man ihn auf eine wichtige Sache bringt, so ist er klüger als ein Gelehrter. — (nach einigem Nachdenken) Ich glaube warlich, er hat immer noch Verstand; wenn man gleich denken sollt', er hätt' ihn in der Flasche gelassen. — (etwas ärgerlich) Der dumme Mensch! — Einst war er so brav und gut. Aber jetzt — o, pfui! Nandchen mag ihn jetzt nicht mehr leiden! —

Sie sah sich noch einmal verdrüßlich nach ihm um, und gieng nach der andern Seite, wo sie vermuthen konnte, daß ihr Robert begegnen werde. —

Siebentes Kapitel.

Felsen im stürmischen Meere,
Mitten im Wogen-Gebrüll,
Robert! — o! nimm dir's zur Lehre:
Tugend ist duldsam und still! —

Mitten in zischenden Flammen,
Mitten in Wogen in Ruh! —
Krache die Welt auch zusammen;
Tugend ist ewig, wie du!

Ziehn dir die Menschen Gesichter:
Robert! was geht dich das an?
Fragt dich im Busen dein Richter
Nur nicht: was hast du gethan?

Gällt dir die Perlen im Glase
Keine vergessene Pflicht;
Robert! so geh deine Straße,
Geh du! und — kümmre dich nicht.

Siehst du die Tugend dort schimmern?
Siehst du? - Sie lächelt aufs Grab,
Und auf die prächtigen Trümmern
Glänzender Laster herab;

Während den Liebling hienieden
Hoffnung im Schattenspiel' höhnt,
Biß ihn am Ende in Frieden
Lorbeer und Myrthe bekrönt.

So sang mit schwerer Zunge taumelnd Herr Sirius im Bogengang hin; aber das ärgerliche Nandchen hörte jetzt kaum drauf, so gern sie

sonst was von ihrem Robert hörte, denn sie war nun einmal auf den gurgelfesten Sänger gar schrecklich böse, weil er ihr nicht gesagt hatte — — was denn? was denn nicht gesagt hatte? — ja das wußte sie selbst nicht. —

Sie gieng — nicht mehr wie sonst, wenn Nandchen ihren Robert suchte, nicht mehr mit flammenden Augen und ausgestreckten Armen — und doch suchte sie ihn eben so sehnlich, und vielleicht noch sehnlicher jetzt als sonst. — Ihr Auge war zur Erde gekehrt, als suchte sie sein Grab. Ich weiß nicht, ob auch ihr dieser oder wenigstens ein ähnlicher Gedanke einfiel, als sie so vor sich hin gieng — aber so etwas mußte es seyn; denn — Nandchen weinte. Wer hätte gedacht, daß das fröhliche Nandchen sogar weinen könnte? — Ja, was macht die Liebe nicht endlich alles aus dem Menschen, wenn sie ihn durch alle ihre Schulen und Labyrinthe führt? — Lachen und Weinen, Jauchzen und Zähneklappen — alles, alles ist ihr Werk! und oft so schnell und unvermuthet der Uebergang von dem einen zum andern, daß man wähnt behext zu seyn. Wohl dem, den ein solcher Uebergang vom Schlimmen zum Guten trifft, daß er kaum geschwind gnug die Thränen von den Wangen wischen kann! —

Nandchen hatte sich nicht betrogen. Ehe sie sich's versah, stand Robert vor ihr. — Auch er hatte sich losgerissen von den lästigen Menschen, die durch kriechende Schmeicheleien und allerhand

Anspielungen ihm nur noch lästiger wurden; auch er gieng — zwar nicht mit sinkendem Haupte, denn er konnte der Sonne und ihrem Herrn in's Auge sehn, aber doch in tiefen ernsten Gedanken vor sich hin, und schien die Sandkörner zu zählen. — "Nandchen weint?" sagte er, und stand mit einem tief forschenden Blicke vor ihr. „Ach! Nandchen mögte sterben!" — sagte sie seufzend; „denn alle Menschen sagen ihr unbegreifliche Sachen vor, und wenn sie den Grund wissen will, so laufen die garstigen Leute davon — wie Robert."

Robert. Das ist's alles, was Nandchen quält? — Und darum will Nandchen sterben?

Nandchen. Ist das nichts? — O, Robert! in der fürchterlichsten Unruhe klopft mein Herz, und ich habe niemanden, der die sanfte Hand der Freundschaft und Liebe drauf leg', und sage: sey ruhig! — Alles hüllt sich mir in ein trauriges Dunkel, und flieht mich, just in dem Augenblicke, wo ich am nöthigsten Trost bedarf — Robert, selbst du!

Robert. (sie sanft umschlingend, im Tone der tröstenden Liebe) Nandchen! —

Nandchen. Und das ist's alles, was du mir zu sagen hast? — Nicht einmal Dein Nandchen?

Robert. (glühend) Ich möchte die Welt umschlungen halten, wie das Meer, die Welt fahren lassen in ihr ewiges Chaos, und dich dafür in meinen Arm schließen; dann wär's etwas,

zu sagen: mein! — Jetzt ist der arme Robert froh, wenn er dein ist.

Nandchen. Was du nun da wieder für närrisches Zeug sprichst, das ich nicht verstehe! just wie der alberne Sirius. Der hat mir eben zwei ganze lange Lieder vorgesungen, von denen ich auch nicht ein einziges Wort verstand. — Jener ist nun freilich ein Dichter; aber du — bist doch ein vernünftiger Mensch. O, pfui! und solltest dich also schämen, deinem armen Nandchen solch ungereimtes Zeug vorzusagen, wovon es nicht eine Silbe versteht.

Robert. Du kennst nur eine Sprache der Liebe! — (küßt sie) Verstehst du mich so?

Nandchen. (innig zufrieden) Ja, ja! — Sieh, du garstiger Robert! warum sprichst du denn aber nicht immer diese Sprache mit mir? — (schmeichelnd) Nandchen hat sie so gern!

Robert. Und Robert spricht sie so gern mit Nandchen, daß er sie immer mit ihr sprechen möchte, wenn es nur die bösen Menschen nicht hörten, denen sie fatal ist.

Nandchen. Nun das müssen aber auch sehr seltsame Menschen seyn, denen diese Sprache fatal ist. — Robert! gute Herzen können sie unmöglich haben; denn mir ist allemal so wohl dabey, und — Nandchen hat ein gut Herz. — Wär ihnen so wohl dabey, so könnten sie sie ganz gewiß leiden; und weil ihnen nun also nicht

wohl dabey ist, so können sie unmöglich gute Herzen haben.

Robert. Und doch! — Du schließt zwar richtig von deinem Herzen auf die Herzen der andern, so richtig als ob du es bey den Philosophen gelernt hättest; aber — nicht an und vor sich selbst ist den Menschen diese Sprache fatal, ja sie sprechen sie selbst sehr gern mit einander, sondern nur — daß just wir sie mit einander sprechen, ist ihnen unausstehlich.

Nandchen. (lachend) Die närrischen Menschen! wenn wir sie nun aber nicht mit ihnen, sondern nur mit einander sprechen wollen; was geht sie denn das an? — Und was kümmern wir uns auch um jene närrischen Menschen? — Robert! (küßt ihn) Wir sprechen sie doch!

Robert. (sorgsam) In der Stille! — Nandchen, ach! in der glücklichen Stille. — (sieht sich schüchtern um) Die Bäume sind Verräther! —

Nandchen. Aha! das war es also wohl auch, was ich niemanden sagen sollte; wie mein Vater — (erschrocken und mit einem lauten Schrey zusammenfahrend) Ach! — Robert! Robert! (ihm um den Hals fallend) Du mußt sterben!

Robert. (lachend) Sterben? — Ich, sterben? — Nandchen! wie fällt dir denn das so geschwind ein?

Nandchen. (ängstlich, und immer ängstlicher) Ich sollte es nicht sagen — zwar weiß ich selbst nicht recht, was ich nicht sagen sollte; sicher

aber

aber ist es das gewesen, denn mir wurd' auf einmal so schrecklich angst. — O, Robert! Robert! (ihn fest an ihren Busen drückend) und nun mußt du sterben!

Robert. Du wolltest es nicht glauben, als ich dir's sagte: daß ich Feinde haben würde wie Sand am Meer, grimmige Feinde! — (lächelnd) aber mit dem Sterben geht es denn doch so geschwind nicht. — Wer hat dir's denn gesagt?

Nandchen. (wie zuvor) Das darf ich eben nicht sagen; und hab' es doch schon gesagt. — O, Gott! und das quält mich; denn ich möcht' es gern der ganzen Welt sagen: daß ich dich liebe!

Jetzt glaubte Robert in einen Plan zu schauen, den man fein gnug angelegt hatte, sie nach und nach ohne Geräusch zu trennen. Es war ihm sehr lieb, diese Entdeckung gemacht zu haben; denn nun sah er doch, seiner Meinung nach, wenigstens die Seite, von der er sich zu verwahren habe, und fieng auf der Stelle an, die nöthigsten Anstalten dazu zu treffen. Besonders suchte er es Nandchen begreiflich zu machen: wie dringend nöthig es ihnen sey, in ihrer Liebe das strengste Incognito zu behaupten, welches ihr auch, nach den obigen Aeußerungen ihres Vaters, um destomehr einzuleuchten schien, so daß sie die strengste Folgsamkeit versprach.

Wie sehr sich doch oft auch die klügsten Menschen in ihren Meinungen irren können! — Indeß war es sehr gut, daß sich Robert hier irrte;

denn ohne diese Irrung hätte sich gewiß das ganze Spiel eher geendiget, als es allen lieb gewesen wär. Und vielleicht selbst den Liebenden wären Situationen und Augenblicke verlohren gegangen, die man zwar oft verwünscht, aber — wegen der heilsamen gegenseitigen Befestigung, und der daraus geschöpften Belehrungen, nicht theuer genug bezahlen kann.

Ich bedaure Liebende, wenn sie Dornen auf dem Rosenpfad' ihrer Liebe finden, und — wünsche ihnen Glück! denn nichts befestigt mehr, als Schwierigkeiten und Hindernisse. Die matte Kanonenkugel stößt an einen Stein, bekommt neue Kraft, und reißt noch ganze Reihen nieder. Nichts giebt der Liebe mehr Reitz als kleine Intriken, die man anzulegen, kleine Fatalitäten, die man auszuhalten, kleine Spitzbübereien, die man zu spielen hat. — Ist wohl eine Stunde der Liebe süßer, als die, zu welcher man sich durch Schwierigkeiten drängen muß? — Ein Kuß süßer, als den man stiehlt? — Ich frage euch, Jünglinge, Mädchen, Männer und Weiber; hab' ich recht? —

Ich habe allen Respekt vor dem Glück einer ruhigen Ehe, und werde gewiß zufrieden leben, wenn ich meines Weibes Mann, und meiner Kinder Vater bin; aber, o Weib! erinnerst du dich nicht mit Entzücken jener kühlen Abendstun-

den, da du, in dein Mäntelchen gehüllt, auf den Geliebten harrtest? der dem Onkel oder der Tante nicht reich genug war? und wenn er dann kam, deine erstarrten Händchen in seinem Busen erwärmte, deine Thränen von der bleichen Wange küßte — nicht wahr, Weib! du fällst ihm noch heute feuriger um den Hals, wenn du daran denkst? — O, Mann! und erinnerst du dich nicht noch mit Entzücken jener Augenblicke, da diese Matrone, dein Weib, dir im günstigen Schatten eines Ofens oder Spiegel-Pfeilers um den Hals fiel? daß es der Vater nicht sah, in dessen Augen du damals noch ein viel zu kleines Lichtchen warst? — Hast du sie nicht, auch als Matrone noch, doppelt lieb, um jener warmen Festigkeit willen, mit der sie schon damals an dir hieng? — Ich sehe Greise lächeln, und mir beystimmen.

Ich habe Liebe erkalten und verlöschen sehn, aber nie schneller und häufiger, als wenn sie sich nicht durch Schwierigkeiten zu ihrem höchsten Glücks-Punkte hatte drängen müssen. — Und gesetzt auch, sie erkaltete nicht ganz, so wurde sie doch so elend lau, daß man hätte — Pelz-Hosen dabey anziehen mögen. Man sieht es an den Ehen dieser Art, die durch den dritten Mann, den sogenannten Freyersmann, gemacht werden. — (unter uns gesagt: ein höchst elendes Handwerk! dem sich meistentheils Menschen unterziehn, denen es mehr um einige Fressereien oder

sonst dieß und jenes Einschiebsel, als um's wahre Glück der seyn sollenden Liebenden zu thun ist — bst! — auch Geistliche! —) — Wie sollen nun da zwey solche Menschen einander kennen lernen? Wo soll das gegenseitige Interesse herkommen, wenn kein's Gelegenheit hatte, sich mit dem andern zu freuen? mit dem andern zu leiden? das andere zu trösten? — Oder geben einige Tausend Thaler Geld Interesse gnug für eine ganze Lebenszeit? — Ich sage: nein! Wem solch ein systematischer Ehestand behagt; je nun dem wünsch' ich Glück! denn er ist ganz gewiß so kalt, daß er nicht Gefahr läuft, von einem noch gefährlichern Gefühl' erwärmt zu werden, und — unter der Guillottine zu sterben. Es herrscht schlechterdings ein kalter elender Ton in solch einem Eheleben, der vor der Zeit zur gänzlichen Gleichgültigkeit wird, und bey Gelegenheit in noch weit gefährlichere Folgen ausartet. Aber ein Paar Herzen, die sich im wüsten Gedränge der Welt finden, und wenigstens durch einen großen Theil ihres Glücks und Elendes durcharbeiten müssen, ehe sie zu jener süßen Ruhe der Liebe gelangen, in welcher man des Erdenlebens ganze Fülle genießt, o! diese sind ungleich mehr vor jener barbarischen Kälte gesichert, welche viele von uns für dem heiligen Ehestande zittern macht. Sie haben mit einander gelitten, und sich mit einander gefreut; sie haben einander ihre Stärken und Schwächen abgelernt, und sich dar-

nach einzurichten gesucht; also — obgleich nach der Flitterwoche die Liebhaber-Tändeleien wegfallen, und die Liebe so zu sagen einen ernstern Ton annimmt — also fahren sie nur fort in ihrem Glück, und dürfen es nicht erst in einer nähern Vertraulichkeit suchen, die nicht selten in seinem ersten Keime schon wieder sein Grab wird. Alles giebt ihnen ein süsses wechselseitiges Interesse; denn dieses Interesse schlug Wurzel in ihrem Herzen mit dem ersten Keime der Liebe, dessen Grund es war, und dauert fort — biß ihre erkaltenden Herzen und Hände einander fahren lassen, und — in's Grab sinken. —

Werd' ich einst eine Tochter haben — so werd' ich sie die Buben kennen lehren, und ihr Herz für ihnen zu bewahren suchen. Kein mechanischer Dummkopf oder Ehestands-Calculator, der durch den dritten vierten Mann um ihre Hand wirbt, wird sie von mir erhalten; hat aber ein rüstiger Mann, troz alle den Schwierigkeiten, die ich ihm mit Fleiß in den Weg zu legen wissen werde, seine Sachen im Stillen mit dem Mädchen aufs reine gebracht, und sie kommen und fallen im Taumel der Liebe mir um den Hals; dann will ich mit Vaterwonne sie an mein Herz drücken, und ihre Liebe segnen. — Wer nicht Kraft und Muth hat, aus freier Hand ein Mädchen zu gewinnen, wie will der ein Weib fesseln? und — ein ungefesseltes Weib? — — — o! rümpfen sie die Nasen wie sie wollen, meine Damens!

ich schüttle doch den Kopf; denn mir — machen sie nichts mehr weiß! —

Nehmen sie indeß verlieb mit dieser kleinen Lektion über den heiligen Ehestand! Es wird sich schon Gelegenheit finden, noch dieß und jenes darüber zu sagen, was mir noch auf dem Herzen liegt.

Achtes Kapitel.

Urit grata protervitas
  Et vultus nimium lubricus adspici.

HOR.

Freilich kam dem freyen natürlichen Nandchen diese und jene Regel, welche Robert, in Rücksicht auf ihr beiderseitiges Verhalten für die Zukunft ihr gab, äußerst sauer an; aber er hatte zu viel Gewalt über ihr Herz, und wußte ihr so begreiflich zu machen: daß es, um ihrer Ruhe willen, schlechterdings nöthig sey, daß sie sich endlich mit der größten Zufriedenheit in alles fügte. — Man wird den Kopf schütteln, daß ich sage: um ihrer Ruhe willen! — Was konnten sie für Ruhe hoffen? Was hatten sie mit ihrer Liebe für Aussichten in die Zukunft? — Nandchen zwar sah nicht über den gegenwärtigen Augenblick hinaus, sondern liebte nur — weil sie liebte; dem Robert aber machten dergleichen Betrachtungen manche traurige Stunde. Sein

Herz liebte Nandchen so fest und innig, als nur immer ein Menschenherz lieben kann; aber sein Verstand brummte freilich dazu: du bist ein Narr! — und mit diesem war er jetzt wirklich so weit in Richtigkeit: daß er Nandchen nur Zeit lassen wolle, sich mehr in den Ton des Hofes und der allgemeinen Welt zu finden, und ohne Sturm mit ihrer Liebe sich anders zu arrangiren; dann, wenn nun Männer ihres Standes um sie werben, und sie wählen würde, sich — zu erschießen! — O, nein! solch ein gemeiner Thor war unser Robert nicht! — dann sich in aller Still' und Ruhe mit Klugheit zurück zu ziehn, und seine ganze Lebenszeit hindurch in der Ferne sich in süßer Erinnerung am Glück dieser abgeschiedenen Tagen zu weiden. So war's beschlossen! was auch sein Herz dagegen sagte — beschlossen, unter männlichen Leiden — so fest beschlossen, daß ich überzeugt bin: er hätte es ausgeführt; aber Nandchen durfte er freilich davon nichts merken lassen; Hilf Himmel! was würde das Herzchen aufgefahren seyn, und das Hitzköpfchen getobt haben? — Nandchen mußte er, durch süßes Schattenspiel, von Zeit zu Zeit biß auf diesen Zeitpunkt hinzuhalten suchen, und dem warmen Herzchen wenigstens indeß was zu spielen geben. — Nandchen merkte diese ehrliche Betrügerey nicht, und war mit dem süßen Blendwerke äußerst zufrieden. —

Und so flog denn das schöne Nandchen heiter

wie der schönste Mai-Tag in dem Getümmel des Hofes dahin, zauberte Wolken und Furchen von den Stirnen mit ihrem allmächtigen Lächeln, und wurde bald die Seele von jeder Gesellschaft; aber im Stillen nur fand sie das wahre Glück ihres liebevollen Herzens. Ein Augenblick im Arm' ihres Robert, unter der sichern Decke der Nacht — o! das war ihr ungleich mehr, als Anbetung von Tausenden, die zu ihren Füßen lagen, und sich glücklich schätzten, den Saum ihres Kleides — höchstens ihre äußerste Fingerspitze berühren zu dürfen, und der höchste Glanz des Hofes, samt alle seinen Festen und Hochgelagen, schien ihr bloß Erholung. —

Der Ruf vom blonden Nandchen erscholl bald schier in alle vier Welttheile. Man kann denken, wie vergrößert er also wurde, da er nach dem Maaße zu wachsen pflegt, nach welchem er sich ausbreitet. — Durch ihn wurde bald aus dem blonden Nandchen ein Wunderthier, bald eine Göttin; denn unmöglich konnte solch ein Mädchen von einem Weibe gebohren seyn. Es konnte nicht fehlen, daß dieser Ruf, in Verbindung mit dem Namen der Tochter des großen Camill, und dem Sonderbaren ihres Schicksals, welches auch eben so vergrößert und mit den groteskesten Farben geschildert wurde, wie sie selbst — es konnte nicht fehlen, sage ich, daß dieses nicht schier aller Welt Prinzen herbey rief, und den Hof zu Susi, der ohnehin einer der glänzendsten in Europa,

war, durch die Gegenwart so vieler Fürsten- und Königs-Söhnen, zum höchsten Gipfel irrdischen Glanzes erhob.

Nationen erstaunten ob seiner Pracht, und Glückseligkeit strömte durch das Land hin; denn Millionen fremde Gelder unterhielten die ohnehin reichen Quellen desselben, und wohin es nur floß, ließ es doch wenigstens sein nährendes Fett zurück. — Alles war Glück und Freude! — Wenn die Großen schwelgten, so saß der Bürger und Bauer wenigstens bey seinem Weinglase oder Bierkruge, und trank sich Muth und Kraft zu neuen Arbeiten. Es wurde bald bekannt, aus welchem Quell dieses Glück strömte, bald bekannt, woher diese wohlthätige Sonne schien, und alles jauchzte: Nandchen! — Selbst auf Commerzwesen und auf die Pflege der Gerechtigkeit hatte es einen mächtigen Einfluß; denn anders urtheilt und entscheidet der Minister und Rechtspfleger, der von einer fröhlichen Tafel aufsteht, wo er zu sanften Menschengefühlen gestimmt wurde, ganz anders als einer, der hinter seinem ewig bestaubten Tische sitzt oder sich vom Zwang einer lästigen Gesellschaft losriß. — Herrlicher wehten Heidambecks Flaggen auf allen Meeren, und nach den friedlichen Gestaden herüber schallte der Name: Nandchen! — Kerker flogen auf, und mit dem ersten freien Athemzuge jauchzte der Unglückliche, der, im trägen menschenfeindlichen Gange der Gerechtigkeit, vielleicht noch lange würde haben

schmachten müssen — Nandchen! Selbst der finstre Gelehrte, der ohne Vorzug und Brod bißher größtentheils umsonst die schönen Maimorgen und schauerlichen Winternächte durcharbeitet hatte, weil er mit seiner heischen Stimme nicht durch das dumpfe mystische Gewirre dringen können, welches bißher den Hof und alle sprechende Versammlungen zu einem fürchterlichen Tempel des unsichern Schicksals gemacht hatte — selbst dieser schwang jetzt fröhlicher seinen Becher, und jauchzte: Nandchen! — denn alles war jetzt Offenheit, alles empfänglich für jedes Gute und Schöne. Man durfte jetzt kaum wünschen, so war der Wunsch erfüllt, da sonst Bitten und Flehn, Seufzer und Thränen kaum Gehör gefunden hatten; denn der alte phlegmatische Schneckengang der Geschäfte fiel jetzt ganz weg. Alles fühlte jetzt den Werth eines erfüllten Wunsches — alles die Pein einer vergeblichen Bitte. — Nandchen trieb alle Pulsschläge schneller durch die Adern dahin — ihr Blick trieb helle Glut auf jede Wange — ihr Lächeln schwang die starre Nerve des Greises — ihr Händedruck schwellte jeden Busen! Und wie ein Koloß stand Robert hinter ihr, oder an ihrer Seite, wenn sie die Söhne der Erdengötter umflatterten, und ihm schien keine Nerve zu zucken. Sie befahl, und er gehorchte. Kein Zug in seinem Gesichte veränderte sich, bey ihrem schwelgerischen Lächeln! — Alles schien an ihm Maschine.

Die Klugen des Landes wollten eine merkliche Veränderung an ihm entdecken; aber sie betrogen sich alle. — Robert war und blieb immer der nämliche; nur um ihre Aufmerksamkeit zu spannen, und von dem rechten auf einen falschen Gesichtspunkt zu lenken — nur darum fuhr er sich dann und wann mit der flachen Hand über die Stirn, und schien ihnen eine seiner Ruhe gefährliche Blöße zu geben. Hätten sie kommen und es wagen mögen, diese scheinende Blöße zu benutzen; ich wette, sie wären mit den allerlängsten Nasen abgezogen, die es jemals im Lande der langen Nasen gab. Aber noch hatten diese Menschen es seit dem letzten Schlage, der ihnen immer noch im Hirn- und Rücken-Marke zitterte, nicht wieder zu der Kühnheit gebracht: einen Mann mit solch einem Blicke muthwillig auf die Fersen zu treten. Noch blieb es beim Begaffen, beim Köpfe zusammenstecken, und — Ueberlegen. Ueberlegt ihr nur! Es wird eine Zeit kommen, wo ihr herzlich wünschen werdet: andere Dinge besser überlegt zu haben. Eine Zeit, wo ängstlich einer den andern fragen wird: stehst du noch? Bruder! — ängstlich einer dem andern zurufen wird: halt mich, Bruder! ich falle! — ach! und mit den Zähnen klappernd der arme Bruder rufen wird: Camerad, hilf dir selbst! — ich liege schon!

Nandchen hatte noch auf keinem Hof-Theater eine Rolle gespielt, und alle, denen nichts daran

gelegen war, daß sie so viel Licht unter die Menschen zu bringen schien, weil sie dabey mit ihrem Schleichhandel mehr Gefahr liefen, als in einer günstigen Finsterniß — alle diese legten mit einem schlauen Lächeln die Finger an die Nasen, und dachten aller Augenblicke: jetzt — jetzt wird sie stecken bleiben, und — ausgezischt werden! denn es ist auch warlich nichts leichtes: so aus dem Stegreife die Rolle einer Prinzeß zu spielen; aber Mandchen ließ ihre unverdorbene Natur spielen, und — spielte zum Entzücken. Sie kannte keine Furcht; denn sie kannte keine Gefahr. Dummköpfe nur hätten es gewagt, sie in gefährliche Intriken zu verwickeln; denn sie hätten riskirt, daß sie in ihrer Unschuld dem König' oder ihrem Vater alles gerade heraus gesagt hätte. Also von allem gefährlichen Interesse frey, genoß sie nur die schöne glänzende Seite des Hofes und Hoflebens, hüpfte, wenn andere sich bückten, sprang, wenn andere schlichen, lachte, wenn andere seufzten, tändelte mit Fürsten- und Königs-Söhnen, wenn andere sich mit Grillen plagten; und klopfte ihr denn etwan, wenn sie des Hüpfens und Springens und Lachens und Tändelns müde war, das Herzchen zu ungeduldig; je nun — so wußte sie auch Ausflucht. — Tage verschwanden, wie Minuten; denn — welch eine Rarität! — am Hofe zu Susi gab es jetzt keine Langeweile! — Die größten Phlegmatiker hatten Gelegenheit — wenigstens ihre Glossen zu machen.

Zweiter Abschnitt.

Nandchen
auf dem Meere des Glücks.

— Eheu! ne rudis agminum
Sponsus lacessat regius asperum
Tactu leonem. —

HOR.

Neuntes Kapitel.

So groß war einst wohl kaum der Spaß,
Als Daniel unter'n Löwen saß; —
Eins zieht dem andern ein Gesicht,
Denn einer traut dem andern nicht.

Amandus brauchte den Robert zu verschiedenen wichtigen Geschäften, und dieser war nicht allein so glücklich, die Geschäfte ganz nach dem Wunsche des Königs und des ganzen Landes abzumachen, sondern brachte auch andere äußerst wichtige Nachrichten mit, um welcher willen noch vor kurzem ungeheuere Summen an die Gesandten umsonst verschwendet worden; denn er verstand die Kunst: unwiderstehlich in die Geheimnisse der Menschen zu dringen. Dieses machte ihn schon groß am Hofe, sogar unter den Ministern; und als bald darauf, als eine natürliche Folge seiner gemachten Entdeckungen, sich der ganze bißher immer gedrohte Krieg völlig zerschlug, und verschiedene Mächte durch ihre Gesandten auf neue Traktaten antragen ließen, o! da machte man von allen Seiten große Augen, und Robert wurde sogar wichtig. Zufrieden lächelte der König auf seinen Schützen herab, und alles horchte: was nun für ein Wunderthier

aus dem Schützen werden würde; aber, zu aller Welt Erstaunen, blieb er immer nur — Schütze, und besorgte noch wie vor bloß seine gewöhnlichen Jagdgeschäfte. Das war den Menschen zu rund! —

Jetzt fieng der Name Robert auch in fremden Ländern an bekannt und interessant zu werden. — „Sehn sie nur, daß sie hinter den Schützen kommen!“ — sagte man jetzt zu jedem Geschäftsträger, der nach Susi bestimmt war, und wenn der Brief einer Dame an ihre Freundin nicht ganz und gar von ihm handelte, so hieß es doch wenigstens in der Nachschrift: „kennst du den braunen Robert?“ — oder: „wie gefällt dir der Schütze?“ — Wer ihnen gefallen wollte, der mußte Frack und Hut à la Robert tragen. Die Anekdötchen von ihm und dem eben so famösen blonden Nandchen setzten, des Romantischen wegen, ihn bey diesem ewig schwindelnden Völkchen in ein noch vortheilhafteres Licht, und wer jetzt in Gesellschaften was Interessantes sprechen wollte, der mußte vom braunen Robert sprechen.

Am Hofe zu Susi gab es für den müßigen Zuschauer das schönste Spektakel. Alles wetteiferte: sich dem Schützen gefällig zu machen! und wer sich darinnen, um seines eigenen Credits willen, nicht so bloß geben durfte, der schlich mit einem schlauen Fuchsgesicht' um ihn herum. Die Klügsten — wollten ihn gar nicht zu bemer-

ken scheinen, und gaben eben dadurch die größte Blöße. Robert allein blieb sich immer unveränderlich gleich; und seine ruhig ernste Miene, der feste flammende Blick, mit dem er alles überschaute, gab ihm ein wahres heroisches Ansehn. Stand er etwan von ohngefähr einmal bey Tafel hinter dem Stuhl eines Ministers oder andern großen Höflings, so war es nicht anders, als müßte man sagen: steh auf! — setze du dich! — Stand er im Getümmel von Grafen und Fürsten, und Fürsten- und Königs-Söhnen, so sah man nicht auf die Grafen und Fürsten und Fürsten- und Königs-Söhne, sondern nur auf den Schützen. Kein Auge war von ihm weg zu bringen! Man mogt' ihn hassen oder lieben, so war er interessant, und ein's von beyden mußte man; denn gleichgültig bleiben konnte er schlechterdings keinem Menschen unter der Sonne. Wenn die Prinzen ihn so neben sich sahn, so schien sich ihre Hoheit merklich herab zu stimmen; in's Auge konnte ihm keiner blicken, ohne daß ihn ein Schauder überlief. Ihm allein zuckte keine Wimper, und wenn alle Blicke, wie Pfeile, auf ihn gerichtet waren. Sein Ton war der ruhige feste Ton der Ueberzeugung; niemand konnte ihm widersprechen. Dennoch überschritte er nie die Schranken der Bescheidenheit, sondern schwieg lieber, wenn er dachte, daß ein anderer nicht seiner Meinung seyn könne. Dieses Schweigen aber war eben so entscheidend, als seine Ant-

wort; denn man wußt' also schon, was er damit sagen wollte. Alles, was er sprach und that, schien eine gewisse Beziehung zu haben, und es wurd' ihm also sehr leicht, alle nur mögliche Masken zu machen. Sprach er mit diesem oder jenem Höflinge vertraulich — (vielleicht über einen Pferdehandel, oder sonst was ähnliches) — so wußte man schon den geheimen Plan, den sie mit einander hatten, und es wurden die sorgsamsten Veranstaltungen dagegen getroffen. Sah er einen nur einigemal schärfer an, als gewöhnlich die andern, so dachte man schon: den hat er auf dem Korne! — der wird bald springen müssen! — Einen gewissen Kammerrath, zum Beispiel, sah er einst einigemal schärfer an, als seinen Nachbar, den ehrlichen Hof-Juden; siehe da! der Herr Kammerrath fühlten sich, wegen einiger kleinen Cassen-Defecte, nicht sicher, und so liefen sie, um dem ganz gewiß nahen Ungewitter der Untersuchung zuvorzukommen, spornstreichs zum Minister, gaben, unter allerhand Beschönigungen, diese Defecte richtig an, und assignirten, zu deren Berichtigung, auf der Stelle gewisse Pacht-Gelder ihrer Güter. Alles wunderte sich über diese Kleinmüthigkeit des sonst so herzhaften Herrn Kammerrath, der einst wohl größere Posten richtig zu verrechnen gewußt hatte; man forschte nach der Ursache, und es fand sich — Robert hatte ihn ja immer so scharf angesehn! — Warlich! und Robert hatte mit kei-

nem Athemzuge an seine Cassen-Defecte gedacht, sondern nur darum ihn einigemal so scharf beobachtet, um eine Aehnlichkeit zwischen ihm und seinem jüngsten Sohne herauszubringen, der — wie die bösen Leute sagten — einem gewissen reisenden Mechanikus so ähnlich sehn sollte, wie ein Ei dem andern. — Es war nur wegen des goldnen Kreutzes, das der junge Mensch trug, und wegen der sechszehn reinen Ahnen, die er eigentlich haben sollte; sonst — o, behüte der Himmel! — sonst hätte es nicht das geringste mit dem Mechanikus zu bedeuten gehabt; denn er hatte — wie man es auch dem rüstigen Buben ansah — Verstand gnug, um seiner Nachkommenschaft die reellsten Verdienste zu verschaffen. Einen Rentschreiber sah er einst auch einigemal starr an, bloß darum, weil er ihn den Abend zuvor mit einer schönen Dame, im Thiergarten, in einer sehr glücklichen Lage getroffen zu haben glaubte; und von derStelle weg lief der Herr Rentschreiber — in's Wasser. Einem Freunde hatte er auf seinem forcirten Marsche zum Himmel entdeckt: daß ihn Robert auf dem Korne haben müsse; darum wolle er sich lieber noch mit Ehren aus dem Staube machen! und Robert kannte ihn und seine Angelegenheiten warlich bloß vom Thiergarten her. — Er lachte, als er es erfuhr, und sagte: „bald werde ich hier keinen Herrendiener mehr ansehn dürfen, wenn sie nicht in's Wasser laufen oder — sich aufknüpfen sollen!“

— Sprach er etwan freundlicher als gewöhnlich mit einem Weib' oder Mädchen, oder bemerkte man nur etwan eine Bewegung, die einem Händedruck' ähnlich sah, so hieß es gleich: „aha! so pfeift der Vogel? Hier will er also sein politisches Neſtchen aufschlagen, und im elenden Weiberlicht' unsrer glücklichen Finsterniß Herr seyn?“ und Robert hatte doch warlich mit keinem Athemzuge dran gedacht: daß der Onkel des Mädchens oder der Gemahl des Weibes auf gewisse Geschichtchen Einfluß hatte, wobey gewisse Menschen so sehr interessirt waren, sondern bloß ein blendender Busen oder ein jovialisches Auge hatte ihm eine flüchtige Spielerei abgelockt, von der sein Herz nichts erfahren, und am andern Morgen, als ihm Rohr oder ein anderer seiner wenigen Vertrauten, sagte: wie man darüber die Köpfe zusammengesteckt — o! da hatte er's warlich oft schon vergessen. — Stand er etwan mit dem Camill in einem Winkel, und einer von ihnen beiden hatte zufälligerweise den Finger an die Nase gelegt; o! da liefen hundert Histörchen den Tag darauf in allen Kirchen und Comedienhäusern von Munde zu Mund', und von Ohr zu Ohr, und manches konnte nicht zu Stuhle gehn, für Erwarten der Dinge, die da kommen sollten; ja, so wahr ich lebe! und sie hatten mit keinem Athemzuge daran gedacht: irgend einem politischen Schleichhändler das Handwerk zu legen, oder einen immer lächelnden

Speichellecker, der bey Gelegenheit ein bißchen weiter zu greifen pflegt', als er eigentlich sollte, vor der Hand wenigstens ein bißchen auf die Finger zu klopfen; sondern vielleicht von Jagdsachen oder ausländischen Hölzern und dem Boden gesprochen, in welchem diese und jene Art derselben in unserm Clima am besten fortzukommen pflegten. — Gab ihm etwan obendrein der König einen geheimen Wink; o, Himmel! da brannte es schon in allen Gassen. Da sah man schon diesen und jenen stürzen, diesen und jenen auf den Trümmern des Gestürzten emporsteigen, und — es fehlte nicht viel, daß mancher nicht schon seine Kapitalien aufkündigte, um sie beyzeiten noch in Sicherheit über die Grenze zu bringen; — und es betraf doch oft nichts wichtigers, als etwan ein junges englisches Windspielchen, von seiner Lieblings-Rasse, welches er irgend einer Dame, die eben nach Hause fuhr, heimlich in den Wagen bringen lassen, und zum Präsent machen wollte; denn Amandus machte sich und andern Leuten sehr gern dergleichen Späßchen — besonders den Damens.

Die närrischen Menschen hätten, dächt' ich, doch endlich einmal klug werden können, da sie sich so oft schon in ihren vorläufigen Meinungen von diesen und jenen Ereignissen betrogen fanden, immaßen von alle dem, was sie gedacht hatten, nichts, ja sogar oft das Gegentheil geschehn war; aber — wie nun solche Menschen sind, bey denen

alles Spekulation seyn soll, weil sie selbst ganz Spekulation sind, und nichts wissen und denken als spekulative Sachen — sie sind so ganz in ihren Meinungen ersoffen, daß sie weder hören noch sehn, und bilden sich am Ende, wenn sie nun sollten eingestehn müssen, daß sie sich betrogen, wohl gar ein: es sey wirklich alles in der Stille so geschehn, wie sie sichs gedacht, und sie hätten nur nicht Aufmerksamkeit gnug gehabt, den stillen Gang dieser Dinge zu verfolgen. — Aber was hab' ich mit euch zu schaffen, ihr, die ihr jetzt blos Gesichter zogt, und spekulirtet? aber noch nicht die Kurage hattet, etwas ernsthaftes gegen den Mann zu unternehmen, der wie eine Eisenmauer zwischen euch und dem Könige stand? — Es wickelt sich eben da vor mir vom Knäul der Zeit eine Geschichte, die damals außerordentliches Aufsehn machte, da Männer hinein verwickelt waren, die sich eigentlich bloß mit dem Gleichgewichte der Staaten und Welttheile beschäftigten.

Ich habe gesagt, daß unser Robert, seit seinen letzten politischen Geschäften, die jene äußerst wichtigen Grenz-Berichtigungen betrafen, auch im Auslande wichtig zu werden anfieng; — habe gesagt, daß jedem Geschäftsträger die heilsame Regel mit auf den Weg nach Susi gegeben wurde: „suche nur hinter den Schützen zu kommen!“ — aber, wie unmöglich dieses war, habe ich noch nicht zu sagen Gelegenheit gehabt. Jetzt

komme ich auf den Zeitpunkt, wo sich in ihrer ganzen Größe die Beweise davon äußerten. Es waren bißher enorme Summen darum verschwendet worden — Gold und Silber hatte zu seinen Füßen gelegen, und der höchste irrdische Glanz vor seinen Augen geschwebt, um den ehrlichen Adlerblick zu blenden; denn es war einem benachbarten Hofe äußerst wichtig: sich eines Mannes zu versichern, der das unumschränkte Vertrauen des Amandus besaß; aber Robert, dem die unglückliche Geschichte mit dem Matrasso, worein er unschuldigerweise hätte verwickelt werden können, immer noch in ihrem ganzen schrecklichen Umfange, den die Welt nie völlig erfahren hat, graunvoll vor Augen schwebte — Robert hatte standhaft alles verachtet, war seinem Vorsatze: sich schlechterdings nicht wieder in politische Sachen zu mischen, unerschütterlich treu geblieben, und hatte sogar die durch dergleichen Anträge gegebenen Blößen zum Vortheile seines Hofes zu nützen gesucht; jetzt hatte man einen Plan zu dieser Eroberung, der schlechterdings nicht mißlingen zu können schien! — Man hatte weißlich ausgerechnet: daß der ehrlichste Staatsmann und der eisenfesteste Schweitzer — doch auch Fleisch und Blut hat; — aus der Geschichte wußte man: wie viel, in den wichtigsten Angelegenheiten, wo nichts mehr ziehn und eine Diversion machen will, auf dieses zu bauen und mit diesem zu machen ist, und — aus verschie-

denen Situationen des Robert, auch während seines Aufenthaltes an verschiedenen Höfen, glaubte man untrüglich schließen zu können: daß er — vielleicht von dieser einzigen Seite nicht unüberwindlich sey. — Dieses war die Basis zu ihrem Plane; laßt sehn ob sie richtig war.

Zehntes Kapitel.

Te suis matres metuunt juvencis
Te senes parci, miseraeque nuper
Virgines nuptae, tua ne retardet
Aura maritos.

Hor.

Um die Zeit der Winterlustbarkeiten erschien ein Mädchen am Hofe. — Robert erschrack, als er sie das erstemal sah; denn es war ihm als hätt' er sie schon irgendwo gesehn. — Der Marquis d' Armancour präsentirte sie, als die Tochter eines seiner Freunde, der bey den letzten Unruhen in Irrland geflüchtet, und unterweges gestorben sey. Viele schüttelten die Köpfe; denn das Mädchen kam ihnen zu sehr wie ein Gott durch die Maschine; das half aber alles nichts! —

Alles huldigte ihr, vom ersten Augenblicke ihrer Erscheinung an; denn Heloise war warlich schön! und ihr ganzes Wesen nicht zum augenblicklichen Hinreißen allein, sondern auch zum Fesseln auf immer gemacht. Eine große Seltenheit! — Ein Mädchen, welches unwiderstehlich im ersten Augenblicke hinreißt, besitzt selten die Klugheit und innere natürliche Zauberkraft: auf immer zu fesseln. Man geht vorüber — wie man vor einem schönen Bilde vorüber geht, wenn man es lange gnug angesehn hat; da hingegen ein anderes Mädchen, welchem die Natur nicht jene überraschende Schönheit, aber andere Eigenschaften und Vorzüge gab, nach und nach fest und immer fester, und endlich unauflöslich fesselt, ob es gleich im ersten Augenblicke kaum bemerkt wurde. Man sieht mit sanftem Entzücken sich die guten Eigenschaften entwickeln, fühlt die sanfte Wärme der aufstrebenden Gefühle — Liebe — Freundschaft — und was damit verschwistert ist — daraus wird anfänglich eine stille Anhänglichkeit, ein süßes Wohlbehagen in der Vereinigung wenigstens der Fingerspitzen und Athemzüge; dann ein sanftes Streben, ein unwillkührliches Schmachten, eine schmerzhafte Unruhe bey der Entfernung, und endlich jene süße Vereinigung und Unzertrennlichkeit der Herzen, von welcher der Schöpfer sagt: der Mann wird Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen! —

Heloise war einzig in ihrer Art, wie Nandchen; und Nandchen schien sogar im ersten Augenblicke vergessen zu werden. Augenblicklich entschieden die Sinne für Heloisen; nur die Herzen hiengen an Nandchen, und hielten das seltsamste Gleichgewicht. Ihre Figur schon erhob Heloisen über alle Damen des Hofes; sie war die größte! — Nach dem schönsten Ebenmaße war übrigens ihr Körper gebaut, und so schien sie nur für die Umarmung eines Halbgottes oder Giganten geschaffen zu seyn. Marklose Greise wurden warm bey ihrem Anblick', jede Nerve des Mannes strozte — der Jüngling athmete schwer. Das schönste Gemisch von Lilien und Rosen war ihr Gesicht, ihre Haut so durchsichtig, daß dem Auge kein sich darunter hinschlängelndes blaues Aederchen entgieng. — Ihr Auge, schwarz wie die Nacht, hatte die Gluth der Sonne — man konnte nicht hinein sehn, ohne zu blinzeln; aber das Zurückschreckende solcher Augen hatten Heloisens Augen nicht! Sie schienen bitten zu wollen, ob sie gleich befehlen konnten. Ein Heer dicke dunkelbraune Locken umflossen diesen schönen Kopf, und machten ihn zu einem wahren Kabinett-Stück. — Flogen ihr diese Locken in das Gesicht, und sie schüttelte sie zurück, so sah man die Majestät, wie der Löwe seine Mähne schüttelt. — Ihren Busen — das chefd'ouvre aller Busen! — durfte man nur eine Welle schlagen sehn, um — nur einen einzigen oder gar

keinen Sinn mehr zu haben. So gieng Heloise durch die glänzenden Schaaren des Hofes hin, wie durch die Stern-Bilder des Himmels ein Komet; und alle Damen schienen blos ihr Schweif zu seyn. —

Allen Männern und Jünglingen, Fürsten- und Königs-Söhnen, klopfte das Herz, als Heloise sie, mit Lieb' und Majestät im Blick', überschaute; aber dieser Blick blieb auf dem Robert haften. Ich glaub' ein anderer wär nieder gefallen, oder anbetend zu ihren Füßen gesunken; denn es gab unter der Sonne vielleicht nur einen Blick wie dieser; aber Robert ertrug ihn, und schoß wenig Minuten drauf den Nagel in der Scheibe, welche die meisten ganz und gar fehlten. So wenig war von diesem Blicke sein Blut in Wallung gerathen! — „Ist das nicht der Schütze? fragte sie, der am Hofe zu Marignon war?" — Ja! sagten einige Damens, und ein glühendes Hochroth überflog ihre Gesichter; denn in dem Augenblicke schien er, den sie jetzt, da Nandchen Prinzeß war, alle noch zu gewinnen hofften, für sie auf immer verlohren zu seyn. — Ein Beweiß für die Bescheidenheit jener Weiber! — Ich wette, die unsern wären ganz gelassen dabey gewesen, und auch die, welche die mißläunische Natur in einem unglücklichen Augenblicke nach dem Bilde der Henne unter dem Schwanze gezeichnet, hätte die Hoffnung zu solch einem Gewinne nicht aufgegeben. — „Immer

noch Schütze?“ sagte Heloise, mit einem unverhaltenen Naserümpfen. „Unser König trug Bedenken, ihm eine Forstmeisterey anzubieten, die drey Tausend Gulden einträgt.“ — Die Damens sahn einander gedankenvoll an, und Heloise verschwand unter die Menge.

Jedes Gesicht, als sie auseinander giengen, war mit seinem besondern Interesse bezeichnet, und doch hatte es — wenn man es zusammenrechnete, völlig einerley Grund. So differiren der Maikäfer und die Mücke, der Lachs und der Gründling, bloß in Specie; in Genere sind sie einerley: — Insekten — Fische.

Man kann denken, was die Erscheinung eines solchen Mädchens für Alarm unter den Damens verursachen mußte, die sich nun einmal eben so ungern die Herrschaft über ein Männerherz streitig machen lassen, wie der Hund einen Knochen, oder die Katz' eine Maus. Der gewöhnliche Kunstgriff, um ein solches Mädchen in einem Zirkel nicht aufkommen zu lassen, das heißt: sich in die Brust werfen, und mit erhabner Nase darüber hinweg sehn — gelang hier unmöglich; denn dann waren alle diese Damens nichts, und Heloise alles. Alles hieng an Heloisen, und Damens, die sonst immer einen mächtigen Schweif hinter sich gehabt hatten, waren jetzt so einsam, daß sie sich in den größten Gesellschaften des Gähnens nicht erwehren konnten. Sie mußten es schlechterdings anders an-

fangen! — Einige ergriffen ihrer Meinung nach das sicherste Mittel, stimmten ihre Tugend, Delikatesse, Grimasse, Sprödigkeit — oder wie man sonst das Dings nennen mag, worauf sich manches Weib in gewissen Stunden so viel einbildet — in einen leichtern jovialischern Ton um, machten Avancen, wo sie sonst gedroht hatten, und vergaßen sich, wo sie sonst kalt gewesen waren, wie die Marmorbüsten — Unschuld und Treue lagen in den letzten Zügen, und von den zarten Kolben werdender Gehörn' sträubten sich schon die Perücken der Männer schrecklich empor; aber — o, Himmel! alles wollte nun einmal nur Heloisen umarmen; und was sonst zur Raserey hätte bringen können, wurde jetzt kaum mit einem kalten Lächeln aufgenommen; wonach man noch vor kurzem auf den Knien geseufzt hatte, das verursachte kein Zucken einer Nerve mehr. — Wie sich doch der Ton in einigen Monaten so schrecklich ändern konnte! — Was bauten jetzt die Damens an ihren resp. Busens! — was flickten sie an ihren hin und wieder etwas defekten Gesichtern! — was arbeiteten sie vor den Spiegeln, am Mienenspiel! — was an diesen und jenen leichten Wendungen, die jetzt so viel Epoche zu machen schienen! — was hatten die Friseurs ihre Noth, um aus dem armseligen Haar ein griechisches Locken-Gebäude zu schaffen! — was mußten die Aeuglein wollen, um zu dem mächtigen Gefunkel zu gelangen, welches jetzt in dem

kältesten Herzen zündete! — denn, da nun einmal alles jetzt nur von Heloisen träumte, nur Heloisen umarmen wollte, so wollte jedes eine Heloise scheinen. O, weh! — wer erst so arbeiten muß, um etwas zu scheinen, was er nicht ist; o, weh! für den ist gewiß alle Hoffnung verlohren. — Der trügerische Schein verfliegt, in dem Augenblicke, wo nur Wahrheit gilt, und das seyn sollende steht in seiner ganzen traurigen Blöße da. — Der aufgebuffte Busen hatte nicht jenes elastische Leben — der künstliche Athemzug nicht jene magische Wärme — der Blick nicht jene magnetische Anziehkraft — o, weh! man gieng von hinnen, und frohr — wie in der Dezembersonne. — Andere warfen sich in einen Nimbum von Heiligkeit, sprachen von Moral und Moralität wie die Bücher, und dachten so der prächtigen Heloise den Rang abzulaufen. Umsonst! — War das Jahrhundert einmal so sehr verdorben, der Ton zu sehr verstimmt, und das Gefühl für Wahrheit und Seelengröße zu sehr abgestumpft, oder nur in diesem einzigen Punkte die Sünde dagegen zu schön und süß, als daß irgend etwas dagegen hätte mit Erfolg arbeiten können — ich weiß es nicht! aber so viel weiß ich: daß auch dieses nicht fruchtete. — Der Strom brauste fort.

Heloise war keine Vestalin; aber sie wollte auch keine scheinen. Und eben diese Offenheit, dieser leichte gefällige Ton, ihre süße Sophisterey

über Moralität und Genuß des Lebens — o! dieses alles war so gefährlich in ihrem Munde, daß keine Macht des Himmels und der Erde was dagegen ausrichten zu können schien. Die finstersten Moralisten wurden stutzig in ihren Systemen, sobald ihnen ein Blick der Heloise begegnete; sie schüttelten die gebenedeieten Stutzperücken, und brummten in die zu einem jovialischen Lächeln verzerrten Schnautzbärte ihr mystisches: ergo! — Philosophen knöpften an ihren Pelz-Westen einen Knopf nach dem andern auf, um die Gluth durchzulassen, welche das Lächeln Heloisens in ihren kalten systematischen Herzen verursacht, und selbst die Geistlichkeit, deren herzliche Gebete gegen die Anfechtungen des Teufels und der Welt jetzt unerhört zu bleiben schienen — selbst die Geistlichkeit ignorirte wenigstens jetzt das, was sonst den Text zu einer den süßesten Schlummer erweckenden Predigt gegeben haben würde. Kurz, Heloise konnte nie verlieren! — Sie glich dem Asbest, der unverletzbar durch jedes Feuer geht.

Eilftes Kapitel.

— — Sibarim cur properes amando
Perdere ? —

Hor.

Robert und Heloise begegneten einst einander in der einsamsten Gegend einer Gallerie der Burg. — Ich traue zu viel auf die Macht des Zufalls, als daß ich zweifeln sollte: es sey wenigstens von der einen Seite ganz unvermuthet geschehn. — Es war schon spät; die letzten Strahlen der untergehenden Sonne warfen von den Bergen herüber ein schwaches röthliches Licht durch die großen Spiegelscheiben — eine tiefe feierliche Stille ringsum. — Konnte wohl eine Zeit und ein Ort erwünschter seyn, um ein süßes Abentheuer zu bestehn? — Robert hatte blos einen weiblichen Schatten dahin flattern sehn, uud — vielleicht, weil er jemanden anders vermuthet — einige schnellere Schritte gethan; jetzt — da er eben seinen Arm ausstrecken, und — Nandchen! rufen wollte — jetzt entdeckte er seinen Irrthum, und war im Begriff mit einem: bitte tausendmal um Vergebung! — welches schon manchen ehrlichen Mann in ähnlichen Fällen aus der

Ver-

Verlegenheit riß — vorüber zu gehn; aber — „Robert!“ rief sie leise, und faßte seine Hand; „that dir's so weh? armer Robert! daß der Schatten dich täuschte?“ — Jetzt mußte er stehn. Er suchte eine Entschuldigung, und stellte sich äußerst zufrieden; aber man brauchte noch lange nicht so schlau wie Heloise zu seyn, um zu bemerken, daß er wie auf Kohlen stand. „Stille! sagte sie; nichts in der Welt thut mir weher als eine Lüge; wenn es auf das bißchen Eitelkeit ankommt, die uns oft so glücklich macht. — Es that dir weh, daß der Schatten dich täuschte! — Läugn' es nicht. Es kann dieses niemand tiefer und lebhafter mit dir fühlen als ich! — (mit einem raschen Händedrucke) Robert! — es täuschte mich einst auch einer!“

Robert. Das gewöhnliche Schicksal gefühlvoller Seelen, Heloise! — Man hascht — nach nichts!

Heloise. (lächelnd) Und doch ist dieses Nichts oft so süß; — o, Robert! was gäb man nicht drum?

Robert. Das Leben! — Heloise! — weiter hat ja der arme Mensch nichts! — Nichts, um es an die Erfüllungen seiner süßesten Wünsche zu setzen — warlich, weiter nichts! und wenn er ein König wär!

Heloise. Desto schlimmer! denk' ich; je erhabner der Mensch über den allgemeinen Gang der Dinge zu seyn denkt. — Robert! — siehst

du nicht, wie mich diese großen Menschen umflattern? — Und wie glaubst du wohl, daß mir dabey zu Muthe ist?

Robert. Ich glaube: wie unserm Herrgott; wenn er das Abendlied der Natur hört. —

Heloise. Spötter! — als ob ich Freude haben könnte, wie jener, wenn mir Menschen nur darum huldigen, um sich an meiner Sonne zu wärmen? — Nein, Robert! (ihren Arm vertraulich auf seine Achsel stützend) Heloise muß Gluth haben, wenn sie sagen soll: ich brenne! — Spiegelfechterey gehört für gemeine Dirnen!

Robert. Und seit wenn zweifelt denn Heloise, daß nicht alles für sie brennt? —

Heloise. (laut lachend) Hahaha! — Willst du mir auch schmeicheln? — Robert! alle diese morschen Gerippe sind ja nicht im Stande, eine einzige rechtschaffene Flamme aufzubringen. — Schäme dich! mir das Gegentheil davon weismachen zu wollen. — (streckt ihm ihren bloßen Arm hin) Da, fühle, Robert! — hier ist Mark! — Wer setzt mir gnug entgegen? — (drückt seine Hand an ihren offenen Busen) Hier ist Gluth! — (mit einem gepreßten Seufzer und flammenden Blicke) Wer wird sie löschen? —

Da stand Robert! — da stand er, das erstemal in seinem Leben, wie ein Schulknabe, der seine Lektion nicht gelernt hat. Aber — was sollte er auch dazu sagen? — Sollte er, wie es die Artigkeit erfordert hätte, sagen: Ich! —

Schnaps! so schlug die Schlinge zu, und er war ohne Rettung verloren; denn aus Heloisens Schlingen zu kommen, wär das achte Wunderwerk der Welt gewesen. Er hatte diese schöne Schlinge schon lange gesehn, und immer seinen Kopf weit weit davon weg gehalten; jetzt war er ihr so nah, daß er schon die Senne schwirren zu hören glaubte, und er fürchtete sich: einen Athemzug laut werden zu lassen, um dem Abdrücker ja nicht zu nah zu kommen. Sollte er denn aber auch grob seyn, und der schönen Jägerin, die ihm die Ehre anthat: ihn des Fanges werth zu halten, nicht wenigstens eine Galanterie entgegen setzen? — Es ist nun aber auch so eine Sache mit den Galanterien, zu solchen Stunden und in solchen Umständen! Sie machen den Weg, auf dem man sich zurück ziehn will, nur desto schlüpfriger, so daß man oft beym letzten galanten Kratzfuße noch, auf der Nase liegt, und sich zu spät wundert, wie es zugegangen. — Er war wirklich in Verlegenheit; und unter dieser Verlegenheit verstrich eine lange Stille, die sich Heloise vielleicht zu ihrem Vortheil erklärte; denn ihre Athemzüge wurden immer wärmer. —

„Es war eine Zeit!“ fuhr sie endlich fort, nachläßig auf seine Achsel gelehnt, und in die untergehende Sonne blickend; „es war eine Zeit! — O! hätt' ich sie nicht verschlafen; jetzt wollt' ich auf meinem Ohr' oder — in einem Arme liegen, und so recht aus Herzens Grunde über

die ganze Welt, und über alle den Firlefanz ihrer Konventionen und Hirngespinste — (zwischen den Zähnen) und über die Menschen mit Wollust und Liebe auf den Zungen, und Eis in den Herzen, und Moder in den Gebeinen, lachen — lachen! wie über einen kalten Schneeflocken, der auf meinem warmen Busen zerschmilzt, den er zu erkälten drohte. — Damals! — o, damals! — (nach einer langen gedankenvollen Pause, schnell einlenkend) Nicht wahr? Robert! es war schön?"

Robert. (überrascht) Ohne Zweifel! — denn Heloise spricht mit Wärme davon. Aber — von was? — das weiß ich eigentlich nicht.

Heloise. (schlägt sich lächelnd vor die Stirn) So sind wir Kinder! Schier wär ich böse auf dich gewesen, daß du es nicht mehr wußtest, und dich mit mir freuen wolltest; wie das Kind böse wird, wenn sich der ernste Großvater nicht mit ihm über seine Spielereien freuen will. — (ihm die Hand reichend) Vergieb mir's! — (gelassen) Ich wollte sagen: war's nicht schön, auf unserm alten Tyrmenthol? *) —

Robert. (in Entzücken) O, was gab's da für Hirsche! — (sie fest und schwärmerisch an sein Herz drückend) Was für Sauen! —

Heloise. (für sich) O, weh! — (laut) Und wenn ihr nun heim kamt, ihr wilden Menschen! und hungertet, daß ihr uns hättet anbeißen

*) Ein Jagdschloß des Königs von Norbeck.

mögen, und durstetet, daß euch unsre Küsse kaum löschen konnten. — (ihm scharf und liebevoll in's Auge blickend) Robert! — hattest du das vergessen? —

Robert. Nein, warlich nicht! — (ihr die Hand schüttelnd) Ich müßte ein Schurke gegen mich selbst seyn, wenn ich nicht dergleichen Erinnerungen heilig aufbewahren, und mir dadurch manche Stunde versüßen wollte, die mir hier durch kleine Bübereyen verbittert wird.

Heloise. (mit gespannter Aufmerksamkeit) Im Ernste? — (seine Hand an ihren Busen drückend) Robert! — (halb laut) Du dauerst mich!

Robert. (schwärmerisch; in die Sonne blickend) O! das sagt mir oft mein eignes Herz, eben so laut, mit seinen ungeduldigen Schlägen. — Schön! o, so schön gieng mir das herrliche Morgenroth der Hoffnung auf; — (nach der untergehenden Sonne zeigend) Dieß jeßt ihr Bild!

Heloise. (mitleidig) Armer Robert! — Ich glaubte dich recht glücklich hier wiederzufinden; (mit warmem Interesse) man sprach viel von dir!

Robert. (kalt) Was spricht der müßige Höfling nicht alles! — (im leichten Tone der Unterhaltung) Aber — kommen wir wieder auf's Glück, so kommen wir wieder auf den täuschenden Schatten. — (schmeichelnd, ihr in's Auge blickend) Heloise sprach auch von einem!

Heloise. Wohl! (in süße Erinnerung verloren) Ein schöner Schatten! —

Robert. Und Heloise spricht in einem so tragischen Tone davon? —

Heloise. Wie von einem abgeschiedenen Freunde! — (seufzend) Er schwand vorüber!

Robert. Ich könnte mit ihm zürnen! Heloise; warlich! in allem Ernste mit ihm zürnen. — Er hatte kein Herz! oder — keine Kraft!

Heloise. (sanft lächelnd) Und doch! — (in seinen Anblick versunken) Er hat beydes!

Robert. Und verschwand? — (sie sanft umschlingend) Und verschwand? —

Heloise. Verschwand! — (schnell und halblaut) An der Berg-Pforte zu Tyrmenthol! —

Dieses war der Ort, wo sie vom Robert Abschied genommen hatte. — Sie schien zu erschrecken, daß sie es herausgesagt, und floh in ihr offen stehendes Kabinett.

Da stand Robert, und — ärgerte sich; denn er hatte sich durch diese ganz unzeitige Neugier muthwillig in eine noch größre Verlegenheit gesetzt. — Er hatte schon damals, und auch jetzt, sehr oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken: daß er Heloisen nicht gleichgültig sey, war aber sorgfältig immer einer Erklärung ausgewichen, weil sein Herz, fest und treu, nur für Nandchen schlug; jetzt mußte ihn der Teufel plagen, daß er ihr in der Tändeley das Geständniß so zu sagen abbettelte. — Was sollte er nun thun? Sich wie ein

dummer Junge benehmen, und — davon gehn? — oder wohl gar darüber lachen, und — damit prahlen? — Warlich! für das letzte war Heloise noch immer zu groß, und ich weiß nicht — wenn er dazu fähig gewesen wär — auf wen der größte Schimpf würde gefallen seyn. Er wußte den Plan nicht ganz, nach dem sie handelte, glaubte noch immer: es sey blos der Plan, den Fleisch und Blut einem warmen Mädchen vorzeichnet, sonst wär gewiß sein Verhalten dabey keinem Bedenken unterworfen gewesen. Er hätte im Stillen gelacht, gesehn, wie weit es zu bringen, und zur Strafe, sie dann — laufen lassen. Dann wär die Reihe an ihr gewesen — zum bösen Spiel' ein heiter Gesicht zu machen, oder durch Geschrey sich dem Gelächter preiß zu geben. Aber jetzt, da er dieses noch nicht ahnden konnte? — Doch, wir kennen ja seinen festen Vorsatz, in Rücksicht auf das für ihn verlorne Nandchen, in welchem er ja keinen Hauptpunkt ändern mußte, um hier eine gescheite Rolle zu spielen; und überdieß — war es nicht gar vielleicht seinem Plane noch angemeßner? erleichterte er nicht vielleicht dadurch dem armen Nandchen die Trennung von seinem Herzen? — Es ist nun so eine Sache: sich um eines Mädchens willen, das man liebt, in den Arm eines andern zu werfen! — Ich hab's erfahren, und wünsche diese Erfahrung meinem ärgsten Feinde nicht. — Robert liebte Nandchen warlich noch mit so vollem Her-

zen, wie er sie je geliebt hatte — fest und unerschütterlich war sein edler Vorsatz: sich von ihr zu trennen, es koste auch was es wolle! — er hätte gewiß alles drum gegeben, wenn es mit so wenig als möglich Schmerzen von ihrer Seite wär zu machen gewesen — nur mogte er vielleicht nicht gern in einem gehässigen Lichte bey ihr erscheinen — aber — Heloise war schön, er — in Verlegenheit, und — hatte Fleisch und Blut.

Dieses alles rechne man zusammen, und sehe jetzt unsern Robert da stehn. Zwar stand er nicht da mit einem Armensündergesicht', als sollt' es recta mit ihm in die Hölle gehn, auch nicht wie ein Bräutigam, der sich für der Nacht fürchtet; o nein! aber es war doch einewege gar eine seltsame Situation, in der er jetzt da stand; dieses wird mir jeder zugestehn, der dergleichen Situationen des Menschenlebens nur einigermaßen hat kennen lernen. — Was er wohl thun wird? —

Zwölftes Kapitel.

Und hätt' er auch was angericht't,
Und sollt' verurtheilt seyn;
So werfe, wer kein Sünder ist,
Auf ihn den ersten Stein.

Er gieng — nicht, wie manche lockre Herren denken werden, die sich schon das wässernde Mäulchen wischten, als sie dieses Meisterstück der Schöpfung in's Kabinettchen hüpfen sahn — ihr nach; o, nein! sein Wille pflegte nicht so mit dem Verstande davon zu laufen. — Er gieng, wohin er eben hatte gehn wollen, als er sie traf — in die Gewehr-Kammer. Weiß der Himmel, was er just so nothwendig da zu schaffen hatte! kurz — er gieng. Und da stand er nun, mitten unter Büchsen und Flinten und Pistolen aller Art, stand, und gaffte sie an, und — wußte selbst nicht mehr, was er eigentlich gewollt hatte. — So geht es, wenn man zu schnell und unvermuthet aus einer Sphäre in die andere versetzt wird. — Seine Seele war ganz mit Büchsen beschäftigt gewesen, als er hier unvermuthet die schönste — Bewohnerin dieses Burgflügels fand, über welche selbst der König oft plaisantirte, da seine Gewehrkammern, und die Zimmer der Damens, die bey der Königin Zutritt hatten, so nah hier an einander grenzten; jetzt war sie mit Weiber-Schönheiten beschäftigt, an denen die Sinne seit einigen Minuten geschwelgt hatten; — was war natürlicher, als daß über das kalte Vergangene die warme Gegenwart eine angenehme Dämmerung breitete? — Da stand er! nahm eine Büchse nach der andern herunter, und besah sie; warum? — ja das wußte er selbst nicht. Er glich einem Mondsüchtigen, der mit der größten

Vorsicht und Ordnung etwas thut, ohne es zu wissen. — „Doch warlich ein Stück, das dem Meister Ehre macht!“ murmelte er in den Bart, als er eben eine morrosche Büchse wieder an ihren Ort hieng, und hinterdrein klang ein langer leiser Athemzug gerade wie der Nahme: „Heloise!“ — Zwar will ich nicht stracks behaupten, daß es wirklich dieser Nahme gewesen sey; denn man kann sich in dergleichen Sachen sehr leicht irren; aber wetten wollt' ich doch drauf: daß es — kein anderer gewesen. — Er stand gedankenvoll, die Hand an ein anderes Gewehr gelegt, stand, und stierte die Wand an, als wär sie das letzte Blatt im dunkeln Buche seiner Geschichte, welches er eben umwenden müßte, um das Resultat der tausend und aber tausend unerklärbaren Zufälle zu erfahren, die sein Leben zum merkwürdigsten Labyrinthe gemacht haben. — Er konnte sich unmöglich mehr darauf besinnen, was er eigentlich hier gewollt hatte! — Das wollen wir herzlich gern glauben; denn wir sind überzeugt, daß er schon lange nicht mehr daran dachte. — „Ich gehe nicht!“ sagte er mit unterdrückter Stimme, ließ das Gewehr, welches er eben herunter nehmen wollte, wieder an die Wand hinschnellen, und — es führte eine Treppe gerade hinunter in den Hof; aber — „du könntest auf dieser enge gewundenen Treppe den Hals oder wenigstens ein Bein brechen!“ dachte er, zog den Fuß, den er bereits darauf gesetzt hatte, bedächtig zurück,

und gieng — ganz gegen seinen eigentlichen Vorsatz — wieder über die gefährliche Gallerie. — Noch herrschte da die vorige Todten-Stille — die Nacht buhlte mit den letzten Lichtstrahlen; es war just um die gewissen Angelegenheiten des Menschen so günstige Zeit, wo das Erröthen wegfällt, und das Auge sich nicht fürchtet, durch brennende Blicke, der Verräther des Herzens zu werden, — wo jeder Sinn dem Gefühl seine vices überträgt. — Schon Vater Ovid, der alte Tausendkünstler der Liebe, kannte diese Zeit, nebst alle dem Unwesen und den Hexereyen, die Wollust und Liebe da treiben, sehr gut, und erklärte sich darüber, im Buche seiner Liebes-Avantüren, folgendermaßen:

Qualia sublucent, fugiente, crepuscula, Phœbo;
 Aut ubi nox abiit, nec tamen orta dies. —
Illa verecundis lux est praebenda puellis,
 Qua timidus latebras speret habere pudor.

Ich will nun eben nicht sagen, daß sich Robert so sehr schämte, wenn er zu einem Mädchen gehen sollte, wie ein kleiner Bauerjunge, wenn er dem Herrn Path-Schulmeister eine Patschhand geben soll, auch dürfte es sich schwer aus dem Zusammenhange der Geschichte beweisen lassen, daß es bey der prächtigen Heloise der Fall gewesen; aber — ein's ist doch besser als das andere! sagt das alte Sprichwort; ungesehn geschehn viele Dinge in der Welt besser als gesehn! —

Robert gieng. — Leise glitschten die Sandkörner unter seinem Fuße dahin, und in seinem verhaltenen Athemzuge schwamm kaum eine Mücke leichter durch die Luft. — Er erschrack über diese bübische Stille seines edeln Selbst. „Ha! dacht' er, das ist nicht der Gang eines ehrlichen Mannes! das ist der Gang des heimtückischen Fuchses oder räuberischen Marders!“ — So dacht' er, und trat auf, daß die Steine seufzten, und eine alte hectische Maus, die seit undenklichen Zeiten hier Brod und Ruhe gefunden hatte, für Schreck die Epilepsie bekam. — Heloisens Kabinettchen stand immer noch offen, so wie die Schleifen des fleißigen Jägers immer gestellt stehn. — „Ich gehe vorüber!“ dachte Robert, in einem ganz besondern Anfalle von Heroismus, und — stand. So sehr ist der Mensch seines Willens Herr! — Er wollte warlich vorüber gehn, dafür stehe ich mit Leib und Leben; aber an seine Nerven hatten sich die Sinne gehangen, und er konnte nicht — hätt' auch die Seligkeit auf dem Spiele gestanden. Zum Glück war's so schlimm nicht. — Hier liegt der wahre Grund des alten Wahns von Hexerey, Zauberey, Beschwörungen, und von der Herrschaft des Teufels überhaupt, der seine famöse Kunst exerzirt, so lange es eine schwingbare Menschen-Nerve giebt. Liegt sie abgespannt, in ihrem ersten Staube, woraus sie wurde, so hat auch sein Wesen ein Ende, das er, mittelst

der kupplerischen Sinne, mit dem armen Menschen treibt; denn mit dem unsterblichen Geiste hat er schlechterdings nichts zu schaffen. Dieser erhebt den Menschen — wenn keine lockre Nerve mehr zuckt, kein Pulsschlag mehr rauschend ihm entgegen schnellt, und keine schwellende Muskel mehr seinen Planen im Wege steht — zu der ewig unveränderlichen Würde seines Seyns.

Ein leises Stöhnen hallt' ihm aus Heloisens Kabinettchen entgegen, und sein Herz that einige schnellere Schläge. — „Du gehst!“ dacht' er noch einmal, und hob schon den rechten Fuß zum Fortschreiten auf. „Es ist obendrein ungezogen, und gegen allen guten Ton!“ — setzte seine Galanterie weißlich hinzu; dennoch setzte er den Fuß wieder fest, und — gieng nicht.

Er blickte seitwärts hinein. — Sie lehnte, den Kopf auf ihren Arm gestützt, am Fenster, und schien den Mond zu betrachten, welcher eben hinter den jenseitigen Thälern herauf stieg. Nicht als ob sie dem heiligen keuschen Monde, der warlich kein Wort davon versteht, ihrer Liebe Leiden geklagt hätte; nein! dazu war Heloise viel zu reel; aber — je nun, und wenn es auch kein anderes aber gab, als weil sie — wollte; wer wird auch so genau nach alle den Ursachen fragen, die ein Mädchen zu diesem oder jenem Spiel hat — kurz, sie sah den Mond an. — „Höre, Robert! sagte sie ganz gelassen, und ohne sich umzusehn; als ob sie schon lange wüßte, daß er

dastehn müsse — was ist denn das dort für ein helles Fleckchen am Horizonte? — Kann ich mich doch nicht besinnen!“ —

Konnte er anders, als — zu ihr hinein gehn, und über ihre Schulter hinaus sehn, wo sie mit dem Finger hin zeigte? — Konnte er anders? um ihr antworten zu können? — Ihr! die ihr immer die Menschen aus den Folgen ihrer Handlungen, nicht aber, wie ihr eigentlich solltet, nach den oft unschuldigen Ursachen und Absichten derselben zu beurtheilen, und mit euerm Geifer zu beschmutzen pflegt — kalte Moralisten! ich frage euch: konnte er anders? — Er konnte sagen: ich weiß es nicht! und wie ein dummer Junge, auf und davon laufen; — er konnte thun, als wär er in dem Augenblicke mit Taubheit geschlagen worden, und hätte es nicht gehört; — richtig! alles dieses konnte er thun, ohne eine Sünde zu begehn, und vielleicht noch mehr; vielleicht gab es der Auswege noch unzählige, die mir — jetzt, bey kaltem Blute nicht einfallen, und — ihr könnt ihm doch, ohne euch eurer unbilligen Forderung zu schämen, zumuthen: daß sie ihm damals einfallen sollten? Und gesetzt auch, sie wären ihm eingefallen; durfte er es wagen, ohne den guten Ton zu verletzen, in welchem er an diesem Hofe lebte, Gebrauch davon zu machen? — Wenn nun Heloise den Tag darauf diese Geschichte mit den groteskesten Farben vielleicht geschildert, und sie dem prächtigen

Robert entgegen gestellt hätte, den man durchgängig für einen festen biedern Mann, aber auch für ein Muster der Artigkeit anerkannte; wie würde er sich dagegen ausgenommen haben? — Heloise würde, durch eigne Publicität derselben, allem Verdacht' entgangen seyn; er hingegen — in welchem lächerlichen Lichte würde er dagestanden haben? — Selbst Sirius hätte Spottgedichte auf ihn gemacht! Als Joseph, mit dem ausgerissenen Ermel, wär er in der Bilder-Gallerie vom Hof-Mahler verewigt worden! und kein Kammermädchen-Auge hätte es mehr der Mühe werth geachtet, einen Pfeil für ihn zu schärfen. —

Ohne aber eine von diesen — vielweniger alle diese Betrachtungen angestellt zu haben, that er, was er in diesem Augenblicke schlechterdings thun mußte; er sprang zu ihr an's Fenster hin, sah auf ihrem Finger hinaus, und sagte: „es ist das neue Gebäude auf dem Lust-Schlosse des Prinzen Herrmann!"

Heloise. Kurios! — Ich stehe doch schon eine ziemliche Weile hier, und eben jezt entdecke ich es erst. —

Robert. Der Mondstrahl konnte vielleicht vor einer Minute noch, wegen der waldigen Anhöhe dort, nicht darauf fallen, und vielleicht wenn er höher steigt, und jene Gegend mit den Bergen in gerade Linie kommt, werden sie es eben so schnell wieder aus den Augen verlieren.

Jetzt konnt' er sich empfehlen, und — seiner Wege gehn; denn Heloise schien mit seiner Antwort befriedigt zu seyn; — wenigstens fragte sie ihn nichts weiter. Aber sie hatte unter dem Gespräch' ihren bloßen Arm auf den seinigen gelegt; — durfte er ihn weg ziehn? — Ihr Blick flog immer noch in die schöne freye Natur hinaus; aber — hinter ihrem etwas verschobenen Busentuche bemerkte er Bewegungen, die nicht mit dem ruhigen Tone ihrer Stimme zu harmoniren schienen. — Schier fieng ihm seine Hand an zu zittern. — Er mußte sich sehr zusammennehmen, um es zu verhindern. —

„Was das dort für glückliche Menschen sind, in der schönen freyen Natur! rief Heloise, mit einem halb unterdrückten Seufzer; schier mögt' ich den Prinzen bitten: mich den Frühling, wenn ich noch hier bin, dort unten genießen zu lassen. —

Robert. Ich bin überzeugt, daß er sich glücklich schätzen würde, von Heloisens Wünschen einen Liebling erfüllen zu können; aber — warum sollte der Hof trauren?

Heloise. (mit einem flüchtigen Blicke) Du sprichst gegen deine Ueberzeugung! — Gieb dem Kinde ein ander Spielwerk, so vergißt es das verlorne!

Robert. Darauf mag und darf ich nicht antworten; aber ich dächte doch: man könnte auch in diesen eingeschloßnen Häusern glücklich, und, in gewisser Rücksicht, vorzüglich glücklich seyn.

He-

Heloise. Der Vogel singt am schönsten auf dem Baume, wo er sein Nest hat! —

Robert. Ich fühle, was Heloise sagen will; aber — sie kann unmöglich hier einsam seyn, wie man es im größten Rausche der Welt ist, wenn man — kein Interesse hat.

Heloise. (mit spöttischem Lächeln) Interesse? — Ja! wenn ich mögt' ihre Puppe seyn, mit der sie spielen könnten wie sie wollten, die großen Wüstlinge! — wenn ich meine Gefühle kneipen könnte, wie Sirius seine Reime — ja, dann mögt' es angehn! aber — (tief seufzend) o, des ewigen Zwangs, in den Häusern der Könige! — Dort! (zufrieden nach dem Thale hin zeigend) dort sprechen die Menschen mit einander, wie's ihnen um's Herz ist! — Dort liegt kein Gefühl an goldnen Ketten! —

Robert. Zum Glück sind wir nicht mit diesen Ketten gebohren worden! —

Heloise. Sondern — können sie abwerfen! — (zufrieden und schlau) Meinst du?

Dreizehntes Kapitel.

Honni ſoit qui mal y penſe!

Robert erſchrack, als er dieſes herausgeſagt hatte. — Warum mußte er's aber auch ſagen? Er konnte doch wohl denken, daß ihn Heloiſe verſtehn würde? — Was half's aber nun? Es war einmal heraus; und nun mußte er in chriſtlicher Geduld abwarten: wie weit dieſes Kapitel gehn, und wie es ſich endigen werde. — Ich will nun eben nicht ſagen, als ob er ſich für der Fortſetzung und dem Ende dieſes Kapitels gefürchtet hätte; behüte der Himmel! — Ein handfeſter Primaner ſteht nicht ſo ruhig im Examen dem mürriſchen Blicke ſeines antiken Herrn Rektors gegenüber, und erwartet, in ſtolzer Ueberzeugung ſeines Verdienſtes, am Ende des Exponirens das ihm gebührende: recte! — Nur empfand er ein dunkles Mißbehagen, wegen des untergeſchobenen Grundtextes. Er wand ſich wie ein Aal, und ſuchte mit guter Manier aus dem ſchlüpfrigen Netze zu ſchlüpfen; aber — es war eine zu ſchöne Hand, die ihn ſo feſt hielt, als daß ihm nicht jede Bewegung, die er machte, ſelbſt hätte weh thun ſollen.

Sie waren nach und nach, weiß der Himmel wie, vom Fenster weg, und — auf das Sopha gekommen, welches jede Bewegung doppelt zurück gab, und zugleich die Atmosphäre mit dem wollüstigsten Duft' erfüllte. — Sie hatten einander so viel zu erzählen, sich so viel zu zanken, und — wieder auszusöhnen, daß schier die Zeit zur Tafel herbey kam, wobey sie beyde erscheinen mußten. — Heloise bemerkte dieses zuerst, und schien unruhig und immer unruhiger zu werden. Die Unterhaltung fieng an zu stocken — immer fester und fester wuchsen Hände und Arme zusammen — immer näher kamen die Lippen zusammen — o, weh! — jetzt klebte Robert drauf, wie die Biene auf der Rose. Nun, nun! wer wird denn aber auch gleich so darüber schreyen? Ein Kuß geht ja wohl an? — O! von einem Kuß ist ja noch keine Tugend gestorben! Aber — immer länger wurden die Küsse — immer kürzer die Athemzüge. — Die Muskeln schwollen, die Fibern zuckten, das Blut rauschte durch die vollen Adern — ein süßer Schmerz bebte durch die brennenden Nerven hin, und — alle Sinne sperrten schon, wie die jungen Sperlinge, die Mäuler auf. Das einzige Licht auf einem Seitentische war herunter gebrannt, und wollte verlöschen, so wie das letzte zitternde Fünklein des Verstandes. — Schon flatterte vor den Augen der Flor, durch den man nichts mehr sieht — wild klopften die Herzen gegen einander, und

— im moralischen Texte zu dieser Scene gab's einen großen — Gedankenstrich.

„Heloise!“ seufzte Robert; Heloisen entfloh ein gepreßtes: Ach! und Nandchens Schutzengel langte schon sein Wischtüchlein heraus, um sich die Thränen über die an ihrer ehelichen Liebe begangenen Untreue vom Auge zu wischen. Aber der Schutzgeist unsers Robert — ein rüstiger Kämpe des Himmels, dessen große Vorfahren bereits zu St. Michaels Zeiten, gegen die rebellischen Brüder, unter seiner Fahne, als Hauptleute, die wackersten Kriegsdienste geleistet, und auf der Retraite sogar eine Kanone erobert hatten — dieser faßte die tolle Leidenschaft im Genick, daß ihr die Augen vor dem Kopfe lagen, wie einer erdrosselten Amsel, rennte damit eine ganze Gallerie Sinnlichkeiten über den Haufen, und schmiß den ganzen Plunder zusammen in ein altes Schlagfaß, aus dem man eben die letzten Defekte der Politik unsers Jahrhunderts ausgepackt hatte, um sie, als Makulatur, gegen wichtige Guineen umzusetzen. — Er that noch mehr! — Wie Sturmwind und Donner brüllte er ihm in's Ohr: „Nandchen!“ — und wußte den allmächtigen Silberklang ihrer Stimme so künstlich nachzumachen, der Tausendkünstler! daß es Inquisiten nicht anders vorkam, als rief sie: „Robert! Robert! — ist dieß der Lohn meiner treuen Liebe?“ — Dieses himmlische Glaukom verfehlte, wie so manches andere, seinen End-

zweck nicht. Er fuhr zusammen, wie vom Donner gerührt, und — wollte kecklich aufspringen; aber — ich lasse gern Heloisens Reitzen alle Gerechtigkeit wiederfahren, und gebe zu, daß es manchem unmöglich scheinen wird: von diesem Kuß, von diesem Busen sich loszureißen, und dennoch muß ich versichern: daß ihn nichts mehr zurückhielt, als — eine falsche Ambition. — *) Auch dafür wußte der wackre Genius auf der Stelle Rath. Er flog in das Seitenzimmer, wo Heloisens Kammermädchen im Armstuhl entschlafen lag, und — träumte. Wohl jammerten ihn die süßen Träume der Zofe, vom wackern Kornet und noch wackerern Stallknechte — wohl that es ihm weh: sie aus ihren Umarmungen zu reißen; aber es war periculum in mora, und so half alles Mitleiden nichts. — Er knip ihren getreuen Kater, der ihr auf dem Schooße schlummerte, in den Schwanz, daß er einen lauten Schrey that, und aufsprang; und als auch die zärtliche Zofe schlaftrunken auffuhr, und den erschrocknen Kater streicheln und fragen wollte: wer hat dir denn was gethan? flüsterte er ihr den Gedanken ein: „Heloise muß zur Tafel! und — du hast es verschlafen, sie anzukleiden!“ — Sie sprang auf, und ohne Halstuch und Pantoffeln

*) Ueberschwängliche Liebe, die gleichfalls in solchen Stunden gute Dienste thut, war hier nicht zu Hause! —

fort, um, wo möglich, ihre Pflichten noch zu erfüllen.

Eben hatte es ausgehoben zur Schäferstunde. — Nandchens Silberstimme tönte nur schwach noch in Roberts Ohr, und die falsche Ambition streckte bereits schon ihre freche Hand nach dem Lorbeerkranze des Sieges. — Seligkeit der voreiligen Wollust dämmerte schon Heloisens Flammenblick, und Roberts Hand — —

Da trat unhörbar das zitternde Mädchen herein, sah, und stand wie bezaubert. Es war eigentlich ein äußerst gescheides Mädchen, ein Mädchen, dem es weder an Erfahrung noch an Intrike fehlte, denn sie war unter Damens vom besten Ton' gebohren und erzogen, und ich kann nicht umhin zu bewundern: daß sie nicht eben so unhörbar die Thür abschloß, sich zurückzog, und — ihrer Baroneß einen schrecklichen Kopfschmerz andichtete; lieber Himmel! aber wie geht es oft dem besten Feldherrn? er ergreift just in der entscheidenden Stunde nicht die Maaßregeln, die er als Knabe schon auswendig gelernt hatte. Vielleicht hatte sie auch Roberts Schutzgeist hier fest gemacht, um seinen Plan, trotz aller Betäubung der Sinne, durchzusetzen; als welches letzte mir am wahrscheinlichsten ist. — Durch die Macht eines feindseligen Zufalls hatte sie ihre sonst oft zur Unzeit klätschernden Pantoffeln vergessen, und stand ungehört und ungesehn an der Thür. — In der Verzweiflung also, weil die

schnellen Sekunden der herannahenden Schäferstunde, die letzten sich nur schwach noch stemmenden Sekunden die vorigen so schrecklich drängten, faßte er das arme Herzchen der betäubten Zofe zwischen seine beyden Hände, und drückte es so gräßlich zusammen, daß es einen lauten Schrey ausstieß. — Jetzt hatte er seinen Zweck völlig erreicht; denn durch diesen Schrey erwachte Robert aus seinem süßen Taumel, und — sprang auf. Er athmete frey, als wär er eben aus dem tiefsten Kerker entsprungen, wo er eben so großen Mangel an Luft gehabt, wie unser Jahrhundert Ueberfluß an Wind. Ihm war so wohl! denn jetzt war er auch von dem mächtigen Phantom einer falschen Ambition erlößt, und konnte mit Ehren vom Tummelplatze der Leidenschaft abtreten. — „Ich will dir auch noch Hufeisen aufschlagen lassen!“ rief Heloise, halb schäkernd halb ärgerlich, und raffte sich zusammen. „Doch goldne?“ fragte das schlaue Mädchen mit einem schalkhaften Lächeln, indem es die Toilette zurecht setzte, und — die ganze Farce war vorüber.

Vierzehntes Kapitel.

Wohl wurden darüber die Köpfe geschüttelt,
Und so und so diese Farce betitelt;
Den Feinden aber das Dings gefiel,
Denn — das war Wasser auf ihre Mühl.

Wie's nun in der Welt geht! — Ueber alles, was nicht nach dem gemeinen Styl ist, müssen die Köpfe geschüttelt und hochweise Anmerkungen gemacht werden. Ist nun einer, der Muth und Kraft hat, sich seinen ganz eigenen Styl seines Lebens vorzuzeichnen, und durch alle Instanzen zu behaupten, wenn ihm nur ruhig dabey das Herz im alten gemäßigten Takte fort klopft, je nun — der läßt die wunderlichen Menschen schütteln und ihre superklugen Anmerkungen machen nach Herzens Lust, lächelt, und geht seinen Gang; hat aber einer nicht die dazu gehörige volle Mannkraft, ist er kleinmüthig in Gefahren, zaghaft in Unternehmungen — hat er ein zu empfindliches Fleckchen unter dem Brustlatze bey Verläumdungen und Lästerungen — hat sein Gang nicht den festen Tritt, von dem die Erde mit all' ihren Reichen und Pallästen zittert — kann er nicht, durch den Ueberblick aufs Ganze, seinem Geiste den mächtigen Schwung

geben, der ihn in der großen Einheit über alles erhebt — o! der ärgert sich denn freilich darüber, und läuft Gefahr an der Schwindsucht sterben zu müssen. — Unter diesen Kopfschüttlern und Glossenmachern sind aber auch viele, die es — gar nicht Ursache hätten, sondern doch nur um's Himmelswillen! — in ihren eigenen Busen greifen, — um's Himmelswillen! doch nur erst den Zaunpfahl aus ihrem Auge ziehn möchten, ehe sie sich's einfallen ließen, den Splitter in ihres Bruders Auge zu richten. — So viel vorläufig; cetera textus habet! —

Hatten sie noch mehr Zuschauer oder Zuhörer bey dieser Farce gehabt, oder hatte das Mädchen, während sie bey Tafel waren, diese Scene zu kopiren, und ihr dadurch erhitztes Blut abzukühlen gesucht, aber es auch in der Phantasie — verwaschen? — ich weiß es nicht! Kurz, als man sich an die Spieltische setzte, lief es schon, als die brühwarmste nagelneueste Neuigkeit, von Ohr zu Ohr. Es läßt sich denken: grotesk und wunderseltsamlich aufgestutzt, so daß es im letzten Ohr, zu dem es gelangte, durch tausend Zusätze und Varianten vermehrt und verbessert, das abentheuerlichste Mährlein seiner Zeit war. — Die Damens, ob sie gleich Heloisen im Grunde beneideten, rümpften, wie gewöhnlich, die Nasen; denn eher wird nun einmal dieses Geschlecht das

Plaudern lassen als — das ihm zur andern Natur gewordene Naserümpfen. Die Männer — ob sie gleich sämtlich dem rüstigen Schützen den Teufel auf den Kopf wünschten, und herzlich gern an seiner Stelle gewesen wären, und sich eine Ehre daraus gemacht hätten, wie er, ausgelacht zu werden — die Männer schüttelten die Köpfe, drehten das Geschichtchen so lange, biß ein gewisser Plan darinnen sichtbar wurde, und zogen das Facit davon, jeder nach seiner Privat-Meinung. — Alles war richtig! Man wollte schon an beyden gewisse Veränderungen bemerken; — an Heloisen eine gewisse Ruh und Zufriedenheit, wie sie nur die belohnte Liebe auf Stirn und Wange trägt — ein Gemisch von holder Erinnerung und süßem Schmachten — ein unterdrücktes Lächeln beym Anblick des glücklichen Siegers — und was es alles mehr war, worinnen sie die Bestätigung des flüchtigen Gerüchtes, und vielleicht noch mehr finden wollten; — am Robert einen gewissen Stolz, der nur den Sieger auszeichnet, und einen ruhigen Ueberblick auf die andern, von welchen er wußte, daß sie, wenn sie es wüßten, ihn beneiden würden, und einen brennenden Blick, wenn ihm der ihrige begegnete. — Wir wissen das alles besser, und — lassen sie denken was sie wollen. Heloise saß wirklich äußerst ruhig und zufrieden am Spieltische, und schien (wie man sagt) ihr Schäfchen in's Trockne gebracht zu haben; und ob man

gleich in ihrem Spiel ein gewisses Derangement bemerken wollte, so konnte man es doch gewiß nicht auf die Rechnung einer verunglückten Hoffnung schreiben. — Robert gieng mit festem gesetztem Schritt' unter den verschiedenen Gruppen umher, und man bemerkte wirklich diesen Abend an ihm nichts weniger, als jene mehr finstre, als ernste Miene, nicht jene strenge Abgeschiedenheit von allem, und dunkle Verschlossenheit in sich selbst, wie gewöhnlich bißher, und konnte daraus — wenigstens nicht auf ein Unglück schließen, welches ihm eben zugestoßen; — ob aber dieses alles nicht an beyden vielmehr jenes heitre Gesicht war, welches der Kluge bey einem bösen Spiel macht, als Natur? darüber konnten freilich alle jene Menschen nicht urtheilen, die diese ganze Sache durch der Leidenschaft Brille betrachteten — durch eine Brille, die noch keinem Menschen unter der Sonne das Wahre von einer Sache gezeigt hat.

Indeß befand sich mancher sogar wohl dabey. Mancher, sage ich; denn wer ihn blos beneidete, der konnte sich unmöglich wohl dabey befinden. Es gab aber auch welche, in deren Neid sich andere Gefühle mischten, und ihn in einen herrlichen bitter- süßen Labetrank verwandelten; es waren diejenigen, deren Weiber etwan der gefährliche Schütze bißher mit einem freundlichern oder stierern oder brennendern Blicke angesehn hatte, als gewöhnlich andere Weiber. Diese

hatten sich bißher oft gedankenvoll an die Stirnen gefühlt, und mit Zittern und Zagen auf die Entdeckung gewisser Erhabenheiten gelauert, aus denen nach und nach — Hörner zu werden pflegen; jezt glaubten sie ihn von den schönsten Banden gefesselt, die es — nachdem Nandchen, wie man glaubte, für seine kühnen Hoffnungen und Wünsche verlohren war — an diesem Hofe gab, und — schliefen ruhig.

Niemand war unbefangener bey der ganzen Sache, als Nandchen. Sie allein kannte keine Untreue, folglich hatte sie dafür auch keinen Gedanken, in Rücksicht auf ihren Robert. — Sie hörte zweydeutige Worte flüstern, sah hämische spottvolle Blicke fliegen — aber wem diese Blicke galten? das wußte Nandchen nicht! denn sie war noch nicht in dem Falle gewesen, dergleichen Blicke für sich bedeutend finden zu können; und — ihr ausdrücklich etwas davon zu sagen, wagte noch niemand, selbst diejenigen nicht, welche wußten — ganz gewiß wußten: daß ihre Liebe, seitdem sie Prinzeß war, noch nicht kassirt sey. — Sie hatten noch nicht ausgerechnet: ob sie bey dieser Entdeckung mehr gewinnen oder verlieren würden. — Nandchen flatterte heute und morgen eben so fröhlich wie gestern und ehegestern von einem zum andern, freute sich mit jedem, der sich nur mit ihr freuen wollte, und schlief so ruhig

diese Nacht, wie sie bißher alle geschlafen hatte; denn — Robert hatte ihr ja die Hand gedrückt! — Wär sie nur einigermaßen aufmerksam gewesen, so hätte sie in diesem Händedrucke die Bewegungen seiner Seele nicht verkennen können; denn dieser Händedruck war nicht, wie gewöhnlich, nur fest und bieder, er war heute rasch und stürmisch, als wollte er sagen: „Nandchen! schier wär ich an dir heute zum Buben geworden! aber — schlaf du ruhig! Robert ist, auch ohne Hoffnung, dir treu!“ —

Unter den Großen — ich verstehe darunter, in Vergleichung mit den übrigen, die Prinzen und Fürsten — unter den Großen gab dieses Geschichtchen einen wahren Spaß; denn in ihren Augen war dieses eine bloße Galanterie, bey welcher Heloise nicht verlor. — Heloise konnte ja nie verlieren! — Sie sahn mit Freuden hieraus, daß sie nicht — wie sie bißher (für sie wenigstens) geschienen, unüberwindlich sey, und jeder stellte nun mit neuem Fleiß seine Sprenkel. Nur einem war es fatal: daß er den Schützen zum Vorgänger sollte gehabt haben; von den übrigen konnte man füglich sagen, wie dort Ovid, in der Fabel, vom Mars und der Venus, von den leichtsinnigen Göttern und Göttersöhnen sagt:

— — — Superi risere, diuque
Haec fuit in toto notissima fabula coelo.

Sie lachten! und lange war am ganzen Hofe dieses das neueste Geschichtchen. —

Nach und nach aber legten denn doch einige politische Schleichhändler die Finger an die Nasen, und meinten: es wär denn doch wohl aus diesem Geschichtgen ein reeller Vortheil zu ziehn. Sie überlegten es hin und her, drehten es so und so; Vortheil blieb ihnen allemal, wenn sie Nandchen mit dem Robert entzweyen konnten; denn — mogten diese beyden Leutchen auch auf einem Fuß mit einander stehn, auf welchem sie wollten — als worüber die Gelehrten, wie gewöhnlich, immer noch nicht einig werden konnten — herzensgute Freunde waren sie doch wenigstens; das lehrte der Augenschein. Nandchen war das Herzblatt des Königs und ihres Vaters, des fürchterlich ehrlichen Camill; Robert nicht weniger. Als Freunde also vermogten sie alles, und gegen sie niemand etwas. Konnte man aber den Robert bey Nandchen verdächtig machen, und sie sogar gegen ihn in's Interesse ziehn — o! was gewann man da, durch sie, über den Amandus und Camill? Der Credit des jetzt so mächtigen Schützen mußte in eben der Proportion sinken, wie der ihrige stieg! — alles dieses war richtig ausgerechnet, und lag klar vor Augen; nun kam es nur noch drauf an: wie es am klügsten anzufangen sey, daß nicht das ganze Werk in der ersten Anlage verpfuscht werde; denn — wurde es da verpfuscht, und der Schlag gerieth nicht total, so konnten sie nur immer die Ohren steif halten.

Sie hatten die beste Hoffnung, und wurden mit jedem Tage kühner, besonders als sogar ein Prinz, mit einem Herzen voll Liebe und Eifersucht, sich an ihre Spitze stellte; nichts fehlte mehr als — die Ausführung. Diese sollte nach dem Vorschlage einiger der spekulativsten Köpfe, durch Nandchens vertrauteste Freundin, die Friederike von Thalen, in's Werk gerichtet werden, und man hatte zur Eroberung derselben bereits den sichersten Plan entworfen; aber dem ungeduldigen Eroberer, der an der Spitze stand, war dieser Weg, ob er gleich der sicherste schien, viel zu langsam, und er rieth zu einem weit raschern. — „Führt sie gerade auf's rechte Fleck! rief er; laßt sie sich mit ihren Augen und Ohren überzeugen! so haben wir auf einmal gewonnen, da wir dort auf so viel Nebenumstände bauen müssen, die nicht in unsrer Gewalt sind.“ — „Wird er aber auch wiederkommen?“ machte man ihm zum Einwande. „Dafür laßt die Natur sorgen! rief Hero lachend. — Hat der Fuchs einmal den Weg zu einer Hühnersteige gefunden — hat er nur einmal genascht! — Ich gebe euch mein Wort: er kommt wieder! auch wenn er sich mit Lebensgefahr durch die wachenden Hunde stehlen müßte, die ihn das erstemal verscheuchten.“ — Hero's Erfahrung drang durch, und es wurde beschlossen: mit vereinigten Kräften nach diesem Plane zu handeln.

Fünfzehntes Kapitel.

Deprendi miserum est; Fabio vel judice vincam. —

Hor.

Menschen wurden gedungen, wie die Mieth-Gaule, daß die Menschheit über sich selbst erröthete, wo nur noch ein bißchen Scham und Ehrlichkeit hinter irgend einem alten Pulsschlage versteckt lag, und jeder Quadratstrich Erde, wo es nur einen Tummelplatz verstohlner Liebe geben konnte, so reichlich mit dergleichen Miethlingen besetzt, daß der leiseste Seufzer nicht durchschlüpfen zu können schien, vielweniger eine solide Umarmung. Jeder Bube hatte jetzt Geld! — Ein Zeichen, daß was Großes im Werke seyn müsse; denn beym gewöhnlichen Gange der Geschäfte müßten Buben verhungern. Wer nicht mit von dieser Partie war, der streckte sorgsam seinen Kopf empor, und lauschte gedankenvoll an der Thür jedes Herzens und Gehirns, um zu erfahren, wo es hinaus wollte, weil es, der eigenen Sicherheit wegen, vielleicht unumgänglich nöthig sey: eine Rolle dabey oder dagegen zu spielen.

Die

Die Meinungen waren sehr getheilt. Einige glaubten, es gelte der neuen Regierung, an deren Spitze, gleich einem fürchterlichen Amphibien, der edle Ritter Taxus stand; andere meynten, es könne nur die Kammer zum Augenmerk' haben, bey welcher bißher ebenfalls außerordentliche Veränderungen vorgegangen. — Jedes hoffte und fürchtete nach seinem Privat-Interesse; auf das Wahre von der ganzen Sache fiel — wie gewöhnlich — niemand. Und so gieng alles in der möglichsten Stille seinen schönsten Gang, alle Schleifen waren auf das sorgsamste gelegt, jedes Ohr und jedes Auge lag auf der Lauer, und es fehlte nur noch am Fuchse. — Ob sich der wird fangen lassen?

Richtig! — Hero hatte sehr gut, aus eigener Erfahrung, calculirt: der Fuchs kam wieder! — Seine lockre Natur konnte schlechterdings der so süßen Versuchung solch einer Witterung nicht widerstehn; und hätte es ihn das letzte Haar auf dem Kopfe kosten sollen. —

Aber wie in aller Welt! wie paßt dieses Bild vom lockern Fuchse, auf unsern ernsten, gesetzten, mit moralischen Grundsätzen (wie ein Hase mit Speck) so fett, als hätt' ihn F...... gespickt — gespickten Robert? — Der Verfasser zuckt hier die Achsel, und versichert: hier keine Lüge geschrieben zu haben. — „Der Mensch hat seine

dummen Stunden! fährt er fort, nachdem er sich geräuspert und in Positur gestellt — Stunden, in denen er schlechterdings nicht seines Willens Herr ist; sage mir auch ein's vom freyen Willen des Menschen was es wolle! — Predigen lassen Grundsätze sich, auf dem Katheder, oder hinter dem warmen Ofen, recht gut; aber streckt die Nasen hinaus in die weite Welt! und ihr werdet finden: daß mehr dazu gehört, dergleichen Grundsätzen treu zu bleiben, die nur den Magen und das Gehirn blähn, wie — Hülsenfrüchte! — mehr dazu gehört als der beste Wille. — Zieht die Schale von den Hülsenfrüchten! und sie werden eure Magens nicht inkommodiren; werft den göttlichen Nimbus von eurer Moral, und die hochtrabenden Worte weg, in die ihr den wahren Sinn hüllt, und paßt sie dem wirklichen Leben besser an! so wird man weniger Seufzer und Klagen über ihre Hinfälligkeit hören. — Ich habe gesehn! (tief seufzend) Ich habe gesehn! — einen unsrer feinsten Philosophen, unsrer zärtlichsten Dichter, unsrer strengsten Moralisten — auf dem Katheder! versteht sich's — Ich habe gesehn! — wie tief er in der Stunde drauf — Mensch war!“ — Aber wo gerathe ich hin? — Ich wollte nur sagen: wie viel Gefahren ein Mensch in der stürmischen Welt ausgesetzt ist, der sich nicht, durch Erfahrung, in seinen Grundsätzen befestigt hat, und, nur auf sie selbst stolz, und beruhigt durch seinen besten Willen, die Ge-

fahren verachtet, denen er alle Stunden ausgesetzt ist, und — indem ich wider jene stolzen Prediger deklamire, predige ich selbst. —

Ich weiß nicht, was ich unserm Robert in seiner jetzigen Lage zur Last legen soll, als — zu viel Sorglosigkeit; vielleicht auch einen etwas unzeitigen Stolz auf seine Festigkeit und guten Grundsätze. Sein Herz wußte ganz gewiß nichts davon, was der leichte Sinn that; darauf will ich schwören! aber — warum erinnerte ihn sein feiner Verstand nicht? und — wenn ihn dieser erinnerte — warum hatte er nicht Entschlossenheit gnug, diesen Erinnerungen zu folgen? — Da liegt's! — Das ist das große Räthsel: Mensch! — Und so macht sich oft einer, der in und an sich selbst der beste Mann ist, und im strengsten Examen der Moral Probe hält, bey den Menschen so zweydeutig und verdächtig, daß sich kein Mädchen getraut, mit ihm, in der Mitternachtstunde, am Fuße ihres Betrchens, stockmutterseelenallein im ganzen Hause — Schach zu spielen. —

Aber ich eile zu meiner Geschichte, die sich einer ihrer wichtigen Epochen naht.

Heinrich von Schatten, ein Höfling, den Eifersucht zum wachsamsten Aufpasser in dieser intrikaten Sache gemacht hatte, kam einst, an einem schönen Abende, schier athemlos gesprungen, und meldete: Robert wandle, troz der rauhen Merzluft, unten im Mondscheine mit

Heloisen, durch den Garten hin, gerade auf die Grotte der Dido zu, wo es immer zu spucken pflegte. — „Trefft eure Anstalten! setzte er eilfertig hinzu; ich habe ihrer Zofe, welche eigentlich auf der Lauer stehn soll, ein Rendez-vous bey den vier Elementen *) versprochen; sie soll euch nicht im Wege seyn!“ — Hiermit sprang Schatten wieder fort, und überließ den edeln Gespons die Ausführung; zufrieden mit der Ehre, das Werk angefangen und in den Gang gebracht zu haben.

Leise lief es von Ohr zu Ohr, und in weniger als fünf Minuten stand schon ein ganzes Heer auf dem Sprunge: diesem Fingerzeige des wakkern Schatten zum süßesten Ziele zu folgen.

Es war eben diesen Tag ein neuer Finanzrath gemacht worden, und ein Mädchen mit einem Kinde der Liebe ganz unvermuthet niedergekommen; also hatte der Hof Beschäftigung und Unterhaltung gnug, so daß man sich schon, ohne sonderlich bemerkt zu werden, auf einige Minuten aus der Gesellschaft entfernen konnte. Prinz Hero schlug also Nandchen, um des schönen Mondscheins willen, eine kleine Wanderung in den Garten vor — ein's nach dem andern gesellte sich zu der Partie, welche dem fröhlichen Nandchen ungemein viel Spaß zu machen schien — und, fort gieng es! die Treppen hinunter, immer

---

*) Alles bekannte Gegenden des Gartens.

nach dem Garten zu. — Nandchen sah sich einigemal um — ohne Zweifel nach ihrem Robert, der ihr doch sonst immer, bey solchen Gelegenheiten, auf dem Fuße zu folgen pflegte; — da war kein Robert weder zu hören noch zu sehn! Noch am Eingange des Gartens, wo sich öfters die Schützen, in einem kleinen Seitenzimmerchen, des Abends, unter den andern Jägern aufzuhalten pflegten, hoffte sie ihn zu finden, und verweilte mit Fleiß hier einige Minuten; umsonst! — Ihr Robert war nicht zu finden! und so war ihr auch der schöne Mondschein nicht mehr lieb. — Still und gedankenvoll gieng sie, am Arme des Hero, durch den Garten hin, und allen war es sehr lieb: daß das sonst immer jubelnde fröhliche Nandchen es ihnen jetzt so leicht machte, die nöthige Stille zu behaupten. — Noch hatte sie nicht alle Hoffnung aufgegeben! „Vielleicht wandelt auch er im schönen Mondscheine — dachte sie; vielleicht lehnt er dort unten an einer Statüe, und — denkt an dich!“ — Sie kamen zu den Statüen — „An welcher wird er lehnen? dachte Nandchen; unter allen die schönste!“ — Mit sehnsuchtsvollen suchenden Blicken besah sie jede; Robert lehnte an keiner! — „In diesem immergrünen Tannenwäldchen wird er einsam schleichen, und sich jenes schönen Abends erinnern, da wir einander dort fanden!“ dachte sie, und eilte mit beflügelten Schritten über die Terrassen hin. Sie kamen auch zum Tannenwäld-

chen. — Sehnlich blickte Nandchen in jeden dunkeln Schatten, den irgend eine Tanne warf, und dachte mit immer unruhiger klopfendem Herzen: „aus diesem — aus diesem — aus diesem wird dein Robert hervor springen, und mit einem Jagd-Rufe dich erschrecken wollen!“ aber — Robert sprang aus keinem!

Die Hoffnung verschwand, und ein dunkles Trauerwölkchen lagerte sich jetzt um Nandchens sonst immer offene Stirn, trüber wurde ihr immer heller Blick, und aus ihrem unschuldigen Busen quoll ein tiefer Seufzer. — Wo war Roberts Schutzgeist? daß er ihn diesen Seufzer nicht fühlen ließ? — Er lag eben an einigen Gehirnen auf der Lauer, in denen jetzt ein Plan geschmiedet wurde: den glücklichen Schützen auf einmal ganz zu vernichten. — Dort durfte er keinen Gedanken versäumen, um ihm von allem ahndende Winke geben zu können; und darüber versäumte er also diese ganze gefährliche Katastrophe, und — diesen Seufzer.

Jetzt kamen unsre Wandelnden an die Grotte der Dido. — Der Eingang war mit Epheu bewachsen, welches eigentlich eine tiefe schauerliche Nacht über das Innere verbreitete, und vielleicht noch vor einigen Minuten war es so gewesen; aber jetzt hatte sich der Mond um den Berg und die dicken Tannen herum geschlichen, und schien gerade hinein, so daß es heller darinnen war als am Mittage. Die Gesellschaft hatte Nandchen

so gestellt, daß sie von dem Anblicke darinnen eine volle Lage bekommen mußte. — Sie sah gedankenlos hinein; denn nirgends vermuthete sie ihren Robert weniger als hier; sie sah hinein, und — da lag er, auf weichem Moos-Bette, in — Heloisens Armen.

Es herrschte eine tiefe Stille. — Alle Blicke waren auf Nandchen gerichtet, um die Bewegungen zu beobachten, die bey diesem für die Liebe so tröstlichen Anblicke in ihrem Herzen vorgehn würden; aber — wie groß war ihr Erstaunen! — nur ein sanftes ruhiges Lächeln schwamm über ihr aufgeheitertes Gesicht, und innige Zufriedenheit herrscht' in ihrem Blicke.

Durch das Geräusch' erweckt, sprang die neue Dido mit ihrem Aeneas auf; aber — sie floh nicht.

Es wär auch sehr zur Unzeit gewesen, jetzt den Kopf zu verlieren, und eine gemeine Rolle zu spielen. — Schadenfreude hätte sie angezischt, und tückisches Hohngelächter sie verfolgt. — Darüber waren beyde einig, ohne es einander gesagt zu haben; denn es lag in beyder Naturen: immer durch etwas außerordentliches sich über die Menschen zu erheben, ob gleich aus verschiedenem Quell, und nach verschiedenen Grundsätzen.

Heloise gesellte sich, mit einem flüchtigen Lächeln, zu der Gesellschaft, und scherzte, mit der ihr natürlichen Leichtigkeit, zuerst über diesen sonderbaren Zufall, wie sie es nannte; wer hätte es also wagen dürfen: sie mit einem spöttischen Blick anzusehn? — Hero selbst schlug die Augen nieder, und schämte und ärgerte sich; denn in dem treffenden Seitenblicke, der auf ihn schoß, stand deutlich: „du bist mir zu klein! viel zu klein; in alle deinem Schimmer! und nun wüthe Verzweiflung in deinen schwellenden Adern; du sollst immer hoffen, aber nie — genießen!“ — So Heloise, im stolzen Bewußtseyn ihrer unumschränkten Macht; aber mit einem Löwenblicke sagte Robert, am Eingange der Burg, im Vorbeygehn zu ihm: „ich kenne den Plan, nach welchem ihr mich verderben wollt; aber — (knirschend) es soll euch nicht gelingen! — (ihn am Arme rüttelnd) Und gelingt's euch! — verläßt mich alles, alles! was nur immer einen Menschen unterstützen kann, und — es gelingt euch! — Wohlan, Prinz! — so fahren wir miteinander zum Teufel!“

Sechszehntes Kapitel.

Unschuld, im Mädchengewande,
Wandelt, in fröhlichem Sinn,
Ruhig, am schlüpfrigen Strande
Mächt'ger Kabale dahin.

Hofft noch, wenn andre verzagen,
Lacht, wenn ein Teufel sie schlägt,
Duldet, wenn Weichlinge klagen,
Biß sich die Stürme gelegt.

Unschuld! — erheb dich im Schimmer
Göttlicher Einheit empor.
Hoff' ich, und — hoffe nur immer; —
Lächle, und — leuchte mir vor.

„Aber, was wollt ihr denn? ihr närrischen Menschen!" — sagte Nandchen, als man ihr den ganzen Abend vorschwatzte: wie ungezogen es doch vom Robert, und wie zweifelhaft die Lage gewesen sey, in der man ihn gefunden; — „was wollt ihr denn? — darf denn der arme Robert nicht froh seyn? — Ich bin Heloisen gut! und wenn ich ein Mann wär, so würd' ich ihr noch guter seyn; denn — das müßt ihr doch sagen — Heloise ist schön!" — Und dabey blieb sie, sie mogten es ihr von einer Seite vorstellen, von welcher sie wollten.

Was zogen da die Menschen für Gesichter! — Wie kratzten sie sich hinter den Ohren! denn unter solchen Umständen hatten sie also nicht nur nichts gewonnen, sondern nun obendrein am Robert und an Heloisen ein Paar solche Feinde bekommen, die ihnen, da sie in ihrer vorigen und nun vereinigten Wirksamkeit blieben, außerordentlich viel zu schaffen machen konnten. — Den Robert fürchteten sie jetzt weniger als Heloisen; denn diesem sah man den Grimm an der Nase an, und konnte also seine Gegenanstalten treffen; Heloise hingegen behauptete noch immer ihre stolze Ruh und unveränderliche Heiterkeit, war artig und freundlich gegen jeden, wie zuvor, und scherzte mit ihren Feinden eben so unbefangen wie mit ihren Freunden; also wußte man nicht: wenn? wie? oder woher? ihre Rache kommen werde, konnte sich daher nicht dagegen in Positur setzen, und mußte sich ihr auf Diskretion überlassen. — Was man aus Nandchen machen sollte, wußte man schlechterdings nicht! — Wenn sie mehr für den Robert als allgemeines Interesse für einen interessanten Menschen fühlte — und dieses schien vielen immer noch eine ausgemachte Sache — so war es doch ganz unerklärbar: wie sie so kalt bey dieser Ueberzeugung von seinem Verständniß (wie man es zu nennen beliebte) mit einer andern seyn und bleiben konnte. — Man spöttelte darüber, und nannte es kindische Unwissenheit; man wunderte sich darüber, und nannte es Dumm-

heit; man nannte es unverzeihlichen Leichtsinn, und — lachte darüber! Aber man mogte sich nun darüber wundern, und spötteln und lachen wie man wollte; damit machte man doch die Sache, in Rücksicht auf ihre Folgen, nicht um ein Haar anders, und die Gefahr blieb immer dieselbe.

Hier will ich unser Nandchen nicht zum Muster für die Damens meines Zeitalters aufgestellt haben! — Ihre Herren Gemahls oder resp. Liebhabers möchten nicht alle Roberts seyn, nicht, wie er, unversehrt, wie Gold aus dem Feuer, aus dem Arm der Wollust in den Arm der Liebe zurück kehren. — Ich empfehle ihnen vielmehr die größte Wachsamkeit über die Leidenschaften und Herzen derselben, und die Kunst: sich ihnen immer neu zu machen; so werden sie glückliche Weiber seyn, und nur der Tod wird ihre Bande der Liebe zerreißen. — Um's Himmelswillen! nur keine üble Laune, vielweniger ein Gezänk, wenn etwan der Mann von einer fröhlichen Stunde nach Hause kommt! — Nicht einmal einen Seufzer — nicht einmal eine Thräne, zur Unzeit! — Weiber! dieses ist der sicherste Weg: die gefühlvollsten Männer auf immer von euch zu trennen — Sie erinnern sich der Stunden, da sie so froh waren, in der Entfernung von euch, und — gehn wieder!

Dieses nur im Vorbeygehn; damit man sieht, wie gereiht und unpartheiisch ich bin. —

Die Furcht dieser Menschen gieng so weit, daß sie sogar sichtbar wurde, und Gelegenheit zu verschiedenen äusserst lächerlichen Auftritten gab. Nur Hero wußte sich zu helfen. — Er wurde, wie es ihm wenigstens schien, bey verschiedenen Gelegenheiten am Hofe zurückgesetzt — Nandchen, um die sein Vater mit allem Ernste für ihn warb, entfernte sich immer mehr von ihm, jemehr er sich ihr zu nähern dachte — jeder Versuch auf Heloisen wurde zwar nicht abgewiesen, aber seine Leidenschaft dabey so auf die Folter gespannt, daß er oft hätte verzweifeln mögen. — Das erste schrieb er beydes auf die Rechnung des Robert, und erkannte darinnen den Feind; das letzte — o! Hero hätte nicht der erfahrne Mann seyn müssen, der er wirklich war, wenn er darinnen nicht hätte die ausgesuchteste Rache finden sollen. — Das erste beleidigte ihn; das andere machte ihn tückisch. Heloise war ein Weib, also für der Rache eines großdenkenden Mannes, wie er seyn wollte, gesichert; nur Robert also war seines Grimmes und seiner Rache unglücklicher Gegenstand. Dieses alles hatte er zwar mit den andern gemein; aber nur er wußte sich zu helfen.

Einst kam er höchst tückisch von Heloisen nach Hause; denn er hatte das schönste Ziel in jeder

Minute zu erhaschen geglaubt, und doch — nicht erhascht. Er lehnte im Fenster, und schöpfte frische Luft; denn das Blut schien ihm die Adern zerreißen und das Herz zersprengen zu wollen; da gieng Robert über den Hof. — Er rief seinen Kammerdiener, den er aus Venedig mitgebracht hatte, zu sich an's Fenster, zeigte auf den Robert, und fragte mit einem brennenden Blicke: „Sarelli! — kennst du diesen?“ — Sarelli nickte lächelnd mit dem Kopfe, und gieng. — Niemand that von nun an freundlicher mit unserm Robert als Hero.

Wie war denn Nandchen gegen ihn? — Nandchen! die durchaus nicht scheinen gelernt hatte, was sie nicht war? — Nach dem, was wir bereits von ihr gesehn und gehört haben, ist diese Frage schier überflüssig, und ich werde sie auch nur, um des Zusammenhanges der Geschichte willen, in aller Kürze beantworten.

Robert suchte noch an jenem fatalen Abende Gelegenheit, mit ihr allein zu sprechen; denn wie hätte er schlafen können? — Er stand nicht vor ihr wie ein armer Sünder, denn er hatte ein gut Gewissen! — obgleich der Schein ganz wider ihn zeugte; aber er entschuldigte sich auch nicht. Er faßte ihre Hand, und sah ihr in's Auge. — Nandchen lachte laut. „Ich glaube gar, du

denkst ich bin böse? du närrischer Robert! sagte sie; weil du Heloisen geküßt hast? — Hahaha! — Küsse du immer schöne Mädchen; nur dein Nandchen behalt allein lieb!“ — Sie drückte ihm die Hand, und — sprang fort. „Und dieses Herz solltest du kränken? dachte Robert, als sie dahin hüpfte; diese sanfte Unschuld betrügen?“ — Er sprach Heloisen nie wieder allein; und sie kehrte bald drauf, weil sie die Plane, um derenwillen sie hier war, nicht ausführen konnte, mißvergnügt in ihr Vaterland zurück. —

Dieß eine Lehre für unsre Weiber! — Seyd keine Furien, sondern sanft und gutherzig, wie Nandchen, und die Männer werden sich schämen: euch durch Untreue zu kränken! —

Siebzehntes Kapitel.

Quid tristes querimoniae,
Si non supplicio culpa reciditur?

Hor.

Der Frühling gieng traurig vorüber; denn die gute Königin war gefährlich krank, und Amandus konnte sich destoweniger darüber beruhigen, weil er es noch für eine Folge jenes Schreckens ansah, welches er ihr verursacht. — Nandchen kam nicht von ihrem Bette, und wenn sie es nicht schon war, so wurde sie dadurch ganz ihr Liebling. Desto rauschender aber wurde der Sommer. — Die gute Königin blühte zusehens wieder auf, und Amandus schmachtete nach Gelegenheiten: seine Freude darüber äußern zu können. — Der Jubel war allgemein! — Ein glänzendes Fest jagte das andere! Die Sennen hätten den Menschen springen mögen für lauter Genuß! und Hypochondristen bekamen den Ohrenzwang vom ununterbrochnen Freudengeschrey.

Auch die Jagden, als Lieblingsvergnügungen des Königs, waren also dieses Jahr lebhafter und glänzender als jemals, und Robert also —

ganz in seinem Wesen. Er war zwar einigemal gewarnt worden, herzlich gewarnt worden, besonders vom Sirius, der, durch die Brille des ungarischen Weingeistes, Menschen um ihn herumschleichen sehen wollte, denen es besser wär, daß ein Mühlstein an ihren Hals gehenkt, und sie ersäuft würden im Meer, da es am tiefsten ist; aber wie konnte er drauf achten? und besonders jetzt, da sein Lieblingswunsch um jede Stunde flatterte?

Nandchen hatte den sonderbaren Einfall; heuer auch Liebhaberin von der Jagd zu seyn. Nicht zwar als ob sie ihre grausame Freude am blutigen Tode der wilden Thiere säh; nein! aber — sie war ja dort ihrem Robert immer am nächsten. — Was vermag die Liebe nicht? — Sie macht auch aus einem sanften Mädchen, dem es weh thut, wenn eine Mücke sich am Lichte die Flügel verbrennt, eine wilde Jägerin! „Ich will auch jagen!“ sagte Nandchen; und was that man nicht, um Nandchens Wunsch zu erfüllen? — Der König gab ihr ein ungarisches Schimmelchen, und Nandchen — o! Nandchen hatte Herz wie eine Löwin, wenn es in die dickesten fürchterlichsten Wälder — zu ihrem Robert gieng. Oft, wenn noch mancher rüstige Jäger sich noch einmal in seinem Bett' umwendete, tummelte Nandchen schon ihr ungarisches Schimmelchen, und es wurd' ihr Zeit

und

und Weile lang, eh' es auf und davon gieng; denn auf einem abgebrochenen Eichstamme saß ja ganz gewiß Robert, und harrte sehnlich auf die Morgensonne, und — auf sie. Jedermann hatte seine Freude über die schöne Diana, die so ganz in ihren Lüsten war, daß sie für Wonne hätte schweben mögen, wie ein Abendlüftchen; das glückliche Nandchen! — denn im dunkeln Schatten einer Buche — zwischen zwey schauerlichen Thälern, oder — auch mitten im rauschenden Getümmel der Jagd — o! da gab es oft Raum gnug für eine Umarmung geheimer Liebe — wenigstens doch für einen Händedruck.

Einst — es war ein herrlicher Augustmorgen, und alles strömte einem angeschossenen Feisthirsche nach. — Nandchen, umgeben von wenigen ihres Gefolges, hatte sich verritten, und hörte und sah schier nichts mehr von der Jagd; auf einmal fiel, in einem Busche nicht fern von ihr, ein Schuß; sie sprengte hinein, in der Hoffnung, einen der Gegend kundigen Jäger zu finden, o Himmel! und fand ihren Robert in seinem Blute. Der Schreck machte sie alles vergessen. Sie sprang ab, schloß ihn in ihren Arm, hielt die schäumende Wunde mit ihrer Hand zu, gleich als wollte sie sein fliehendes Leben zurückhalten, und ihre Thränen flossen in sein rauschendes Blut. —

Auf ihr Geschrey kam ihr Gefolge, ihr Vater, und endlich auch der König, mit seiner Jägerey, durch die Gebüsche gestürzt. — „O, mein Sohn! mein Sohn!“ schrie der König, und schloß ihn an seine Brust. — Alles stand umher, wie versteinert. — Es war zwar ein Gerede im Lande, als ob von der ersten Gemahlin ein Prinz vorhanden sey, dessen Daseyn er aber aus verschiedenen Gründen, und besonders seiner zweiten Vermählung wegen, unterdrückt; allein es klang zu sehr nach einem Mährlein, als daß es allgemeinen Glauben hätte finden sollen. Jetzt sahn die Höflinge ihren künftigen Herrn in dem ihnen so verhaßten, vom Volke aber so allgemein geliebten Schützen, und — hätten in die Erde sinken mögen. — „Ja! fuhr der König fort; es ist mein Sohn! — Ich weiß, daß viele von euch ihn hassen! — (ihn mit Vaterschmerz an sein Herz drückend) O Sohn, nur zu lange ließ ich dich unerkannt unter deinen Feinden, und beförderte vielleicht dadurch deinen Fall. (mit einem grimmigen Blicke auf sein Gefolge) Doch — auch Fürsten fallen von euren Dolchen! — Steh auf! mein Sohn; steh auf! — Nimm die Krone von meinem grauen Haupte, die mich zu sehr drückt! — Nimm das Schwerdt aus meiner Hand, das mir zu schwer wird! — Steh auf! — Deine Feinde sind in deinen Händen!“ — Alles zitterte.

Jetzt versicherten die Aerzte, die sich indeß mit ihm beschäftigt hatten: daß seine Wunde nicht tödtlich sey. — Der Schuß gieng durch die Achsel, und schien nur das Achselbein zerschmettert zu haben. Nur der Schreck, und der starke Blutverlust hatten ihm eine Ohnmacht zugezogen, aus der er sich nach und nach wieder erholte. — Nandchen hatte von dem allen nichts gehört, was der König gesprochen; nur Roberts Stimme weckte sie jetzt aus ihrer Sinnlosigkeit. Der König wiederholte es nochmals dem erwachenden Robert, der es aber vor der Hand eben so wenig fassen zu können schien, wie Nandchen. — Er schien zu erschrecken, daß er in ihrem Arme lag, und doch lag er auch im Arme des Königs. — Alles schien ihm ein Traum! — Die Aerzte erinnerten den König: daß es besser sey, ihn vor der Hand in diesem Traume zu lassen, als seine Seele durch Ueberraschung in eine zu heftige Bewegung zu setzen; er wurde also in des Königs Wagen gebracht, und fuhr, in Gesellschaft der Aerzte und Nandchens, die sich durchaus nicht von ihm trennen wollte, davon.

„Nun noch eine Probe!“ sagte Camill zum Amandus, als sie, etwas beruhigt, neben einander hinter dem Wagen drein ritten.

Amandus. (mit einem mitleidvollen Seitenblicke) Grausamer! —

Camill. Laß mich! — Ihre Herzen müssen alle Gefühle kennen, allen Leidenschaften trotzen lernen! — Halten sie dann aus; — (mit einem seelenvollen Blicke zum Himmel) Gott! wenn es Glück der Liebe giebt, für uns Fürsten und Fürsten-Kinder — dann müssen sie glücklich seyn!

Nach vielen Einwendungen willigte der König endlich ein, und sie ritten etwas seitwärts, um mit dem alten Tollstirn darüber zu sprechen. — Erst am Thore schlossen sie sich wieder an die Gesellschaft.

Vor der Burg schüttelten sie einander zufrieden die Hände, und jeder traf seine Veranstaltungen. — Auch Fürsten und Könige hatten damals noch Geheimnisse!

Dritter Abschnitt.

Nandchen endlich im Hafen.

Laetus in praesens animus, quod ultra est
Oderit curare, & amara laeto
Temperet risu. Nihil est ab omni
Parte beatum.

Hor.

Achtzehntes Kapitel.

Da sperrt die Welt nun weit und breit
Das große Mäulchen auf,
Und mißt der Liebe Seligkeit
Nach andrer Dinge Lauf.

Ja, miß nur! miß nur immerhin
So wie es dir gefällt;
Der Schütze denkt in seinem Sinn:
Was kümmert dich die Welt?

Und Nandchen, ohne Furcht und Graus,
Schlägt Schnippchen drein, und lacht
Den wunderklugen Thoren aus,
Der seine Glossen macht.

Daß sie den braunen Schützen küßt,
Fällt nun erst ihnen ein? —
Ha! wenn sie nicht Prinzessin ist,
Verdient sie es zu seyn.

Es liegt ein sonderbarer Werth
In einem einz'gen Wort',
Und braust doch oftmals ungehört
Im nächsten Winde fort.

Der Mensch ist Mensch! und was er ist
Macht aus ihm das Gefühl! —
Da sitzt der kalte Moralist,
Und — gähnt am schönsten Ziel.

Nie hat wohl eine größre Stille an einem Hofe geherrscht, als jetzt am Hofe zu Susi. — Das

einzige, was einigen Aufstand verursachte, war: daß, kurz nach diesem Vorfalle, Prinz Hero sich beurlaubte, und — wie der Fuchs, dem die, seinem Vorgeben nach, unreife Weintraube zu hoch hieng — weiter gieng. Uebrigens war alles Besondere wie ausgestorben. Keiner wagte sein Haupt in irgend einer Sache nur um ein Haar breit mehr empor zu heben, als der andere, keiner seine resp. naseweise Nase nur um ein Haar breit weiter hervor zu strecken, als der andere, keiner fester oder rascher aufzutreten, um sich ja nicht etwan auf diese oder jene Art auszuzeichnen oder Aufmerksamkeit zu erwecken; denn nichts konnte jetzt gefährlicher seyn als dieses, da jede Aufmerksamkeit gespannt war. Und so stand denn das ganze Heer handelnder und müßiger Hofmenschen einmal so schön in Reihe und Glied da, wie nur immer ein Regiment Soldaten auf dem Parade-Platze stehn kann, welches eben die Musterung passiren soll, und auch jede Bewegung war so maschinenmäßig einförmig, wie die Bewegungen eines solchen Regiments auf's Kommando-Wort. Aber niemand achtete darauf! Mochten sie so stehn, oder so, krum oder gerade — die Nasen hoch tragen oder tief — die gespannteste Aufmerksamkeit gieng kalt und ruhig vorüber — niemand achtete drauf! Alles, was hin und wieder angemerkt und gemustert, und etwan gar ausgemustert werden konnte, schien dem Robert überlassen, und biß zu seiner

Wiederherstellung ausgesetzt zu seyn. Desto schlimmer! — Das Staunen bey dieser Bemerkung konnte kaum so groß seyn, als — die Angst.

Robert hatte von Natur einen festen Körper, und seine Säfte waren nicht durch die gewöhnliche Zügellosigkeit der großen Welt verdorben; er war also ungleich schneller hergestellt als die Aerzte selbst es gehofft hatten. Der Tag seiner ersten öffentlichen Erscheinung war das glänzendste Fest, welches seit Menschengedenken an diesem immer glänzenden Hofe war gegeben worden; noch glänzender aber machte es der innere Gehalt, und das Betragen der handelnden Hauptpersonen. — Als Robert in den großen Versammlungssaal eintrat, flog ihm zuerst die Königin — die schöne Lilla, mit ausgestreckten Armen entgegen. „Da! rief sie; da nimm nun den Kuß, den ich dir einst sollte gegeben haben! — Und, Gott weiß es! und ich bekenne es öffentlich: ich hätte dir ihn gern gegeben! denn mein Herz sagte mir schon damals, daß wir näher verwandt wären. — (ihn warm und innig an ihr Herz drückend) Sey nun mein guter Sohn!“ — „Meine gute Mutter!“ sagte Robert, und küßte ihr die Hand. Weiter vermogte er jetzt nichts zu sagen; denn eine große Männer-Thräne drängte sich ihm aus dem Herzen in's Auge. Er schämte sich dieser Thräne nicht, wischte sie ab, daß es alle Menschen sahn, und gieng weiter. — Aus den Armen

seines Vaters und des großen Camill wendete er sich zum alten Tollstirn, zum Ritter Taxus, und zum Obristen Heldau. Mit sichtbarem Gefühl dankte er diesen Redlichen für ihre Liebe, und bat sie um die Fortdauer derselben. „Jetzt brauche ich sie nöthiger als jemals!“ setzte er hinzu; „denn unter der Sonne giebt's keinen schlüpfrigern fahrvollern Pfad, als den, welchen ich heute betrete.“ — „Er wird mir zu sauer; sagte der König; mein Schritt hat nicht mehr die Festigkeit, ihn ohne Straucheln zu gehn; o, Sohn! — sey du mein Stab!“ — „Und ihr, mit euren großen Tugenden; fuhr Robert mit einem zufriedenen Blick' auf die Redlichen fort; leuchtet mir vor! so soll, wenn Gott will, Friede mein Haus und Glück und Ruhe mein Land auszeichnen.“ — Auch dem Sirius drückte er die Hand, ob sich gleich dieser in der Freude bereits so dicke gesoffen hatte, daß er unbeweglich, wie ein hölzerner Heiliger, in einem Winkel lehnte. Die übrigen überschaute er mit einem flüchtigen aber friedlichen Blick', als wollte er sagen: seyd ohne Sorgen! — Ich fürchte euch nicht! — Dieses schreckliche Gefühl einer gänzlichen Vernichtung erschütterte sie so tief, daß mancher, in dessen Herzen nur noch ein Fünkchen Ehrlichkeit klopfte, mit einer peinvollen Thräne im Auge, sich entschloß: eine Partie zu verlassen, bey welcher, unter ungleichem Risiko, selten was Dauerhaftes zu gewinnen ist. — Einige,

worunter Heinrich von Schatten war, faßten sich ein Herz, traten unter der schönsten Maske zu ihm hervor, und empfahlen sich seiner Protection. Er lächelte, und sagte: „wir kennen einander noch von alten Zeiten her!“ — Sie schämten sich, giengen, und — kamen nie wieder.

Den jungen Edelwolf von Thalen bat er sich bey seiner Mutter zum Pagen aus, und versprach, für ihn als Vater zu sorgen. Friederike wurde roth; denn sie dachte an die vergangenen Zeiten. Und als kurz dräuf die Königin, in Beziehung auf einen sehr artigen Mann, der um sie zu werben schien, mit ihr scherzte, erklärte sie laut und öffentlich: daß sie nun nicht wieder heurathen würde; „denn — setzte sie hinzu — mein Edelwolf hat ja nun einen Vater!“ — „wie ich ihn wünschte!“ fuhr in diesem Gedanken ihr klopfendes Herz fort. —

So trat Robert auf seine neue Laufbahn! — Jedes Auge war auf ihn gerichtet, und er schlug die seinigen nicht nieder; denn er fühlte sich stark genug, das Ruder eines Staats zu führen, und jedem Feinde den Daumen auf's Auge zu setzen. — Nandchen konnte sich nicht satt an ihm sehn. Jetzt war er ihr also auch an Geburt und Range gleich, ja sogar darinnen noch über sie erhaben, und — in mancher schauerlichen Mitternachtstunde, wenn sie — nicht schlafen konnte — dachte sie — an's Heurathen. Zwar hatte sie nur eine dunkle Idee davon; aber die Natur ist

hierinnen immer die beste Lehrmeisterin! und — man weiß ja schon, wie es dem unschuldigsten Mädchen dann und wann um die Mitternachtstunde zu Muthe seyn mag, wenn diese zu spielen, und ihre mütterlichen Erinnerungen auszukramen anfängt. — Ich will euch nicht roth machen, ihr guten Kinderchen! denn — ich meyne nur so, daß, wenn nun das kindische Gespiele wegfällt, sich so gewisse neue unaussprechlich süße Wünsche in euch zu regen anfangen; aber ihr müßt nur auch nicht kleine Aeffchen, die alles — alles schlechtweg läugnen wollen, was doch zum heiligsten Gesetze der Natur gehört, oder etwan gar so ungezogen seyn, über mein gutes Nandchen die Stumpfnäschen zu rümpfen, weil sie — vom Heurathen träumte. Hört! hört! oder vielleicht gar spötteln, und sagen: „Ich dachte gar!“ — so wahr ich lebe! sonst schäle ich mal bey Gelegenheit mit euch ein Ey, daß ihr — an mich denken sollt. —

Ihre Vermählung mit dem Robert war und blieb indeß eine ausgemachte Sache, ob sich gleich Robert darüber noch nicht erklärt hatte; denn es schien ja unter diesen beyden Leutchens also schon lange nichts mehr gefehlt zu haben, als — Gleichheit, und — der Segen des Priesters. Nandchen blühte täglich schöner, — und blühte, wie man sagte, der Braut entgegen; denn am schönsten blüht ja die Rose, wenn man sie bricht. —

Du, mit dem Strahlenauge,
 Sieh! schön und mild,
Die Rose dort am Strauche,
 So ganz dein Bild!

Dein Blick scheint mir zu sagen:
 Ich liebe dich!
Die Rose dort zu fragen:
 Wenn brichst du mich?

O Lyda! Lyda! fühle
 Den süßen Schmerz.
Wie weit ist's noch vom Ziele? —
 Mir klopft das Herz!

Und — deine Athemzüge
 So warm! so warm! —
Geh! — brich die Ros', und — fliege
 In meinen Arm!

Aber mitten im rauschendsten Jubel der Freude, da die Becher umhertaumelten — Gott verzeih mir die Sünde! — wie jene lahmen Bettler, die für's Vaterland — Krüpel wurden, erhielt einst der alte Tollstirn durch einen reitenden Expressen einen Brief, sprang erblaßt auf, und in fünf Minuten sprengte er schon auf seinem flüchtigsten Gaule, ohne sich beurlaubt zu haben, zum Thore hinaus. — Alle sahn betroffen einander an; denn wenn Tollstirn erblaßt, dachten sie, so muß es sehr schlimm um eine Sache stehn. Wehe dem, den es betrifft! — Jedes examinirte in der Geschwindigkeit seine privat- und öffentliche Lage, nebst allen seinen Verbindungen, so genau

als möglich, und bey wem sich denn dieß und jenes nur einigermaßen Zweifelhaftes fand, dem stiegen bereits die hellen Angstschweißtröpflein auf die Nase. Niemand war ruhiger und sorgloser dabey, als Robert und Nandchen; denn ihrer beyder Lage war ja jetzt so gut, und ihrer beyder Angelegenheiten vor der Hand noch so einfach, daß es unmöglich auf ein's von ihnen beyden nur den entferntesten Bezug haben konnte.— Die Wache meldete: Tollstirn sey zum Thore hinaus gesprengt.— Ein's sah das andere an, und alle beobachteten sorgsam den König, was der dazu sagen werde: daß sich der alte Isegrimm nicht wenigstens mit einem flüchtigen Worte bey ihm beurlaubt. — Der König schüttelte den Kopf.— Camill wollte ihm nachschicken; aber der König setzte weder ja noch nein dazu, und so unterblieb's. —

Jetzt hatten in allen Gesellschaften alle Stadtneuigkeiten und Alteweibermährlein Ruh; ja, ich glaube und wenn sich ein anmuthiges Sonntagsweiblein, welches so dummstolz über ein ehrliches Alltags-Mädchen hinwegzublicken sich einfallen ließ, in den süßesten Umarmungen eines rüstigen Klopffechters der Liebe hätte überraschen lassen, es wäre jetzt nicht davon gesprochen, nicht darüber gelacht und gespöttelt worden; denn die große Frage war ja noch nicht entschieden: was hat der alte Tollstirn vor? — Aber gegen Abend, als man sich immer noch die Köpfe darüber zer-

brach, erhielt Camill durch eine Staffette von dem alten Flüchtlinge folgenden Brief, über dessen Inhalt dieser eben so zu erschrecken schien, wie Tollstirn über jenen. — Hier ist er! —

Gnädigster Fürst!

„Ich habe einen dummen Streich gemacht! — Könnt Ihr mir ihn nicht vergeben, als woran ich mit Recht zweifle, so steht Euch mein grauer Kopf zu Dienst. — Aber, so geht's, wenn man den Weibern folgt, und von ihren sonderbaren Einfällen sich aus dem Gleise der geraden Ehrlichkeit bringen läßt! — Tollstirn! es geschieht dir schon recht. — Hört! wenn der gerechte Zorn Euch nicht die Ohren verstopft: Nandchen ist nicht Eure Tochter, sondern die meinige; die Eurige — ist entführt! — Ich eile, um ein Unglück zu verhüten; und — komme ich zu spät? so fliegt eine Kugel durch mein Gehirn. — Kurz und gut, um es Euch begreiflich zu machen: meine Alte hatte den dummen Einfall, weil Eure Tochter im Bürgerstande die Probe ihres Herzens ablegen sollte, so sollte es die unsre im Fürstenstande. — Die Weiber sind pfiffig in der Ausführung solcher Sachen! Alles gieng gut! Ihr erkanntet Eure Tochter nicht, da Ihr sie nur als Kind gesehen hattet, und waret mit der meinigen zufrieden. Bald nun hätte ich's Euch gesagt; denn Robert, den

ich einst gern zu meinem Schwiegersohne gehabt hätte, ist mir jeßt so vornehm; ich hätte es Euch gesagt, und gewiß Vergebung erhalten; da hat der Teufel derweilen daheim sein Spiel gehabt, daß sich ein Kornet von meinem Regimente in Eure Tochter vergafft, und weil er fürchtet: ich mögte sie ihm — wie es denn auch wohl hätte geschehn können — nicht geben, sie — mir nichts, dir nichts! — entführt. Der Donner soll ihm auf den Kopf fahren, wenn ich ihn einhole! Er will mit ihr nach England. Und meiner Alten — nun, wenn ich dir nicht wenigstens den Hals auf den Rücken drehe, so hast du von Glück zu sagen! denn warum hast du nicht besser aufgepaßt. — Indeß, was hilft das alles? der alte Tollstirn ist und bleibt doch in der Verdammniß; denn er hätte klüger seyn, und sich nicht auf solche gefährliche Sachen einlassen sollen. Ich will mich hiermit auch gar nicht entschuldigt haben, sondern eilen, um noch zu thun, was ich kann. — Bey einer verlornen Schlacht ist ein guter Rückzug immer noch Ehre gnug. —

Euer

Geschrieben
im Posthause zu
Trillingen.

unterthänigster
Tollstirn."

„Kann

„Kann man sich auf den alten Tollstirn verlassen?“ fragte Camill, als er diesen Brief gelesen hatte, und ihn heftig zusammen drückte. „Ja!“ riefen alle, die es hörten, und selbst der König.

Camill. (finster und ernst, zu Nandchen) Nun, so bist du nicht meine Tochter, sondern — die seinige!

Die sämtlichen resp. Mäuler blieben sperrangelweit offen stehn. — Camill warf den Brief auf die Tafel, und gieng, wie es schien, niedergeschlagen davon.

Als sie nach und nach vom Schreck der Ueberraschung zurück kamen, und nun lasen, und sich überzeugten — ha! da sah man es jedem an der Nase an, weß Geistes Kind er war. Hohngelächter und tückische Schadenfreude stieg auf die Gesichter der meisten, viele zeichneten sich durch eine kalte Verachtung aus, durch aufrichtigen Schmerz und gutherziges Bedauern — wenige!

„Jetzt giebts wieder Hoffnung! dachten viele triumphirend; das ist ein Schlag, der seine Wirkung nicht verfehlen kann! — Er trifft Roberts Herz! trifft es just auf dem Fleckchen, wo es ihn am tiefsten schmerzt! und vielleicht macht er hier einen Streich, der ihn um die Liebe seines Vaters und um alles Ansehn bringt, so daß der Prinz ungleich weniger ist als einst der Schütze

war. — Es entsteht Feindschaft! das kann nicht fehlen; Feindschaft, zwischen Camill und Tollstirn — zwischen Tollstirn und Robert — zwischen Robert und Camill — die Fugen des Bandes, Freundschaft, Zutrauen und Liebe — werden zerrissen, — das Ganze verliert seine Festigkeit — es fällt auseinander — und wir — haben gewonnen Spiel!“ — So dachten sie! Dem hämischen Neide wuchs der Schlangenkamm wieder, und Schadenfreude schwelgte an den Trümmern des Glücks. —

Neunzehntes Kapitel.

Virtus repulsae nescia sordidae
Intaminatis fulget honoribus,
Nec sumit aut ponit secures
Arbitrio popularis aurae.

HOR.

„Verdammt wär doch mein Schicksal! rief Robert, als er von dieser Scene weggieng, und drückte die geballte Faust gegen seine gerunzelte Stirn; auf der Stunde meiner Geburt ruhte ein Fluch! oder — —“ Er wollte weiter reden, und hätte vielleicht gräßlicher gegen die ganze Welt und alle ihre zufälligen und nothwendigen

Dinge losgezogen, als der heilige Paulus gegen die sündigen Corinther; da schoß ihm ein Gedanke durch das Gehirn, hell wie ein Morgenstrahl, und sein Gesicht heiterte sich auf einmal auf. Er umfaßte schnell das arme Nandchen, die traurig ihm folgte, und drückte sie rasch und fröhlich an sein Herz. — „Du bist mein! rief er; unzertrennlich mein! — Hiengst du nicht so innig und fest an dem armen Schützen, als du Fürstentochter warst? — und der Königssohn sollte nicht eben so fest an dir hängen, und wenn du die Tochter eines Hirten wärst? — Ja! weg mit diesem feuchten Gramwölkchen von deinem Auge; weg! — Gehe die Welt zu Grunde! Nandchen! — Ich schließe dich in meinen Arm, und stehe lachend mit dir auf ihren Ruinen!“ —

Nandchen kannte den Kampf nicht, den er kämpfte; denn darauf fiel sie nicht, daß der neue Unterschied ihres Standes auf die Verbindungen ihrer Liebe sollte können Einfluß haben, und tröstete ihn, statt daß er sie, wie er's befürchtete, zu trösten hatte. — „Lieber Gott! sagte sie, mit einem tragischen Lächeln, wer wird doch endlich noch mein Vater seyn? — Wenn's dem alten Tollstirn über kurz oder über lang einmal einfällt, es nicht mehr seyn zu wollen, so schickt er mich wohl auch wieder fort? und spricht: ich bin's nicht! — jener ist's! (ihn zufrieden anlächelnd) aber — mag auch endlich mein Vater seyn wer es will! oder gar keiner es seyn wollen, und alle

mich wieder fort schicken; ich mache mir nichts draus! — bist du doch mein guter Robert!" — Zum Glück hörte sie den Seufzer nicht, der sich hier aus seinem Busen drängte, sonst hätte sie doch wohl nicht so ruhig in seinem Arme gelegen. Aber auf seinen Entschluß hatte dieser Seufzer auch nicht den geringsten Bezug; unerschütterlich blieb dieser, wie ein Fels mitten im stürmischen Meere, nur um Nandchen bangte ihm! — Lang und fahrvoll war nun wieder ihr Weg zum schönsten Ziele, glatt, und mit den fürchterlichsten Irrwegen durchflochten. — Er sah mit seinem Adlerblicke tief in der Zukunft Gewirre, sah, daß sie alles anwenden würden, um ihn von Nandchen, und Nandchen von ihm zu trennen; denn er kannte die hohen Plane der Vereinigung dieser zwey Reiche, an denen die Herzen jener politischen Alten so fest hiengen, wie die christliche Kirche am Glauben. Ihm schauderte, wenn er an's Ende dieses Haders dachte — wenn nun nichts, kein Grimm und keine Kabale sie würde trennen können, so sah er desto fürchterlicher dieses Ende: — Nandchens Tod. Er sah noch mehr! — Sah, daß auch dieses ihn zwar schmerzen, aber doch nicht ändern, zwar verzweifeln, aber doch nicht demüthig machen werde. So sah er sich! seine freye Stirn dem Sturme kühn und trotzig entgegen gestreckt, und mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit das behauptend und vertheidigend, was im Grunde keinen Werth

mehr für ihn hatte, bloß darum es vertheidigend, damit die Welt nicht sagen könne: Robert ist zu schwach, es zu behaupten! zu kleinmüthig, für seine Meynung — zu sterben! Und da waren denn Heere von Uebeln und Schrecknissen unvermeidlich. Er sah die traurigste Trennung zwischen ihm und seinem Vater, und dem edeln fürchterlichen Camill — sah Bürgerkrieg, und die fürchterlichsten Zerstörungen ihrer Länder, und Ausarten und Untergang ganzer jetzt so glücklicher Nationen, als unvermeidliche Folgen davon; und endlich — endlich, in schaudervoller Größe, mit Bürger- und Bruderblut besprützt, im furchtbaren Bewußtseyn, unglücklicher als jemals sich über diesem allem thronend auf Ruinen über muthlosen Sklaven, oder — seine Hand voll Staub zerstieben in ein von Ländern und Völkern ewig verfluchtes Nichts. — Dieß sein Seufzer! — Er drückte Nandchen stürmisch an sein Herz, und floh dann hinaus in's Freye, um seinem gepreßten Herzen Luft zu machen.

Aber das arme Nandchen wußte nicht, wo es hin sollte. — Sie gieng nach ihren Zimmern; die war man eben im Begriff, auf Befehl des Königs, auszuräumen, und — zu verschließen, biß die neue Prinzeß ankommen würde. — Sie rief ihren Mädchens, rief ihren Pagen, Mohren und Heiducken; aber — niemand hörte! Sie

schlich endlich selbst hinunter in den Hof, und wollte sich ihr liebes Hänschen satteln lassen, um noch ein Stündchen auszureiten; aber der Stallmeister zuckte die Achsel, und versicherte: sie würde es nicht mehr reiten! denn es sey bereits in den Verkauf-Stall abgegeben. — Da trat ihr doch ein Thränchen in's Auge; denn ihr Schimmelchen — o! wie hatte sie das so lieb! — Sie kehrte zurück, ohne zu wissen wohin. An der Steige begegnete ihr Camill. — Er schien sie mit herzlichem Bedauern anzusehn, und reichte ihr die Hand. „Du weinst? fragte er; ja, ja! — du hast freilich einen Vater verlohren!“ — „Ach nein! sagte Nandchen; aber — meinen lieben Hans! die bösen Stallknechte wollen mir ihn nicht mehr satteln, und sagen: er müsse verkauft werden. (seine Hand an ihr Herz drückend) Du lebst ja noch! — Wenn du gestorben wärst? ja, dann würd' ich weinen, recht herzlich weinen müssen; das fühle ich! denn ich habe dich so lieb, o! so lieb! und mir ist allemal so wunderlich um's Herz, wenn ich dich sehe. — Daß du nicht mehr mein Vater bist — ja, das thut mir freilich auch weh! sehr weh! denn ich möchte niemanden lieber zum Vater haben, als dich; aber — was hilft's? und der alte Tollstirn — nicht wahr? der alte Tollstirn ist doch auch ein guter ehrlicher Mann.“

Camill. (sie in tiefen Gedanken betrachtend) Das ist er! — Ja! ja! das ist er! — (mit einem fast

unmerklichen Lächeln) Aber wie gefällt dir's denn nun hier?

Nandchen. (unbefangen) Gut! — Warum sollte mir's denn nicht mehr gefallen?

Camill. Ich meyne nur so! — Du wirst aber doch wohl einen Unterschied merken, zwischen heute und gestern; nicht wahr? —

Nandchen. Hum! — das thut nichts! — Hab' ich kein Mädchen mehr? je nun — so kräußelt sich Nandchen ihr Haar selbst! Hab' ich keinen Wagen mehr? so schöpft sich Nandchen ihr Glas Wasser selbst ein! — Hab' ich meinen guten Hans nicht mehr? — je nun, so geht Nandchen zu Fuß'! — (ihn zufrieden anlächelnd) O, Camill! — alle diese Dinge sind gut und schön, wenn man sie hat; aber — Gott sey Dank! sie sind mir noch nicht zum Bedürfniß geworden! sonst würde mich, glaub' ich, ihr Verlust unaussprechlich elend machen. Es ist bloß heute, daß ich sie vermisse; morgen — (lachend) o! morgen werd' ich kaum mehr dran denken. —

Camill. Wirklich? — Und was denkst du denn nun anzufangen?

Nandchen. Anzufangen? — Ja, das weiß Nandchen selbst nicht! denn sie hat noch niemals dran gedacht, was sie anfangen will. — (nach einigem Nachdenken) Ich werde es doch wohl abwarten müssen, biß der Vater Tollstirn zurückkommt. —

Camill. Der ist auf einer weiten gefährlichen Reise — (sorgsam) Er bleibt vielleicht sehr lange außen! —

Nandchen. So muß ich's dem Robert sagen! — (zufrieden) Der wird schon für mich sorgen! —

Camill. (sanft drohend) Nandchen! Nandchen! — und mit dem Robert wird es nun auch ganz anders werden müssen; da denke an mich!

Nandchen. (lachend) Ihr meynt wohl: er dürfe mich nun auch nicht mehr lieben? weil er Prinz ist; so wie ich ihn nicht lieben sollte; als ich Prinzeß war? — Hahaha! — Ihr närrischen Menschen! und ich liebte ihn doch! — (mit dem Fuße stampfend) Und er liebt mich doch! —

Camill. Das kann er! aber — er darf dich doch nicht heurathen! und dann — je nun, man weiß ja schon wie es läuft, wenn große Herrn ein Mädchen unter ihrem Stande lieben — dann bist du seine Maitresse! — (ihre Hand fassend) Will das Nandchen werden?

Nandchen. (etwas traurig, nach einigem Nachdenken) Wohl hätt' ich's gern, wenn er mich heurathete; denn Nandchen möchte herzlich gern heurathen! aber — wenn's nun nicht seyn kann? so muß sich's freilich das arme verlaßne Nandchen gefallen lassen. — (zufrieden) Aber du sagtest ja: er könnte mich dennoch lieben, auch wenn er mich nicht heurathete? — Ja, ja! (fröhlich, und mit ausgestreckten Armen) O! wenn nur mein Robert mich liebt! — heurathen hin! — heu-

rathen her! — Ja, ja! — (hüpfend) Ich will seine Maitresse werden!

Camill. Pfui! — Seine Maitresse wolltest du werden? — Nandchen Maitresse?

Nandchen. Nun? — Ist denn das was garstiges? daß du — Pfui sprichst?

Camill. Ey, ja wohl! liebes Nandchen, ist es was garstiges. — Was sehr — sehr garstiges!

Nandchen. Wirklich? — Ich dachte, weil es die großen Herrn thäten, wie du sagst, so könnt' es nichts böses — nichts garstiges seyn! Aber — wenn's garstig ist, wie du meynst — nein, nein! — so mag Nandchen nicht Maitresse werden; so lieb sie auch den Robert hat!

Camill. Ich würde es auch nicht dulden! — denn — er wird meine Tochter heurathen.

Nandchen. (fröhlich aufwallend) Meine Julie? — Wirklich? — Hat er das schon gesagt?

Camill. Gesagt hat er's noch nicht; aber — es ist ganz gewiß! und kann nicht anders seyn, wenn unsre beyden Länder nicht einst zerstückelt und mit gefährlichen Nachbarn umgeben werden sollen; das wird er einsehn, und sich keinen Augenblick bedenken.

Nandchen. Aber — (mit niedergeschlagenen Augen) zwar ist Julie schöner als ich — aber die Liebe, sagt man, hat ihre Launen! und wenn er sie nun also nicht liebt? —

Camill. Das thut nichts! — Er heurathet sie, und — ist Herr meiner Länder! Sie — Königin!

Nandchen. (den Kopf schüttelnd) Ich mögte keine Königin seyn — ohne Liebe! — (mit einem mitleidigen Blicke, die Hände zusammenschlagend) Julie! — ich bedaure dich! — denn, ich weiß: auch dein Herz fordert Liebe! — Die Krone wollt' ich dir wünschen; denn — du verdienst sie!

Camill. (ihr gefühlvoll die Hand drückend) Und Nandchen bedarf keiner Krone! — Dieses Edelgefühl krönt sie weit schöner und unvergänglicher als unsre Kronen der Erde!

Nandchen. (nach einigem Nachdenken) Aber — so lieb ich Julien habe — meinen Robert gönne ich ihr doch nicht! Und Robert — o! Robert läßt mich auch nicht, um Julien, ob sie gleich schöner ist, das weiß ich!

Camill. (die Achsel zuckend) Das wird nur alles nichts helfen; gutes Kind! denn es giebt hier keine Wahl, wo Staats-Interesse schon entschieden hat.

Nandchen. Meynst du? — (traurig) Und was sollte denn da das arme Nandchen thun?

Camill. Das klügste, was sie thun könnte, wär: sie entsagte dem Robert freywillig, gieng zurück in ihre vorige Einsamkeit, und träumte sich dort, so schön und lange sie wollte, den süßen Traum seiner Liebe.

Nandchen. (schüttelt den Kopf) Nein! — Nandchen träumte zwar sonst gern von solchen Sachen; aber jetzt — wacht sie lieber dabey! — (entschlossen) Macht was ihr wollt! Ich weiß was ich mache!

Camill. Nun? — und das wäre?

Nandchen. Ich lasse mich den Robert — heurathen!

Camill. Oho! — das geht so geschwind nicht!

Nandchen. (lachend) Geschwinder als ihr denkt! — Hast du nicht gelesen, wie es der Kornet dort mit deiner Tochter gemacht hat? — Hahaha! — Und vielleicht wollt ihr mich auch nur mit eurem Gerede abschrecken? denn ich verstehe mich freylich auf solche Sachen nicht; aber — hahaha! — Nandchen ist nicht so furchtsam. — (sie will abgehn; kehrt aber noch einmal um, und klopft den Camill traulich auf die Achsel) Und, das rathe ich euch! macht nicht etwa den Robert böse! denn ein Löwe ist — ich habe zwar keinen gesehn, aber ich versichre euch: ein Löwe ist dann nichts gegen ihn!

Camill. (lächelnd) Auch Löwen sind zu bändigen!

Nandchen. Aber Robert nicht! wenn er liebt. — Und (mit ausgestreckten Armen und funkelnden Augen) Er liebt mich! — (indem sie zufrieden nach der Gallerie fort springt) Adieu, Camill!

Camill sah ihr lange mit einem zufriedenen Lächeln nach, und kehrte dann, gedankenvoll, nach den Zimmern des Königs zurück.

„Wo soll denn nun Nandchen schlafen?“ — fragte sie ihren Robert, als er ihr Abends auf der Gallerie begegnete, wo sie, wie von aller Welt verlassen, umherirrte. Robert drückte einen wilden brennenden Kuß auf ihre Lippen, und sprang vorüber — nach den Zimmern der Königin. — „Mutter! sagte er, und stand vor ihr mit funkelnden Augen, wie mon vor dem Feinde steht — Mutter! soll Nandchen auf der Gasse liegen bleiben?“ — Die gute Königin erschrack. „Das soll sie nicht!“ sagte sie, nahm die Verlaßne sogleich unter ihre Fräuleins auf, und ließ ihr auf ihrer Gallerie ein Zimmer anweisen.

Zwanzigstes Kapitel.

— — diffugiunt, cadis
Cum fece siccatis, amici,
Ferre jugum pariter dolosi.

Hor.

Um Robert und Nandchen her war alles wie ausgestorben! Und wenn der ganze Hof in fröhlichen Zirkeln der geselligen Freude dahin rauschte, so waren diese beyden einsam — o! so einsam, wie die Todten in den Gräbern. Zwar hatten sie jetzt nicht eben Feinde; denn so ganz gewiß war man denn doch seiner Sache noch nicht, daß man sich hätte mit seiner wahren Willensmeynung frisch und frey heraus wagen dürfen; aber, warlich! auch keinen einzigen Freund! denn dazu war ihr Schicksal, durch diese neue Wendung, wieder zu unentschieden. — Alles elende, kalte, nur immer lächelnde Menschen, die zu allem ja! sagten, und doch ganz gewiß nein! dachten; alles Horcher, die sich fürchteten, einen Athemzug lauter werden zu lassen als den andern! — „Rohr! rief einst Robert, als er sich gähnend aus dem Gedränge des Hofes gerissen hatte, und mit diesem, der an seine Stelle gekommen war, ganz allein auf die Jagd

ritte — Rohr! ich wollt' ich hätte Feinde!" — „Gott bewahre!" sagte dieser; „unsereins ist so ruhig und seelenfroh, wenn's keine hat!" — „Und warum froh? fragte Robert mürrisch; weil du meinst dich nicht ruhig auf's Ohr legen und schlafen zu können? — Wenn man in dem Fall' ist, wie ich jetzt: keine Freunde haben zu können; warlich, Rohr! so wünsch' ich mir lieber Feinde. (vergnügt) O! wie war mir einst so wohl, als sie noch um mich her fauchten, wie die bösen Katzen, wenn etwan der König einmal gesagt hatte: Robert hat recht! — denn da hatt' ich doch Beschäftigung; und wenn's weiter nichts war als — über sie zu lachen. Jetzt — unter lauter Menschen, die lächeln, wenn ich lächle, und wenn ich, bey hellem Himmel, spreche: wir bekommen Gewitter! mit Schafgesichtern gen Himmel sehn, und sagen: es donnert schon! — Ich mögt' ebräisch lernen, für Langerweile!" — „Die neue Prinzeß soll ja zum Samstag' ankommen; sagte Rohr; dann wird's doch wohl wieder was zu thun geben?" — „Kann seyn!" antwortete Robert kalt; und jetzt waren sie im Walde.

Freylich war jetzt eine so kritische Zeit, daß kein's wußte mit wem's es halten sollte. — Sollten sie es mit dem Alten halten, und den Jungen verfuchsschwänzen? — Wie bald konnte jener die Augen zu thun; dann waren sie bey diesem in der Verdammniß. Sollten sie es mit dem

Jungen halten? und den Alten auf den Hefen sitzen lassen? — Wer weiß denn, was es bald vielleicht, wegen Nandchen und der neuen Prinzeß, für Kappen setzte? darüber konnte der Junge bey dem Alten in Ungnade fallen, und — sie mit. Also mußten sie, wollten sie klug seyn, jetzt blos laviren, mit an die Nase gelegtem Finger auf den politischen Wind lauern, und überhaupt sich so einrichten, daß sie zur Noth in einem Augenblicke so und so seyn konnten. Daher entstand denn jene elende Lauheit, die schlechterdings dem Manne von Kopf und Herz unerträglich seyn, oder ihm wenigstens Langeweile verursachen muß.

Dem armen Nandchen gieng's nicht besser; ja sogar in vielen Stücken noch schlimmer. — So schnell sich einst alles an sie drängte, da Camill sie für seine Tochter erklärte, weil vorauszusehn war, daß sie ein allgemeiner Liebling werden, und ganz gewiß eine wichtige, wo nicht die allerwichtigste Rolle spielen würde; so schnell entfernte sich jetzt alles von ihr, als ihr Schicksal auf einmal so zweifelhaft wurde; denn jedes dachte: wem thut man nun recht? — Hierzu kam noch das bißchen Schadenfreude, daß sie, die gestern noch selbst eine Art von Hofstaat gehabt hatte, heute — nur so wie aus Gnade und Barmherzigkeit — in der Königin Dienste aufgenommen wurde, und — Befehl erwarten mußte. Dennoch wagte niemand — so vorlaut auch zuweilen dieses Geschlecht ist — ihr davon

etwas öffentlich entgelten zu lassen, oder auf sonst eine Weise zu drücken, sondern man ließ sie blos indeß — laufen, biß man sah wo es mit ihr hinaus wollte; denn Prinz Robert drückte ihr ja doch noch dann und wann sogar öffentlich die Hand — was in der Stille vorgieng — davon mogte man gar nichts wissen! und wenn sie auch also nur etwan, wie man beyläufig glaubte, Maitresse wurde, so hatte man doch Ursache auf seiner Huth zu seyn, und sich nicht verhaßt zu machen; denn — auch eine Maitresse hat oft mehr Einfluß auf einen ganzen Staat und seine geheimen und öffentlichen Verbindungen als — der erste Staats-Minister. Es sollte freylich nicht seyn! denn dergleichen Personen handeln selten ohne Privat-Interesse, wobey denn der Staat, oder wenigstens einzelne Glieder desselben, auf alle Fälle leiden müssen; aber — es ist nun einmal so! — denn — auch die Großen sind — sterbliche Menschen.

Oft wußte das arme Nandchen, bey diesem ewig kalten schleppenden Sonntags-Tone, für Angst nicht wohin, und gähnte in den größten glänzendsten Gesellschaften. — O! da gab's kein einziges Herz mehr in Susi, das mit dem ihrigen harmonisch klopfte, kein's! als das unerschütterliche ihres Robert. — Auch Friederike, die noch am längsten ausgehalten hatte, zog sich jetzt aus Klugheit zurück, und das arme Nandchen war so schrecklich einsam, daß es hätte wei-

nen mögen. Hätt' es nicht Stunden — oder wenigstens doch Augenblicke gegeben, in denen man ein Menschenleben voll Elend vergißt — Stunden und Augenblicke der Liebe; — warlich! unser Nandchen wär vergangen in ihrem Elende.

Zwar drückte ihr zuweilen die gute Königin, mit einem gutherzigen mitleidvollen Blicke, die Hand, und sagte leise: „Geduld!“ — aber das unschuldige Nandchen verstand es nicht, und wär schier auch auf ihre gute Lilla böse geworden.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Zwey flammende Sonnen am Himmel —
Ihr Kinder! das thut
Im unstäten Erdengetümmel
Euch warlich kein gut!

Die Blicke der einen zwar mahlen
Mit Ruhe die Stirn,
Die andre, mit brennenden Strahlen,
Versengt das Gehirn.

Da liegt denn im furchtbaren Kampfe
Mit einem Gewühl'
Der Sinn', im berauschenden Dampfe,
Das Edelgefühl. —

Wild schäumen der Leidenschaft Becher
Dem Durstenden zu;
Bald kämpfen dann Grundsätze schwächer
Und — tanzen dazu. —

Wohl dem, dem die Götter gegeben
Ein männliches Herz!
Das ewige Dursten und Streben
Schafft warlich nur Schmerz! —

Die neue Prinzeß kam an. — Die Bauerjungen laufen nicht so gierig zusammen, wenn Trommel und Pfeifchen eines Bärenführers sich hören lassen, um den Bär und den Affen zu sehn, und zu belachen und zu beklatschen, wie jetzt der Hof zusammenlief, um dieses Wunderthier zu sehn. — Man konnte die Augen nicht weit genug aufreißen, um alles — alles auf einmal zu verschlingen!

Julie war wirklich keine gemeine Schönheit. — Eine prächtige Figur, ein blendendes Colorit, ein freyer siegender Blick im brennenden Auge, der jedem, den er traf, zuzurufen schien: knie! — und über dieß alles ein leichtes ungezwungenes Wesen, welches auch dem festesten Manne so gefährlich ist, wenn es in seinen Schranken bleibt, und weder in Läpscherey noch in Frechheit ausartet — kurz: Julie stand, als Prinzessin, nicht auf ihrem unrechten Platze, und die Natur hätte nicht nöthig gehabt — auch an der Seite eines Fürsten, sich dieses ihres Machwerks zu schämen. — Sie stand da, wie mitten unter Disteln eine Rose; man sah niemanden als sie! Nur Nandchen machte ihr den Rang streitig.

In Nandchens Bescheidenheit lag so viel stille Größe, daß man auch jetzt, da sie diente, sie nicht ansehn konnte, ohne mit heimlichem Schauder zu denken: dir that die Natur unrecht! — Nandchens Blick forderte nichts, und doch erhielt er alles, sobald sie nur wollte. Sie war zufrieden mit dem was sie hatte! und die Ruh' und duldsame Zufriedenheit, mit der sie die große Veränderung ihres Schicksals ertrug, gab ihr in den Augen des edel und gut denkenden Mannes ein wahres Interesse für das Herz — einen wahren bleibenden Werth. — Man mußte sie bedauren, ohne daß man es wollte; man mußte sie lieben, ohne daß die Macht ihrer Reitze sich drein mischte. Nandchen war alles das durch und in sich selbst, was Julie nur als Prinzeß und schönes Mädchen wurde. Nandchen hätte ungleich weniger schön seyn können als sie wirklich war, und wär doch immer das liebenswürdige Nandchen geblieben. Man fühlte die Wahrheit: es könnte viel Julien unter der Sonne geben; aber gewiß nur ein einziges Nandchen!

Julie trat mit einem so freyen unbefangenen Blicke in den ersten Zirkel des Hofes, als ob gar nichts mit ihr vorgefallen wär, da sie doch überzeugt seyn mußte, daß man alles wisse, sah so ruhig jedem in's Auge, als wär ihre Entführung blos ein Späßchen gewesen — eine Galanterie, die ihren Werth nicht nur nicht herabsetzen könne, sondern ihn sogar noch erhöhen müsse. — Zwar

that sie vor ihrem Vater einen Fußfall, und dieser schien aufgebracht! aber sie stand so ruhig auf, als wär sie von der gänzlichen Amnestie schon längst überzeugt gewesen; nur als sie Nandchen erblickte, die jetzt hinter der Königin hervortrat, schien sie etwas zu erschrecken. Sie sprang auf sie zu, schloß sie schwesterlich, als ihre erste älteste Freundin, in ihren Arm, und sagte ihr in der Geschwindigkeit eine solche Menge Süßigkeiten vor, daß das arme Nandchen nicht wußte, was es antworten sollte; aber — von dem herzlichen Tone, der sonst unter ihnen herrschte, war nichts mehr übrig. Unter uns gesagt: Julie war in den zwey Jahren, die sie mit der alten guten Mutter Tollstirn allein in ihrer Garnison zugebracht hatte, sehr von der Welt verderbt worden! — Seht den Beweiß davon auf dem Gesichte des alten Tollstirn! — Wie er so gedankenvoll dort steht, mit eingebißnen Lippen und fürchterlich zusammengezogenen Augenbraunen — der hat's weg!

„Das ist meine Tochter! sagte Camill, indem er sie dem Robert entgegen führte; doch — ihr kennt einander ja schon von alten Zeiten her!“ — Robert empfieng sie sehr artig, und sagte ihr viel schönes, aber nicht die geringste Verbindlichkeit; denn er hatte sie, wegen einem gewissen ihr eignen, ihm aber immer verhaßten Hange zur Intrike, nie sonderlich leiden können; vielweniger also jetzt, da sie, allem Anscheine nach, hier in

einer seinen Lieblingsgefühlen feindseligen Rolle auftrat. In seinem Herzen stach sie zu sehr ab gegen Nandchen, als daß es ihm nur hätte einfallen können zu wünschen, ihr mehr zu seyn, als was man im geselligen Leben jedem Mädchen ist. — Er scherzte mit ihr, lachte mit ihr, und blieb ihr in keinem Falle was schuldig; aber — mogt' ihn auch ihr großes blaues Auge voll Liebe noch so hell anfunkeln — es erhielt keine Antwort!

Das werden denn nun freylich unsre jungen Herrns für abgeschmackt, und meinen Prinz Robert für einen impertinenten — Menschen oder ausgemachten dummen Teufel halten; aber — ich kann ihnen auf Ehre versichern: er war nichts weniger als dumm!

Ey, sieh da! sieh da! was kommt denn dort für ein allerliebster junger Ritter hervorgetreten? — So leicht und lustig, wie ein Taschenspieler, und doch so keck und fest, wie ein Alexander! — Es sind der junge Herr Graf Joseph von Wildenstein! Kornet im Regimente des alten Tollstirn, — die sich das Späßchen gemacht hatten: Julien zu entführen. — Aber, wie zum Henker durfte sich denn der junge Mensch produciren? ohne vom Donner des alten ernsten Camill auf der Stelle zerschmettert zu werden? — Robert glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er ihn hervortreten sah! und ihm bangte herzlich,

in die Seele dieses jungen Menschen, um sein Genick; aber wie groß war noch obendrein sein Erstaunen, als ihn alles friedlich und freundlich empfieng, und auch nicht eine Silbe von dem Geschehenen erwähnt wurde. — Hum! was läßt sich aber auch von solchen Sachen viel sprechen? am besten ist's — man ignorirt es weißlich! — so wie der Herr Gemahl das Schrittchen seines Weibes aus dem Gleise der Pflicht; — denn der Lärm macht eine Sache ganz gewiß nicht besser, oft sogar schlimmer! wenn sie anders noch schlimmer zu machen ist. Es gehört nichts dazu, als — nur Stirn gnug, um den Menschen gerade unter die Augen zu gehn, so haben sich die alten Weiber nach und nach davon satt geschwatzt — die Spötter sich satt gekitzelt, und — es ist vergessen! denn so was hat in unserm aufgeklärten Jahrhunderte nicht viel zu bedeuten. Was Gott im Himmel dazu sagt? — darauf wird eben so wenig geachtet, als sagte es der Pfarrer auf der Kanzel.

Hier könnt' ich mich rächen! — rächen, für etwas, das meinem Herzen warlich weh that; denn wer wehrt es dem Schriftsteller, seine Bilder aus der Natur zu greifen? aber — es ist mir zu klein! Ich schweige; auch nicht ein verachtender Blick soll dich demüthigen! Siehe zu, wie du mein Bedauern erträgst. —

Der Herr Kornet von Wildenstein war einer von jenen glücklichen Menschen, die alles wagen dürfen, ohne etwas zu riskiren; denn an ihm war alles artig! er mogte sagen oder thun was er wollte — kam es auch noch so fad oder kaustisch oder sogar plump heraus — von ihm sah und hörte man es gern; denn was hätte denn am schönen Joseph nicht gefallen müssen? — Er war der erste Held in der Garnison! und es gehörte wirklich viel dazu: dort Epoche zu machen. Aber Joseph war freylich einer von den leichten lustigen Vögeln, die jeder jungen Frau und jedem jungen Mädchen immer was schönes vorsingen; und also ohne alle Umstände — gelitten. Ob sie dadurch das Weib oder Mädchen in den Grund hinein verderben? sie stolz, fad, schwindlich, und also für jeden soliden Mann unbrauchbar machen? darum bekümmern sich solche Menschen nicht! Gnug — sie finden ihre gute Rechnung dab.

Uebrigens hatte Wildenstein gar nicht etwan ein böses Herz; o, nein! die Damens versicherten sogar: er hätt' ein recht gutes. Ich will und kann davon nicht so gut urtheilen wie sie! so viel aber ist gewiß: daß er mit dem allen nichts böses zu thun dachte, sondern es nur so that, weil er es — für den Lauf der Welt hielt. — Tollstirn mogte ihn von dieser Seite kennen, und es dem Camill leicht vorgeschwatzt haben — oder wie es sonst war — kurz, er war da! mogte Robert,

und mancher andere, den Kopf schütteln und nicht finden — nicht begreifen können, wie er wollte — Wildenstein war ausgesöhnt, und gelangte noch obendrein sehr schnell zu großem Ansehn am Hofe. — Wie leicht hätten sie nicht, bey dieser sichtbaren Leichtsinnigkeit der alten Isegrimme, Camill und Tollstirn, auf das Wahre dieser Sache fallen können? Aber so ist's zuweilen! — Die klügsten Köpfe sind wie vernagelt! —

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Auf Maienlüftchen schaukelt
  Der Sommervogel sich,
Und schaukelt sich und gaukelt
  Um Blumen wonniglich.

Da denkt manch Blümlein Wunder,
  Weil's ihm so kirre thut,
Und fängt, wie leichter Zunder,
  In heißer Liebesgluth.

Genuß ist seine Beute!
  Dann fliegt, im leichten Sinn,
Wohl über Busch und Heide
  Der Flatterer dahin.

Und, sich für Spott zu schirmen
  Sucht's Blümlein sich ein Grab;
Und Stoppelwinde stürmen
  Die falben Blätter ab.

Hört, Blümlein! was ich sage:
Traut solchen Vögeln nicht! —
Wenn euch am Maientage
Die milde Sonne sticht;

Schließt euren Kelch bescheiden
Vor solchen Flattrern zu,
Und duftet guten Leuten;
So duftet ihr in Ruh.

Wollt ihr nicht diese Lehren,
Nicht eurer bangen Pflicht,
Nicht Gottes Stimme hören?
Wohl! — Ich bedaur' euch nicht;

Um alle Weiber und Mädchen flatterte der schöne Schmetterling Wildenstein — von einer zur andern trug er seine Zärtlichkeit hausiren, und seine Waare gieng reißend weg; denn es war — Mode-Waare! schön und herrlich auf den ersten Anblick, und im Grunde — nichts! Jedes dacht' es hätte was, und schloß feste feste das Kämmerlein seines Herzens zu, um es ja nicht zu verlieren, und wenn sie es bey Lichte betrachteten, so hatten sie sich umsonst inkommodirt; denn — es war ein Schall, was sie hörten; ein Schatten, was sie erhascht zu haben glaubten. Endlich — denn es war schon spät in's Jahr hinein — endlich blieb denn doch der schöne Schmetterling kleben! und auf wem meynt ihr wohl? — Auf unserm Nandchen. Er würde gleich im ersten Augen-

blicke seines hiesigen Flatterns auf dieser duftenden Blume kleben geblieben seyn; und er selbst konnte sich jetzt nicht satt wundern: wie es nur zugegangen seyn müsse, daß es nicht geschehn; aber es ist nun so einmal die Art solcher Insekten — sie müssen erst flattern! so wie es die Art der Spatzen ist, daß sie erst mit den Flügelchen wedeln, ehe sie lieben; — sie müssen erst flattern, ehe sie sich fixiren! Wo wollten auch sonst bey ihnen jene ausgebreiteten Erfahrungen herkommen? die sie so sehr auszeichnen, und beliebt machen? — Ehre gnug! wenn sie dann nicht mehr flattern, wenn sie nun endlich einmal kleben geblieben sind.

Er fiel so rasch auf, und klebte so fest, daß das arme Nandchen für Angst nicht wußte, wo ein oder aus. — Sie klagte es ihrem Vater Tollstirn; aber — „du mußt dir's für eine Ehre schätzen, wenn sich der Graf von Wildenstein mit dir abgiebt! sagte dieser. Er ist zwar nur Kornet in meinem Regimente, und am Hofe — vor der Hand Kammerjunker; aber — er steigt gewiß sehr schnell! denn er ist allgemeiner Liebling. Und sein ungeheueres Vermögen allein ist schon hinreichend, ihn zum ersten Cavalier im Lande, und für den soliden Wunsch jedes Mädchens äußerst wichtig zu machen. — Ich rathe dir, Nandchen! spiele deine Rolle gut; denn eignes Vermögen hab' ich nicht! und wie bald verfliegt das bißchen Reitz und Jugendblüthe,

die dich jetzt auszeichnet?" — Nandchen verstand von dem allen nichts, was ihr ihr Vater da sagte; denn sie hatte nie dran gedacht, eine Rolle zu spielen, oder sich auszuzeichnen. Sie schüttelte das Köpfchen, und wollte sich's aus dem Sinne schlagen; aber es wurde immer ärger, und der rasche Kornet verfolgte sie sogar biß in ihre Schlaf-Kammer. Was sollte sie machen? — Mußte ihr das alles eine Ehre seyn? oder welches war sonst die Rolle, die sie dabey zu spielen hatte? — Dieses alles wußte das unschuldige Nandchen nicht; denn noch nie hatte sie etwas gethan, wozu ihr Herz nicht den Ton angegeben hatte, und dieses schwieg bey dieser Geschichte ganz. Ja sie fühlte sogar jetzt eine gewisse Beängstigung darinnen, die sie sonst nie gefühlt hatte.

Sie klagte es ihrem Robert; aber dieser gab ihr sogar bloß einen bedeutenden Wink, drückte ihr die Hand, und — gieng vorüber. — Den Händedruck verstand Nandchen wohl; der hieß: ich liebe dich! — aber den Wink verstand sie nicht. Zwar merkte sie wohl, daß er was zu bedeuten haben müsse; was es aber war? das konnte sie unmöglich begreifen; denn Nandchen verstand nur, außer der Sprache, Kuß und Seufzer, und Händedruck, und — Blick der Liebe. — „Warum sagt dir's nun aber der garstige Robert nicht gerade heraus? dachte sie; nun kann Nandchen dumme Streiche machen,

und — weiß es selbst nicht!“ — Die Königin, der sie es ebenfalls klagte, sagte auch nichts, als — mit einem etwas ruhigern Lächeln, ihr altes: Geduld! — und so war und blieb das arme Nandchen immer in der größten Verlegenheit, die es nur für sie geben konnte. Jedes andere Mädchen würde sich vielleicht sehr gut zu helfen gewußt haben; nur Nandchen wußte das nicht! denn sie konnte schlechterdings nichts anders thun und sagen, als wie es ihr um's Herz war. — In der größten Unruhe lief sie umher, und suchte nur einen Menschen, der ihr rathen könne. Sie war den ganzen Hof durch. — Den einen wollte sie nicht fragen, den andern durfte sie nicht fragen; der eine wollte ihr nicht aufrichtig antworten, der andere durfte nicht! und wer es etwan, seinem Herzen nach, gewollt, und, seiner Lage nach, gekonnt hätte, der war vor der Hand in der ganzen Sache vielleicht eben so wenig klug, wie sie selbst. — Dort lehnte noch Herr Sirius hinter einem Ofen; der einzige unter denen, die sie fragen konnte, den sie noch nicht gefragt hatte. — Sie sprang fröhlich auf ihn zu, und rüttelte ihn. — Ach, du lieber Gott! er war ganz steif gesoffen. — „Sirius! rief sie; lieber Sirius! — ach! wenn du nur nicht so besoffen wärst; ich wollte dich gern was fragen.“ — „Frage! sagte Sirius, figurirend; und Sirius wird antworten wie's recht ist! denn inwendig ist er so gescheit wie ein Hofrath;

nur auswendig pflegt er besoffen zu seyn — ut supra!" —

Nandchen. Nun so sage mir, Sirius! — Der Graf Wildenstein verfolgt mich auf allen Schritten und Tritten — verfolgt mich sogar biß in meine Schlaf-Kammer! lieber Sirius! was fängt Nandchen an?

Sirius. Nandchen ist artig gegen ihn; aber — wenn er ihr was von Liebe vorschwatzt, so schlägt ihn Nandchen hinter die Ohren!

Nandchen. (erschrocken) Ach! das hat er schon oft gethan, und Nandchen — hat ihn noch niemals hinter die Ohren geschlagen; denn Nandchen wußt' es nicht!

Sirius. (schüttelt den Kopf) Das ist schlimm! — sehr schlimm! — Ein Mädchen, das solch einen Liebesritter anhört, ist schon auf dem Wege, ihm noch mehr zuzugestehn!

Nandchen. Aber warum denn so schlimm? — Ach! — (in einem traurigen Tone) Wenn er weiter nichts gesagt hätte, als — von Liebe! —

Sirius. (mit weit aufgerissenen Augen) So? — Hat er also schon noch mehr gesagt? — hat er? — Und was hat er denn gesagt?

Nandchen. Ich sollt' ihm einen Ort bestimmen, wo wir einander allein sprechen könnten.

Sirius. (wie zuvor) So? — (den Kopf schüttelnd) — ruit per vetitum nefas, audax Japeti genus! — Und was hat er denn mehr gesagt? —

Nandchen. Er wollte mich, wenn alles zu Bette wär, auf meinem Schlafzimmer besuchen. — (in ihren Taschen suchend) Und da ist — ja, warlich! — da ist dir mein Schlüssel weg!

Sirius. (figurirend) Damnosa quid non imminuit dies! — Aetas parentum, pejor avis, tulit — Nos nequiores, mox daturos — Progeniem vitiosiorem! — sagt Vater Horaz; und Sirius sagt: (mit majestätisch erhabner Hand) Ey! ey! —

Nandchen. (ängstlich) Ich weiß zwar nicht was das heißt, das dein Vater gesagt hat; aber weil du sagst: ey! ey! — so muß es gewiß nichts gutes seyn. — (immer ängstlicher) Lieber Gott! wenn doch nur eins dem armen Nandchen alles sagte, was gut oder böse wär: — ach! sie wollte ja herzlich gern alles thun! — Sirius! (ihn rüttelnd) lieber Sirius! — so sage mir doch nur, was Nandchen jetzt thun muß?

Sirius. Der Hof-Fourier macht ihr, im Fall sich der Schlüssel nicht finden sollte, mit dem Capital ihr Kämmerlein auf, und wenn's Zeit ist, so geht Nandchen in Gottes Namen zu Bette.

Nandchen. Und wenn er nun kommt? — (die Hände ringend) Ach, lieber Sirius! — mir ist bange! — so bange! — Wenn er nun kommt?

Sirius. Da läßt Nandchen den lieben Gott sorgen! — (wankend) und — den Sirius!

(er stürzt hinter den Ofen.)

Nandchen. Da wär ich verlassen, wenn ich auf dich mich verlassen sollte!' (mit einem Blicke zum Himmel) Verlaß du mich nicht! —

(ab.)

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Non est meum, si mugiat africis
Malus procellis, ad miseras preces
Decurrere. —

Hor.

Es war Abend. — Verschiedene Höflinge giengen aus den Zimmern des Königs über die Gallerie, sprachen leise mit einander, und schüttelten die Köpfe. — Lakaien zündeten die Wandleuchter an. — Da kam Robert, mit wild funkelnden Augen, aus dem Dunkel des Hintergrundes hervor; ihm zur Seite der Hofprediger.

Robert. Sie erschrecken? — Ich dächte doch, es wär eben so schrecklich nicht: ein Paar Menschen glücklich zu machen. —

Hofprediger. Aber die Art und Weise — (sorgsam) Prinz! — Bedenken Sie! —

Robert. Ich habe bedacht, und bedacht! — Und wenn ich ein ganzes Menschenalter lang bedenke; so bringe ich doch weiter nichts heraus, als — daß es seyn muß!

Hofprediger. Ich ehre Ihr großes Herz, welches hier, über aller Welt Conventionen erhaben, nach seinem Gefühl' entscheidet; aber — bedenken Sie, Prinz! — bedenken Sie: was ich wage? —

Robert. Bedenken Sie: daß meines Vaters Kopf — grau ist! — (nach einer Pause) Zwar pflege ich nicht zu drohn; denn ich könnte dennoch auch dann meine Drohungen nicht halten, wenn ich Gehorsam zu fordern berechtigt bin, da kein Nachgefühl in meinem Herzen Statt findet; aber — trauen sie mir auch nicht übermenschliche Kälte zu: daß ich es ihnen ganz würde vergessen können. — (nach wieder einer Pause) Wie viel haben sie Familie?

Hofprediger. (mit einem verhaltenen Seufzer) Zwölf Kinder!

Robert. (ihm die Hand hinstreckend; mit einem bedeutenden Seitenblicke) Wollen sie kommen?

Hofprediger. (schlägt ein) Aber ich schicke Ihnen alle Tage meine zwölf Kinder vor die Thüre; wenn sie kein Brod haben.

Robert. Sie würden Gesellschaft treffen! — (ihm die Hand schüttelnd) Leben sie wohl! indeß. — Der Schütze Rohr soll sie am Garten-Flügel erwarten. (der Hofprediger ab.)

Robert, allein.
(er ist im Begriff' ebenfalls abzugehn; steht aber gedankenvoll wieder still, und blickt einigemal nach den Zimmern des Königs.)

Ihr wollt mit mir spielen? — Scepter und Krone werft ihr mir hin, wie dem Bettler eine Brodrinde; aber — woran mein Herz hängt — woran mir mehr liegt, als an alle diesen Insignien des menschlichen Elends — das knüpftet ihr lieber an die Hörner des Mondes; damit es meine Wünsche nicht erreichen könnten! — (entschlossen) Wohl mir! daß ich Muth und Kraft habe: selbst zu handeln! sonst würde ich zittern — ein König zu werden! — (er will fort, indem bringt ihm ein Jäger einen Brief. Er reißt ihn auf, und liest) Gut! — (er verbrennt den Brief an einem Wandleuchter) Und was sagt Heldau?

Jäger. Er kommt!

Robert. (äußerst zufrieden) O! — die Welt ist doch warlich so böse noch lange nicht, als man sie immer ausschreit! — Es giebt noch Männer gnug, die Köpfe, Nerven, und Herzen — auch für uns Fürsten haben; wenn wir sie nur zu suchen wissen. — (zum Jäger) Macht euch lustig, ihr Leutchen! trinkt! und laßt die Waldhörner hören. Euer Robert wird heute froh seyn! —

(Der Jäger ab.)

So muß man zuweilen seinem Glück' einen Stoß in die Rippen geben! sonst ist die faule Mähre wohl gar im Stande und läßt einen auf dem entscheidendsten Punkte sitzen. —

(Herr Sirius kommt aus dem Hintergrunde hervorgetaumelt.)

Sirius. (mit schwerer Zunge) Prinz Robert ist bey Laune? —

Robert. Und Herr Sirius — besoffen?

Sirius. Ut supra! — (figurirend) Wohl jedem — dem's schmeckt! — (lallend) Donec virenti canities abest morosa! — (auf einmal sehr ernst) Prinz! — ich habe Euch was zu sagen.

Robert. (lachend) Das wird jetzt nicht viel gescheites seyn!

Sirius. Davon ist die Rede nicht! — aber doch was wichtiges.

Robert. Hahaha! was hat dir denn wichtiges dort hinter dem Ofen geträumt? wo Rohr dich fand?

Sirius. Kann es was wichtigers geben, als — die Anwartschaft auf Actäons Krone?

Robert. Hast du die? so thut mir's leid, daß ich dich einst aus meinem Lande verbannen muß; denn ich kann dieses Geschlecht nicht leiden.

Sirius. So? — Wie wenn Ihr nun aber dann selbst euer Bündel schnüren müßtet?

Robert. (aufmerksam) Spricht der Weingeist aus dir? oder — wie heißt sonst der Unhold?

Sirius. Gelt? nun mögtet ihr's gern wissen? — (man hört auf dem Seitenflügel zur Tafel blasen) Aber nun hab' ich euch, hol's der Bock! nicht

Zeit, es euch zu erklären. — Nach der Tafel ein mehreres davon! — Ihr wißt, wo ich zu finden bin.

Robert. Unterm Schenktische! —

(nach verschiedenen Seiten ab.)

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Nox & amor vinumque nihil moderabile suadent;
Illa pudore vacat, Liber amorque metu.

Ovid.

Schon lange waren die Raben und Eulen und Fledermäuse zu Bette; die Höflinge schwelgten noch immer. — Der Philosoph und der Holzwurm kauten nur noch — der eine an seiner Feder, der andre an einem Spänchen. — Nandchen hatte ihre gute Königin auskleiden und zu Bette bringen helfen, und saß auf ihrem Zimmer, den Kopf in die hohle Hand geworfen, an ihrem Nachttischchen. — Sie wagte es nicht, zu Bette zu gehn; denn ihr Schlüssel war ja abhanden, und — vielleicht von der Hand eines Liebhabers der vorigen Bewohnerin dieser Zimmer — die Riegel an den Thüren unbrauchbar gemacht. — Wer unser Nandchen so hätte sitzen

sehn, der hätte drauf geschworen: sie erwartete einen Liebhaber; aber — wir können auf Ehre versichern: sie befürchtete einen! — Es war ihr so wohl, und so weh — sie hätte weinen und lachen mögen. Ihr Herzchen klopfte so laut — und doch war es nicht Angst — denn Tugend und Unschuld fürchten sich ja nicht; aber es war auch nicht das ruhige Klopfen der unschuldigen Liebe. — Sie wußte selbst nicht was es war! — Seufzer drängten sich aus ihrem Busen — lange, laute Seufzer; und doch hatte sie nichts verbrochen. Auch waren es keine so schmerzhaften Seufzer, wie jene, sondern sie engten bloß den Busen, ohne ihn zu drücken. — Ein sanftes wohlthätiges Beben zitterte durch ihr ganzes Daseyn hin — ihr Blut warf höhere Wellen — ihre Pulse giengen schneller — just so, als wenn eben der Liebe schönste Stunde schlagen will, oder der Schutzgeist die Seele durch Ahndungen erschüttert. — Das alles kannte Nandchen nicht; aber ihr war doch wohl.

Jetzt wurde der Jubel schwächer drüben im Saal', und immer schwächer — leise Schritte glitschten schon über den Marmorboden der Gallerien; denn nun dachten die Herrn an dieß und jenes Versprechen, und giengen, es zu erfüllen. Schon zwietschte manche Thürangel, und das Kammermädchen zitterte, weil es vergessen hatte, sie einzuschmieren; — da wollte

doch Nandchen anfangen bange zu werden. Aber — ein Mädchen hat ja auch ihre Waffen! Waffen, die just in der gefährlichsten Stunde am schärfsten sind, wenn man sie nur zu brauchen weiß, oder — brauchen will! Nandchen kannte zwar diese Waffen nicht, aber sie fühlte ihre Stärke just in dem Augenblicke am tiefsten — jetzt, da eine Ahndung ihr sagte: Du wirst sie brauchen! und kaum hatte die Ahndung ausgesprochen, so war auch schon die Gelegenheit da, wo sie sie brauchte.

Leise klang der Schlüssel im Schloss', und ehe sie sich besinnen konnte, was zu thun sey? lag Wildenstein schon zu ihren Füßen. — Daß er sie noch wach und ausser dem Bette finden werde, hatte er gewiß nicht erwartet; denn es schien ihn doch etwas zu derangiren; aber ein großer Feldherr läßt deßwegen den Muth nicht sinken, und weiß sich schon zu helfen, wenn er auch den Feind, den er zu überraschen dachte, bereits aufmarschirt findet. In der mahlerischesten Stellung eines verzweifelnden Liebhabers, lag er zu ihren Füßen, und was nur — in Lust- und Trauerspielen, in der Bibel und in Romanen, in Versen und Prosa — die Liebe schönes und unsinniges hat, das stürzte ihm nur so aus dem Halse wie ein Strom, wild unter einander, wie Karpfen und Heringe aus der Urne eines gemahlten Fluß-Gottes. — Nandchen änderte ihre Stellung nicht um ein

Haar, und schien seine Attake ruhig abwarten zu wollen. Sie ließ ihn ganz ausreden. — Dieses währte zwar lange; denn Unsinn scheint unerschöpflicher als Weisheit; aber — man sagt, die Rosse des Xerxes hätten Ströme ausgetrunken; und so hatte denn auch die Rede des Herrn Grafen ihr Ziel. — „Was wollen Sie mir denn aber eigentlich mit dem allen sagen? Herr Graf!“ fragte sie ganz gelassen, als er, in der schönsten Deklamation von Tod, Grab, Verwesung und Ewigkeit, geschlossen hatte; „ich verstehe Sie nicht!“

Der Graf. (mit einem brennenden Kuß auf ihre Hand) Engel! — daß ich dich liebe! —

Nandchen. So? — Nun das ist Nandchen sehr lieb! denn sie wünscht, daß alle Menschen sie lieb haben möchten. Aber Nandchen liebt die ungezogenen Menschen nicht, die sie, um Mitternacht, in ihrer Schlaf-Kammer überfallen.

Der Graf. (etwas derangirt) Ich fühle ganz das Gerechte dieses Vorwurfs; aber — (in seinem vorigen Tone) Göttliche Seele! schreiben Sie dieses auf die Rechnung grenzenloser Liebe, die keinen Zwang kennt.

Nandchen. Und auf dieser Rechnung wär also wohl auch noch Platz für mehr dergleichen, und vielleicht noch größere Ungezogenheiten?

Der Graf. O! nur der Nahme macht es verhaßt. — Ich bitte: lassen Sie den gehässigen Schein verschwinden, und die reinste Wahrheit

unaussprechlicher Liebe wird darunter hervorleuchten. —

Nandchen. Das wollen wir also abwarten! — Indeß geben Sie mir meine Schlüssel, und — verlassen mich! oder ich sage es morgen der Königin. Sie wird nicht zugeben, vielweniger billigen: daß man zur Mitternachtstunde durch die verschloßnen Thüren ihrer Damens geht. — Haben Sie mich verstanden? Herr Graf! —

Der Graf. O! Nandchen spricht heute schrecklich deutlich! — Aber ich kann unmöglich glauben, daß es die Sprache ihres Herzens ist. — (in schmachtendem Tone) Nandchen!

Nandchen. Ihr Glück hat Sie übermüthig gemacht, Herr Graf! — Ich kann Ihnen heilig versichern: daß es die reinste Sprache meines Herzens ist, was ich Ihnen da sage; denn Nandchen spricht nie anders! —

Jeder andere würde mit dieser Abfertigung vollkommen zufrieden gewesen seyn, sich für gnädige Strafe bedankt, und nur auf einen honetten Rückzug gedacht haben; aber dieser — o! dieser verlohr seine Gegenwart des Geistes noch lange nicht; denn Nandchen hatte recht: sein Glück hatte ihn übermüthig gemacht! — Er erinnerte sich der Exempel aus seiner Praxis; der Exempel: daß im Augenblicke des ernstlichsten Strebens — im Augenblicke, wo die Augen hatten ausgekratzt werden sollen, der Sieg am nächsten gewesen war, schlang ohne Um-

stände seinen Arm um ihre schlanken Hüften, und war eben im Begriff, einen brennenden räuberischen Kuß auf die Lippen der ängstlich Kämpfenden zu drücken; da klopfte ihn jemand auf die Achsel. — Er sah sich um, und — Robert stand hinter ihm. — Er hatte in der Eil' den Schlüssel abzuziehn vergessen, und Robert war, eben so leise wie er, ihnen beyden unbemerkbar hereingeschlichen. Er sprang auf, und jetzt war er, schier in allem Ernste, ganz aus seinem Koncepte. Robert lächelte. — Nandchen hieng an seinem Halse, und wollte erzählen; aber er küßte sie so friedlich, daß sie ihn verstand, und — schwieg. „Sie nahmen sich allerliebst aus! — Herr Graf! sagte er ganz gelassen; aber ich möchte doch nicht an Ihrer Stelle gewesen seyn.“ — „Ich verdiene Ihren Spott, Prinz! sagte Wildenstein; aber keine Demüthigung!“ —

Robert. Und wissen Sie auch, was Sie noch mehr verdient haben? —

Wildenstein. (ihm ruhig in's Auge blickend) Ich weiß es! — weiß, daß Sie mich in diesem Augenblicke vernichten können, wenn Sie wollen; aber ich weiß auch, daß Sie mich einst umarmen werden — wenn Sie an diesen Augenblick denken. —

Unerklärbar war dem Robert die Ruhe, mit welcher ihm dieser Verbrecher in's Auge sah, unerklärbar die Festigkeit, mit welcher er dieses

sprach! — Er hatte bereits arme Sünder gnug in diesem Reiche und an diesem Hofe gesehn; aber noch keinen solchen. Auf aller Stirnen stand immer das Verbrechen; auf dieser — die gute Sache. Entweder war dieser unter allen der gefährlichste, und verdiente auf der Stelle gehangen zu werden, oder — er war unschuldig. Einen dritten Fall gab es hier nicht; aber unter den beyden zu entscheiden, war schwer. — Robert sah ihn lange voll Verwunderung an, und schien über eben diesen Punkt nicht mit sich einig werden zu können. — „Aber, wie ziemt es dem Manne von Würde und Ehre, wofür ich Sie halte, sagte er endlich gemäßigt; wie ziemt es ihm: ein wehrloses Mädchen in der Mitternachtstunde zu überraschen?“ —

Wildenstein. (wie zuvor) Verzeihn Sie, Prinz! — Ich habe Ehrfurcht für Ihrem Verstande; aber — können Sie richtig über eine Sache urtheilen, von welcher Sie keine Idee haben? —

Robert. So machen Sie mir eine! — daß ich urtheilen, und, wie ich's wünsche, vortheilhafter von Ihnen urtheilen kann. Ich bitte Sie drum!

Wildenstein. Sie können befehlen, und mein Kopf steht zu Ew. Hoheit Diensten; aber — kein Wort mehr! — Und auch das, was ich bereits gesagt habe, widerrufe ich hiermit auf's feyerlichste: (mit Nachdruck) Ich habe

nichts gesagt! — Eine Kugel fliegt durch meinen Kopf, wenn Ew. Hoheit Gebrauch davon machen! — (nach einer Pause, während welcher ihn Robert voll Verwunderung betrachtet) Bin ich entlassen? —

Robert. Ja! — (indem er seine Verbeugung macht, und abgehn will; ihm nachrufend) Doch — nein! Ich muß mich doch bey Ihnen revenchiren? — (nach einem kurzen Nachdenken) Nandchen! gieb dem Herrn Grafen deinen Arm, und — folgt mir! —

Es war ein zu ruhiger friedlicher Blick und Ton, mit dem er dieses sprach, als daß ihm nicht beyde sorglos hätten folgen sollen; und so führte er sie durch die Seiten-Gallerien, nach seinen Zimmern. Alles war so schauerlich still, wie in den Gräbern; — nur einige vertraute Jäger sah man vorüber gehn. „Ach, Robert! mir ist so bange! — sagte Nandchen leise; so bange! Robert; und doch so wohl! — o, so wohl!" — Sie drückte seine Hand an ihren Busen — er fühlte das ungeduldige Klopfen des guten warmen Herzchens, und — lächelte.

Jetzt waren sie am Saale, vor seinem Staats-Zimmer. — Ein Jäger gieng leise davor auf und ab. — „Laß ihn hinein!" sagte Robert zum Jäger, auf den Grafen zeigend, nahm ihm Nandchen ab, und gieng mit ihr nach der andern Seite. —

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Accidit in puncto quod non speratur in anno!
Auf deutsch:
Unverhofft kommt oft.

Saal,
vor Roberts Staats-Zimmer.

(der Saal ist prächtig erleuchtet, und auf den Tischen umher stehn Erfrischungen — dampfen Becher mit Punsch. — Der Ritter Taxus lehnt gedankenvoll an einem Spiegel-Tische. — Tollstirn und der Obrist Heldau gehn im Gespräch umher. — Einige Jäger serviren.)

Heldau. (leise) Mir vollends ganz unerklärbar! — denn ich hab' auch nicht auf das allergeringste gemerkt und merken können, was bißher am Hofe vorgieng.

Tollstirn. Du warst immer auswärts! — Aber aus dem, was du, seit deiner Zurückkunft, gehört hast —

Heldau. Werd' ich auch nicht klug! — Ich merke wohl, daß der Prinz Augusten heurathen soll, und dazu kein Ohr zu haben scheint; aber

wie das alles, wovon man sich tausend und aber tausend abentheuerliche Geschichtchen erzählt, im Grunde zusammenhängt — davon weiß ich so wenig als von der Sündfluth. — (nach einigem Nachdenken) Ist er etwan beleidigt? —

Tollstirn. Daß ich nicht wüßte! —

(indem tritt der Graf Joseph von Wildenstein zur Thür herein, und Tollstirn scheint etwas betroffen.)

Heldau. (launig) Ey, sieh da! sieh da! — Unser Alexander der Kleine auch noch so spät auf dem Platze?

Wildenstein. (stutzt, und bleibt hart an der Thür stehn) Bin ich bezaubert? — Sagen sie! — bin ich's?

Tollstirn. Das wissen wir selbst nicht! — (trinkt) Indeß wär dieser Zauber nicht übel. — (reicht ihm den Becher) Trink, Kornet! —

Heldau. (wie zuvor) Dein General ist dir bereits mit gutem Exempel vorgegangen — wie gewöhnlich! (er ergreift auch einen Becher, und trinkt) Trinkt! — denn wer weiß ob dieses nicht unser aller Henker-Mahlzeit ist! —

(sie trinken.)

Tollstirn. Nun, nun! — Du sprichst aus keinem erbaulichen Tone. —

Wildenstein. (zufrieden) An den Richter, der mich hierher geführt hat — oder vielmehr ich ihn — ergeb' ich mich auf Diskretion. —

Taxus. (ohne seine Stellung zu ändern) Wildenstein! — (legt den Finger auf den Mund)

(alle sehn einander an — tiefe Stille.)

Tollstirn. (den Kopf schüttelnd) Ist man doch ordentlich wie unter den Verschwornen. —

Heldau. Wer ein gut Gewissen hat — (hebt einen vollen Becher in die Höh', und trinkt) Hab' ich was verschüttet?

Tollstirn. Das wär auch Zeit mit uns! — (ergreift einen Becher, und macht es auch so)

Taxus. Ich wette doch: daß Tollstirn noch heute zittert! —

Tollstirn. (rasch, sich nach ihm umwendend) Was gilt's? —

Taxus. Euren tollen Hengst, gegen meine meinungische Stute! — (hält ihm die Hand hin.)

Tollstirn. (schlägt ein) 's gilt! —

(eine Seitenthür öffnet sich, und Prinz Robert tritt außerordentlich heiter herein. — Alle setzen die Becher weg, und treten zurück.)

Robert. Lassen Sie sich nicht stören, meine Herrn! — Ich trinke selbst noch einen Becher mit. — (er ergreift einen Becher) Sie verzeihn nur, daß ich Sie etwas länger, als es meine Absicht war, habe müssen warten lassen. — Es hielt mich ein Geschäft zurück — (mit einem lächelnden Seitenblick auf den Wildenstein) welches nicht einen Augenblick aufgeschoben werden durfte, wenn ich nicht alles verlieren wollte, was auf dem Spiele stand. — (trinkt) Es war viel! —

Heldau. (stößt mit ihm an) So wünsch' ich euch Glück — zum Gewinnste! —

Robert. Danke! — (reicht seinen Becher ringsum, und alle stoßen mit ihm an) Ihr auch? — (indem er zuletzt mit dem Wildenstein anstößt) Die Karte war gut gemischt! — Hätt' ich nicht die Volte geschlagen, ich glaube warlich, ich hätte verlieren müssen! —

Taxus. Das ehrlichste Spiel von der Welt! Ein Spiel, wo man die Volte schlagen kann, ohne roth zu werden. —

(Eine tiefe Stille. — Der Prinz scheint auf was zu horchen, und indem hört man, durch ein kleines Geräusch', ein Zeichen geben) —

Robert. (mit Ernst und Würde) Meine Herrn! — Sie kennen mich doch allerseits; so wie ich hier vor Ihnen stehe?

Alle. (betroffen) Ja! — Unser Kron-Prinz!

Robert. Also richtig dieses! denn oft noch zweifelte ich selbst, daß ich's sey. — Sie waren doch Zeugen: daß mich mein Vater heute zum Mit-Regenten des Reichs erklärte?

Alle. Wir waren es! — Unsre Herzen huldigten dir eher noch, als dieses geschah. —

Robert. Ich weiß es; und — danke euch! — (ruhig fortfahrend) Ich kann also frey handeln; — nicht als Despot, denn das werde ich nie, sondern nur als Mann, der das Gängelband überwachsen hat. —

Taxus. Du bist Herr deiner Länder, und dein eigner! — Die Gesetze nur sind über dich.

Robert. Die werde ich immer ehren! — (wie zuvor) Es ist doch keiner von Ihnen betrunken? oder sonst seiner Sinne nicht mächtig? —

Alle. Keiner betrunken! — Jeder, Gott sey Dank! seiner Sinne mächtig. —

Robert. Es war nöthig: Sie dieses zu fragen; damit, wenn Sie etwan als Zeugen für oder wider mich aufzutreten hätten, ihnen eine dieser Ausflüchte nicht übrig bleibt, und ich mich, gegen Sie, darauf berufen kann. — Jetzt zur Sache! — (heiter und lächelnd; indem er einige Schritte näher vor tritt) Ich merke, man will mich hier zum Helden eines Spiels machen! — Ob's ein Lust- oder Trauerspiel, Drama oder bloße Farce — nach welchem Original', und in welchem Kostüm es bearbeitet werden, und wie viel Scenen und Akte es haben soll — das alles weiß ich nicht! denn ich habe bloß das Sujet weg; aber, um mir einen Spaß auf meine eigne Hand zu machen, hab' ich dieses Sujet nach meinen eignen Ideen bearbeitet, und werde alleweile das Vergnügen haben, es ihnen aufzuführen. —

(die große Flügel-Thür zum Staats-Zimmer that sich auf, und alle Blicke flogen dahin; aber noch verhüllte das Innere desselben ein grün seidner Vorhang, so daß man nichts als eine starke Erleuchtung durchschimmern sah. — Robert fuhr nach einer kleinen Pause, gelassen fort)

Das Spiel hat blos vor der Hand zwey Akte, und diese sind so gedrungen als möglich bearbeitet; daher darf ich hoffen, daß sie die Langeweile dabey nicht überraschen werde; welches denn auch vielleicht der einzige merkliche Vorzug ist, den mein Spiel vor jenem haben könnte. — (mit einer artigen Verbeugung) Wollen sie näher treten?

Sie traten näher. — In dem Augenblick' verschwand der Vorhang, wie weggeblasen, und — sie standen da wie bezaubert! —

Das Zimmer war in einen prächtigen Tempel verwandelt, welcher eben, in seinem jugendlichen Glanze, sich vom Himmel herab zu lassen schien. Im flammenden Hintergrunde dieses Tempels stand ein Altar, über dem eine Glorie brannte, die alle menschliche Kunst und irrdische Pracht überstieg, und vor ihm — der Hofprediger, in seinem völligen Ornat. — An den Stufen des Altars lag ein Mädchen auf den Knien, und schien in stilles Gebet versunken zu seyn.

Ich bitte meine Leser und Leserinnen: sich an die Stelle der Hereintretenden zu denken, und eine Schilderung von ihrem Erstaunen wird mir erlassen seyn.

Robert weidete sich einige Augenblicke an dieser Ueberraschung. — „Tollstirn! fragte er dann, als das betende Mädchen sich langsam erhob, und mit Engelglanz ihr Gesicht gegen die Zuschauer wendete — Tollstirn! ist das deine Tochter?“ — Tollstirn, der in der wildesten

Schlacht

Schlacht nie seine Ruh' und Entschlossenheit verloren hatte, vermogte jetzt kaum ein schwaches: Ja! hervorzubringen. — Es war Nandchen! — „Sey es auch endlich wessen Tochter es wolle! fuhr Robert gelassen fort — (mit einer Verbeugung) Ich werde sie — heurathen!" — Hiermit wendete er sich lächelnd von ihnen, führte Nandchen die Stufen zum Altar' hinauf, und der Hofprediger vollzog sofort sein Amt.

„Den ersten Akt haben Sie also gesehn, meine Herrn! sagte Robert, als er mit seinem Weibchen vom Altare zurück kam; den zweyten — (äußerst zufrieden, indem das prächtige Seiten-Kabinett aufflog, in welchem man zwey dicht neben einander stehende seidne Betten erblickte) werden wir hier allein spielen!" —

Die berauschendsten Wohlgerüche wehten ihnen aus dem Kabinett' entgegen, so daß ihre Sinne beynah nun nicht mehr wußten, was sie zuerst verschlingen sollten.

Was Sie zu thun haben; fuhr Robert fort; das wird Ihnen die Klugheit sagen; und ich — werde Ihre Liebe daraus zu beurtheilen wissen. — (mit einer Verbeugung) Schlafen Sie wohl!" —

Er verschwand mit dem glücklichen Nandchen in's Kabinett. — Die Thür flog hinter ihnen zu — und in der Ferne begann eine sanfte Jagd-Musik. —

„Das heißt: ihr schweigt!“ — sagte Tollstirn, als das Kabinett zuflog, und griff nach seinem Hute. „Gewonnen! sagte Taxus, der ihm indeß an den Puls gefühlt hatte; morgen früh lasse ich deinen tollen Hengst abholen!“

Tollstirn. (wild auffahrend) Ich hab' ein gut Gewissen! —

Taxus. (gelassen) Wohl dir! — Aber doch — gezittert! —

Tollstirn. Närrischer Teufel! — Kann man nicht auch für Freude zittern?

Taxus. Und doch zittern! — Haben wir diese Ausnahme bestimmt?

Tollstirn. (zufrieden) Du hiengst schon lange mit Leib und Seele an der tollen Bestie! — (ihm die Hand schüttelnd) Laß ihn abholen!

Sie giengen. — Jeder wollte schlafen, und konnte nicht! jeder wollte denken, und befand sich an der Gedanken unüberschreitbaren Grenze.

Aber die schönste Nacht breitete ihren segensvollen Flügel über diese Königs-Burg, und der Schutzgeist des Landes schwebte gegen ihr über, auf einem Rosenwölkchen des schon anbrechenden Morgens, und eine ätherische Freudenthräne floß über die Wange des himmlischen Jünglings; denn diese Nacht war eine der größten, glücklichsten Epochen in der Geschichte der Welt. — Die späteste Nachkommenschaft erndtete noch ihren Segen, in dem jetzt werdenden Könige. —

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Du, der ewig Ruhe suchend,
Hager wird und matt und bleich,
Hülle dich in deine Tugend,
Wandle deinen Gang, und schweig!

Nur der Thor schreyt auf der Gasse
Jedem sein Geheimniß aus,
Und mit unauslöschbarm Hasse
Stürmt der Feind sein ruhig Haus.

Höfling! — auf dem offnen Meere
Der gepriesnen großen Welt,
Höfling! folge dieser Lehre;
Und dein Haus ist gut bestellt.

Deine Tage, deine Jahre
Fliehn dann wie ein Maienmond
Und dereinst im grauen Haare
Wirst du noch dafür belohnt.

Monarchen haben einmal das Unglück: daß sie immer die unbedeutendsten Scharlatanerien, aber nicht die wichtigsten Vorfälle in ihren Ländern erfahren. — Durch die ersten hofft dieser und jener, dem es dran gelegen ist aus seinem Nichts hervorzugehn, oder sich bey seinem dürftigen Etwas zu erhalten, dem Fürsten oder Könige den gewöhnlichen sogenannten blauen Dunst vorzumachen, durch welchen sie denn freylich — mit

ihren Fürsten= und Königs= aber immer doch — Menschen=Augen, das Wahre von einer Sache nicht zu durchschauen vermögen; durch das andere fürchtet er in einem zu hellen Lichte dazustehn, welches seine hinfällige Menschheit nicht aushalten möchte, vielleicht auch — den König oder Fürsten verdrüßlich zu machen, so daß ihm etwa gar einfallen möchte, der armseligen Menschheit auf die Nähte zu fühlen, und zu fragen: verdienst du auch das Brod, welches du so verächtlich deinen unnützen Hunden hinwirfst? oder frißt du es etwan meinem Lande so umsonst weg, wie die Raupen? — Eine Grille, die denn freylich auch dem nachsüchtigsten Fürsten einfallen kann, wenn er einmal auf den Text gebracht wird! —

Dieses ist nun freylich von Seiten dieser Herrn recht gut ausgerechnet; denn alles bleibt in seiner glücklichen Ruhe, und behält den blendenden Schein, unter welchem denn so manches X für ein U mit durchschlüpft, und — wenigstens die Lücke vollmacht; nur jammerschade, daß das arme Land und der Fürst darunter leidet, wenn es ihm darum zu thun ist, seines Landes Vater zu seyn! — denn der Fürst erfährt selten oder nie: wie er seinem Lande helfen kann, wenn er gleich gern will; wenigstens erfährt er es nicht so, daß ihm das Anliegen so einleuchtend ist, um die unmittelbarsten schnellsten Mittel dagegen zu ergreifen. Allenfalls erfährt er es nur

so wie gelegentlich; und also auch nur so wie gelegentlich werden die Mittel bestimmt, um dem Uebel abzuhelfen, und diese auch — nur so wie gelegentlich — betrieben. Indeß hat sich dieß und jenes in der Sache verändert — dieser oder jener gute Umstand ist zur bösen Sache gekommen — diesem und jenem, der einst klagte, hat der mitleidigere Tod das Maul gestopft — man findet Entschuldigungen — giebt sich das Ansehn eines ehrlichen Mannes — steckt sich hinter die geprießne Oekonomie — macht ein Wesen her, aus dem der Teufel selbst nicht klug wird, das aber, weil es ein gewisses Ansehn von tief durchdachtem Plan hat, höchlich bewundert wird, und — das Eigentliche, was geschehn sollte, kommt ganz und gar in Vergessenheit; so daß alles bleibt wie es war — elend!!!

So erfährt es, zum Beyspiel, der Fürst oder König nicht, wie traurig sein armer fleißiger Bauer den Kopf hängt, wenn ihm die — Raupen das Brod vor dem Maule wegfressen, just in der Nacht, da er am Morgen gehn und schneiden, und übermorgen dreschen, und dann seine Freude haben wollte; wie seine Kinder auf dem Dorfe herumspringen, und jauchzend ihren Kameraden zurufen würden: „ey! kucke — kucke! — neu Brod!“ — o, Gott! was für verlohrne Menschen- und Vaterfreude! — Gesetzt denn auch, er erfährt es bey Gelegenheit, oder durch einen glücklichen Zufall, und es werden bey Ge-

legenheit so halb und halb gewisse Verfügungen getroffen, auch wirklich endlich einmal diese Verfügungen so halb und halb in Erfüllung zu bringen gesucht, so steckt in der ganzen Sache, weil sie nicht mit dem gehörigen Nachdruck vorgetragen, untersucht und anbefohlen wurde, kein Ernst und kein Feuer, und — sobald nur der Bauer nicht mehr aus vollem Halse schreyt — sobald er nur etwa mehr als eine Brodrinde bey sich blicken läßt, oder nur etwan einmal ein Glas Wein trinkt, so heißt es gleich: **was wollen denn die Schurken? was klagen sie denn?** — Aber jene wohlgemästeten Fürstendiener denken nicht, wenn sie, mit ihren sechs und dreyßig Ahnen, bey sechs und dreyßig Schüsseln schwelgen, daß der Bauer doch auch gern des Sonntags ein Pfund Fleisch essen, und den Abend — so recht in seiner Ruh, mit dem Ellbogen auf den Tisch gestemmt, einen Krug Bier in der Schenke trinken will, wenn er die ganze Woche durch — Kartoffeln und ungeschmälzte Wassersuppen gegessen, und — aus dem Bache mit dem Frosche um die Wette getrunken hat; die Grausamen! — oder es heißt: **warum hüten die Faulenzer ihre Felder nicht?** — Aber sie denken nicht dran: daß der Bauer, wenn er des Tages Last und Hitze getragen hat, des Nachts auch schlafen will — wenn sie sich mit vollen Wänsten schlaflos in ihren seidnen Betten herum wälzen — die Unbarmherzigen! —

Der Fürst erfährt es nicht, wenn Unzufriedenheit in seinem Lande herrscht — Unzufriedenheit, nicht über ihn; denn unsre Nation ehrt ihre Fürsten wie sich's gebührt, und liebt sie schwärmerisch; das weiß Gott! sondern nur über diese und jene Einrichtung, und — über diese und jene Vollstrecker der heilsamsten Befehle und väterlichsten Anordnungen. Er erfährt es nicht! damit es ihm nicht etwan einfallen möge, zu fragen: wer ist Schuld daran? oder er erfährt es mit allem Fleiß nicht eher als biß das unzufriedne Murren überhandgenommen hat, so daß man dann sogleich die gute Nation im gehässigsten Lichte darstellen, Rebellion! schreyen, und mit tumultuarischer betäubender Schärfe drein fahren kann, unter welcher der Schuldige ganz füglich seinen Kopf aus der Schlinge zieht. O, Weh! und so werden die Herzen nur immer noch mehr erbittert; ach! und der beste Fürst, der so sehnlich wünscht: sie zu beruhigen, erfährt nicht in Zeiten den einfachsten Weg zu diesem schönen Endzwecke — nicht die kleine so leichte Kunst: alles für sich hinzureißen! nicht: daß eine harte Brodrinde, aus der Hand des Fürsten, dem Bauer mehr Freude macht, als wenn ihm sein Weib den schönsten Eyerkuchen auftischt, und lebt immer eingeschlossen von seinen Großen, in einer so gefährlichen Entfernung vom Volke fort, jetzt — da die Welt kaum noch an einen Gott glaubt, und sich vom überirrdi-

schen Wesen ihrer Fürsten, durch die Unsichtbarkeit und den übernatürlichen Glanz derselben, schlechterdings nicht mehr überzeugen kann, sondern nur gesetzmäßige große Menschen in ihnen sieht, die sie nicht nach Willkühr, sondern nach den Gesetzen regieren sollen.

Aber wo gerathe ich hin? — Ich wollte von der weisen Verschwiegenheit reden, die jetzt am Hofe zu Susi Mode war, und gerathe auf ein Thema, das man in einem Menschenalter nicht durch arbeitet — besonders in einem solchen wie das meinige, wo man schier nicht mehr weiß, wem man das Wort reden soll.— Aber, o! wenn dieses Wort doch nur für ein einziges Fürstenohr ein Wort zu seiner Zeit gesprochen wär, so sollte mich doch die Dinte nicht dauern. —

Ich kehre nach Susi zurück.— Nach Susi, wo das heiligste Schweigen jede Zunge verschloß.

Aber es war nicht jenes tückische verderbliche Schweigen, welches jetzt dort herrschte; sondern es war ein Schweigen aus Ueberlegung und wahrer Klugheit. Es glich dem Schweigen der christlichen Kirche, über gewisse Punkte, wo die Vernunft gerade mit dem Glauben in einer Paralell-Linie läuft, und also nie — wenn nicht das Unveränderliche sich ändert — mit ihm zusammentreffen kann.— Sie hatten einen Mann vor sich, den das Volk anbetete, weil es in ihm die glück-

lichen Zeiten zurückkehren sah, wo es nicht mehr am Gängelbande des unumschränkten Willens eines Heers unter einander selbst uneiniger Großen geführt, sondern von der Hand eines guten weisen Vaters geleitet werden würde, und — einen alten König; den man zwar, wegen seiner persönlichen guten Eigenschaften, lieben mußte, doch aber wußte, daß er — ein schwankender Greis war, der von jedem Hof-Lüftchen hin und her geworfen wurde, so daß oft seine beste Meynung nicht allein nicht zur Reife gelangen konnte, sondern sogar öfters noch gemißbraucht, und in ihren traurigen Folgen zur schrecklichsten Brandmarke seiner Regierung wurde.— Durch das unverdrückbare Gefühl: daß jener, seines unerschütterlichen Geistes und großen Herzens wegen, diese allgemeine Anbetung verdiene, und sich also ganz gewiß darinnen erhalten würde, wurde er ihnen desto gefährlicher, im Fall sie sein Vertrauen, welches sie jetzt in einem so hohen Grade besaßen, durch eine nicht zwar ganz unzeitige, doch aber voreilige Schwätzerey, verlieren sollten, und der alte König konnte ihnen unmöglich diesen Verlust ersetzen, oder seine Folgen, durch hinfällige Gnade, wett machen; also rieth ihnen immer die Klugheit: zu schweigen, auch wenn es ihnen die Liebe nicht geboten hätte.

Dennoch schien es verwaschen worden zu seyn! aber, aus obigen Gründen, schwiegen auch die, welche sich noch jetzt erkühnten, seine Feinde zu

seyn. Indeß gab es für den kalten Zuschauer einen Anblick zum krank lachen. — Wie ihnen dieses Geheimniß das Herz abdrücken wollte — wie sie einander anstierten, und jeder das Maul aufsperrte, als wenn er schlechterdings was sagen müßte; dennoch aber es immer wieder hinterschluckte, und — schwieg, weil ihn die Furcht in den Nacken schlug. Welch ein Elend für gemeine Höflinge! — Die großen schwiegen aus Neigung.

Aber unser Nandchen war nun einmal wieder in einer gräßlichen Verlegenheit; denn sie sah sich wieder in eine ganz andere Sphäre versetzt. Noch gestern oder ehegestern hatten die stolzen Damens von Rang' über sie weggesehn, wie der Thor über ein unbedeutendes Veilchen hinweg sieht, wenn ihn eine duftende Rose anlächelt; jetzt sprang ihr alles aus dem Wege. Lange wunderte sie sich über diese schnelle sonderbare Veränderung, biß es ihr endlich einfiel: wer sie jetzt war. O! nur einem Nandchen konnte dieses nicht jeden Augenblick einfallen, da sie es in jedem Pulsschlage mit unaussprechlicher Seligkeit fühlte. Sie schwamm in Entzücken! und doch durfte sie diesem Entzükken keine Sprache geben. — Das that ihr oft herzlich weh. Wie gern wär sie mit flammenden Augen und ausgestreckten Armen durch die Burg, von Zimmer zu Zimmer — durch die Stadt, von Haus zu Haus — o! durch die ganze weite Welt gelaufen, und hätte gerufen: er ist mein! —

mein! der größte Mensch in Heidambeck! — Aber sie hatte ihm ja versprochen: zu schweigen! und so hätte ihr das Herz im Leibe für Wonne springen können, ihrer Zunge wär kein Freudengeschrey und keine Klage entschlüpft. — Nur wenn sie allein waren — o! dann war es ein Meisterstück des Gefühls, was jeden ihrer Pulsschläge belebte. Keine Freude der Erde konnte sie trösten, hielt sie nicht ihren Robert im Arme; keine Ewigkeit voll Entzücken ihr einen einzigen verlohrnen Augenblick ersetzen, klopfte nicht sein Herz an dem ihrigen. —

Wer jetzt Julius und Rhea mahlen wollte, der mußte Robert und Nandchen sehn. —

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Es spückt in den Winkeln —
Ihr Mädchen, ey! ey!
Was machen die alten Weiber
Für Zetergeschrey? —

Laß zetern die alten Weiber —
Und spötteln — hum! hum!
Die jungen so viel sie wollen;
Wer kümmert sich drum?

Laßt's Schürzchen werden kürzer,
Ihr Narren — hi! hi! —
Ist doch der Herr Graf gewesen. —
Lohnt schon sich der Müh!

Man sollte gar nicht denken, wie oft so unvermuthet das schönste Plänchen zerstört — die größte Freude vereitelt werden kann, wenn — der Teufel sein Spiel hat! — Es ist ordentlich in solchen Fällen, als ob das Schicksal die Menschen zum Narren haben wollte.

Die kleinen Feindseligkeiten, welche der Hof des Prinzen Hero erweckt hatte, waren in der Stille beygelegt, und alles gieng hier seinen herrlichsten Gang. — Robert war wenigstens artig gegen Prinzeß Julien, ungleich artiger jetzt als ehemals, und dieses schien den beyden Alten, Camill und Amandus, gnug, um ihr Spiel herrlich auszuspielen. — Die Ruhe auf der Stirn des Robert, und die Zufriedenheit in Nandchens ganzem Wesen — ob man sie gleich immer ernstlicher von einander zu trennen suchte, wurden, wie es schien, nicht bemerkt, sonst hätte man leicht davon auf etwas ander's schließen können. Schon kitzelten sie sich im Stillen über ihr gelungenes Plänchen, und trafen geheime Anstalten: die Maschinen nun auf einmal recht schön ablaufen zu lassen; aber Robert, der allein, mit seinem Adlerblick', alles dieses bemerkte, rückte jetzt so scharf und dringend auf Julien an, daß diese schier ihre ganze Standhaftigkeit verlohr, und den Alten anfieng bange zu werden. Er bewachte, wie der solideste Liebhaber, alle ihre Schritte, verfolgte sie in jede Einsamkeit, und drückte ihr Herzchen so zusammen, daß es hätte

schreyen mögen. — Ey! ey! — Man eilte zum Ende mit dem Spiel', weil es sonst übel hätte ablaufen können. —

Auf einmal wurde Julie krank. Alles schrie: „liebekrank!“ und wer gewisse Umstände wußte: lachte sie aus: daß die kluge Julie den Kopf verlohren! — Robert spielte seine Rolle biß zum Täuschen fort. Die Thränen schienen ihm in den Augen zu stehn, wenn er ihr bleiches Gesicht sah, und wenn sie lächelte, schien sein Herz für Freude zu hüpfen. — „Doch also auch ein Mann, wie — viele Männer! dachten diejenigen, welche die Geschichte jener wichtigen Nacht kannten; und — die kluge Julie glaubt' es auch?“ — Aber den alten Tollstirn sah man zuweilen bedenklich und immer bedenklicher den Kopf schütteln — der wilde Kornet von Wildenstein, den man sonst über den ganzen Hof weg hörte, wurde jetzt so still' — o! so still' — und oft sah man ihn mit dem Finger eine Bewegung nach dem Ohr machen, als wollte er sich dahinter kratzen. Was zum Henker war das? Niemand konnte daraus klug werden! so klug man auch sonst war.

Einst fuhr die kranke Julie gegen Abend spatzieren, und zu einem andern Thore eilte der Kornet hinaus. — Man wollte sagen: Julien hätten die Thränen in den Augen gestanden, als sie durch das Schloß-Thor gefahren, und der Kornet hätte sich so schüchtern umgesehn, als verfolgten ihn Juden und Christen mit Wechseln. —

Der alte Tollstirn spatzierte, um eben diese Zeit, in den Außenwerken der Festung herum, und verlohr sich nach und nach in das Gebüsch, wo Juliens Wagen vorbey mußte. — Dieses alles schienen zufällige Dinge zu seyn; aber — es wurde Nacht, und — die Prinzeß war noch nicht zurück! Man setzte sich zur Tafel; — die Prinzeß fehlte! — Tollstirn kam auch nicht! und an den Spieltischen vermißte man den Herrn Grafen von Wildenstein.

Was war das? — Eins sah das andere bedenklich an, und keins wollte doch fragen. — Wie es nun bey solchen Gelegenheiten zu gehn pflegt! —

Am unbefangensten dabey war Robert; denn der schien nicht einmal diesen Defect zu bemerken, und war so heiter und heiterer noch als sonst. —

Aber Amandus und Camill verließen heute zeitiger als gewöhnlich die Gesellschaft, und zwar — wie man deutlich bemerken wollte — mit Wolken auf den Stirnen. Ihre ganze Freude war ihnen verderbt! —

Hatte die Prinzeß auf dieser Spatzierfahrt ein Unglück genommen? — Nein! Hatte der Schlag den alten Tollstirn gerührt? — Auch nicht! Hatte sich der allgeliebte Kornet erschossen? — Nichts weniger! — und doch war, nach der Erklärung, welche der König eben vom alten Tollstirn erhielt, die Sache so, daß an jedem was seyn konnte. Kurz: jene bewußte

Entführung hatte schlimme Folgen gehabt! — Folgen, die mit jedem Tage weniger verborgen bleiben konnten. — Julie war darüber nicht trostlos, denn der Graf hieng ja mit Leib und Seele an ihr; nur schämte sie sich: das Spiel so verpfuscht zu haben, und floh — um das Gelächter nicht zu hören. — Ich sage: das Spiel verpfuscht; denn nun konnte es ja keinen Augenblick mehr verborgen bleiben: daß sie wirklich die Tochter des alten Tollstirn war, und nur als Prinzeß eingeschoben worden, um zu sehn, wie sich Robert und Nandchen dabey benehmen würden. — Alles stand jetzt und lachte! — wie gut daß Julie weg war. Und was sollte der alte Tollstirn thun? Sollte er dem wackern Kornet eine Kugel durch den Kopf jagen? — Das wär höchst unbillig gewesen! denn — er hatte es ja auf Befehl gethan — nämlich: sie entführt! das übrige? — lieber Himmel! das giebt sich bey Gelegenheit. Tollstirn hätte einen andern Entführer wählen müssen, um dieses nicht dabey zu riskiren; und daß sich der Kornet nicht selbst erschoß? war eben so wenig zu bewundern; denn was wollte ein Flatterer, in dessen durchlöchertem Herzen kein Pfeil mehr haftete, mehr als ein Mädchen wie Julie? — Jedes also hob mit dem andern auf; und am Ende lachten sie selbst über ihr närrisches Spiel, und das Gelächter am Hofe zu Susi. —

Acht und zwanzigstes Kapitel.

— — Quae te cunque domat Venus,
Non erubescendis adurit
Ignibus, ingenuoque semper
Amore peccas. —

Hor.

Aber — wie es nun in der Welt zu gehn pflegt! — Ueber den Verlust des theuersten Freundes trauert man nicht immer, und auch am Grabe der zärtlichsten Geliebten versiegen bald die Thränen der Liebe. — So ist's mit jedem guten und bösen Ding' in der Welt; mit Leid und Freude, und Lachen und Weinen — alles währt seine Zeit! — Also wurde denn auch hier, über diese famöse Geschichte, bald ausgelacht, bald ausgespöttelt, und nun war nur die Frage: was wird denn aber also nun aus der Geschichte werden? — Jeder ertheilte sich die Antwort nach seinem Vorstellungs- und Ueberlegungs-Vermögen, als woraus denn ein sehr buntscheckiges Wesen entstand, welches einem Feenmährlein so ähnlich sah, wie ein Ey dem andern.

Ueber die Wahrheit herrschte lange eine tiefe Stille; eine tiefe Stille, wie leider über so viele Wahrheiten dieser Welt herrscht, die man — nicht

nicht kennt — nicht sagen will, oder — nicht sagen darf! und Robert, den alles dieses nicht zu kümmern schien, arbeitete ruhig in seinen Regierungs-Geschäften fort, denen er sich seit einiger Zeit unterzogen hatte. — Den Beamten, die sonst ihre richtigen sieben Achtel des Tages mit Schlafen, Schmausen, Spielen, Schlabern, Sponsiren und Spatzierengehen zugebracht hatten, standen jetzt die hellen Schweißtropfen auf den Nasen; denn unter ihm erhielt der bequeme Schneckengang der Gerechtigkeit einen mächtigen Schwung, und — sie mußten arbeiten. Auch der Armen Feueressen dampften jetzt, so gut wie die Feueressen der Reichen; denn ihre Verpflegung, die das beste Königsherz angeordnet hatte, durfte jetzt nicht bloß auf dem Papiere stehn, sondern mußte ihnen gereicht werden. — Wüsteneyen verwandelten sich in die schönsten Frucht-Aecker, und auf dürren Bergen wuchsen die schönsten Kirschen; denn unter seiner Aufsicht durften die Sporteln nicht den Erlaß übersteigen, den die fleißigen Anbauer derselben bekamen. — Das Jauchzen des Volks, eine namenlose Ruhe, die das Bewußtseyn solcher Edelthaten im süßesten Schlummer, nach Tagen voll Arbeit und Sorgen, über den Menschen verbreitet, und Nandchens Morgenkuß, der aus dem süßesten Schlummer ihn zum noch süßern Wachen aufstörte, waren seine Belohnung.

Amandus und Camill sahn dieses alles mit inniger Freude; denn in ihm kehrte vor ihren Augen

die Kraft ihrer Jugend zurück. — Und Nandchen, dieses Muster in jeder Weiber-Tugend, dachte schon lange nicht mehr an die Krone, von der man ihr einst so viel vorgeschwatzt hatte; denn sie kannte ja ein anderes Glück, gegen welches alle Kronen der Erde nur elende Schalen sind, deren Inneres immer noch zweifelhaft bleibt. — Die gute Lilla hatte sich's bißher zur ganz besondern Pflicht gemacht: an ihrer Bildung zu arbeiten, und eine so gelehrige Schülerin, wie Nandchen, konnte nicht anders als ihrer Meisterin Ehre machen. — Ihr Lohn war nicht fern! und um desto schöner, je weniger sie ihn erwartete.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Auf einem Dornenfelde
  Wächst dann und wann
Auch eine schöne Rose —
  Wer warten kann!

Drum, Mensch, sey nur zufrieden,
  Und tobe nicht,
Wenn auf dem langen Wege
  Ein Dorn dich sticht.

Endlich kamen die Abgeordneten der Stände des Fürstenthums Rio di Gava an, von denen man schon lange gesprochen hatte, und man sah den größten Feyerlichkeiten entgegen; denn der müde Camill wollte die Regierung an das Haus Hei-

dambeck übergeben (Heidambeck hatte ohnehin die Landes-Hoheit) und die letzten Tage seines Lebens in Ruh auf seinen Lorbeern, als glücklicher Bürger schlummern.

Die Fensterscheiben in ganz Susi klirrten vom Wiederhalle der Freude, indeß im Kabinett' alle Federn knarrten, um ein Geschäft zu vollenden, von welchem sich zwey blühende Länder das festeste Glück für eine unabsehbare Zukunft versprachen.

Alles war endlich glücklich vollendet, und, unter dem Donner der Kanonen, saß Amandus in Königs-Pracht auf seinem Throne, und empfieng Huldigung und Glückwünsche — zur rechten Seite Robert, zur linken der eisgraue Camill; — Fürsten und Fürsten-Töchter, nebst der Königin mit ihrem Gefolge, und allen Großen des Hofes, in weiten Zirkeln umher.

„Und nun noch ein Geschäft! sagte Amandus, mit einem zufriedenen Lächeln, als die Kanonen schwiegen, und die Stände zurück traten — (dem Camill die Hand reichend) Ein Geschäft unsrer Herzen!“ —

Aufmerksamkeit überflog alle Gesichter, und viele Herzen klopften schneller.

„Es ist ohnehin das Schicksal der Könige — fuhr Amandus fort — daß sie sich, indem sie für andere sorgen, zu wenig mit sich selbst und ihren eignen Herzen beschäftigen können; laßt sehn, ob es mir geglückt ist! — (sich gegen den Robert wendend) O, Sohn! (mit einem ruhigen Lächeln)

Wer weiß wie bald ich diesen Purpur ablegen muß, der für mich jetzt schon zu sehr lastet; — Du hast mir redlich bißher seine Lasten, die Lasten der Krone, tragen helfen — wer weiß wie bald du sie nun allein übernehmen mußt! — Ich fühl' es: meine Zeit eilt bergab! — Sohn! und daß ich mich nun, am Grabe noch, in deiner Nachkommenschaft, wie jetzt in dir, zum zweytenmale verjüngt seh', und — mit Freuden sterbe; so wähle — wähle unter den Fürsten-Töchtern dir eine Gattin! — Nicht nach Staats-Interesse; denn unsre Grenzen sind, durch die Vereinigung der edeln Nation von Rio di Gava, Gott sey Dank! völlig gesichert, und unsere Kräfte dadurch in einen Punkt zusammengedrängt, daß sie allenfalls drey Viertheilen Europa's die Wage halten können, sondern — nach deinem Herzen! — Ohne Zwang, wie deines Landes glücklichster Bürger: — wähle!" —

Jedes Männerauge war auf den Robert gerichtet; kein Weiberauge wagte es aufzublicken. — Lauter schlug jedes Mädchenherz — höher stieg jeder Busen, für Angst und Erwarten. — „Ich kann nicht mehr wählen! sagte Robert, ohne eine Miene zu verzucken; schon seit sechs Monden — hab' ich ein Weib! (mit einem seelenvollen Blicke auf Nandchen) Hier ist es!" —

Nandchen stürzte zu des Königs Füßen — tiefe Stille herrschte ringsum — und am grauen Wimper des großen Camill hieng eine Vaterthräne.

„So war es also dein Werk, o Vorsehung! rief Amandus, mit einem Blicke zum Himmel: sie mußten sich finden! — (nach einer kurzen Pause zu den versammelten Großen) Als wir Jünglinge waren (ich und mein Freund Camill) o! wie beklagten wir es oft: daß die glücklichsten Fürsten und Könige mit ihrer Herzen süßestem Gefühle, mit ihrer Liebe so verunglückten; und die Jünglinge beschlossen dieß und jenes — wenn sie Männer seyn würden. Wir wurden Männer! — Ihr wißt: aus welchen Gründen der Staats-Klugheit das Daseyn meines Sohnes einst ein Geheimniß bleiben mußte; dann, als dieses nicht mehr aus jenen Gründen nöthig war, traten andere an ihre Stelle. — Auch meinem Freunde Camill wurde noch in seinem Alter eine Tochter gebohren! Da war nun unser erster herzlichster Wunsch: daß unsre Kinder einander finden, und — lieben mögten! aber nicht sollten sie einander finden in Fürsten-Pracht — nicht sollte ihnen eine Liebe vorgeschwatzt werden, die sie nicht fühlten! — Sie sollten einander finden und lieben, wie glückliche Bürger; sollten mit Zwang und Hindernissen kämpfen müssen, um sich darinnen zu befestigen. — Darum ließ auch er seine Tochter in der größten Abgeschiedenheit von der großen Welt aufwachsen, und sie, ganz ihrer Geburt entgegen, von der unverdorbenen Natur bilden. — Sie sollten Bürger seyn, um über Bürger herrschen zu lernen! Sie sollten alle Beschwer-

den des Menschenlebens empfinden, um nicht gefühllos für Klage zu werden! — Sie sollten lieben, um einst geliebt zu seyn! — (mit Würde, zu Nandchen) Steh auf! Heidambecks künftige Königin! Nun beugst du deine Knie nur vor Gott. — Du hast wacker ausgehalten in der Probe; genieße nun, was du verdienst! — Aber sey eingedenk deines Bürgerlebens! – Es ist königlicher: wenn die Welt ihre Knie vor deiner Tugend — nicht vor der Krone beugt!“ —

Nandchen und Robert flogen einander in die Arme, und Amandus fuhr in sichtbarem Vater-Entzücken fort: O, Camill! Camill! — uns wird einst die Geschichte zwar nicht die glücklichsten Fürsten, aber doch die glücklichsten Väter nennen. — Blick' auf! Camill; blick' auf! wenn dein Auge nicht in der Freude verblindet — blick' auf! Unser heißester Jünglings- und Männer-Wunsch ist erfüllt: (ganz Freude) Sie haben einander gefunden! — Haben Väter betrogen, die sie so sehr liebten; denn sie liebten einander noch mehr! — (mit immer steigendem Gefühl) O, Gott! — der arme König kann ihnen nichts geben, als zwey Reiche — (mit zum Himmel ausgebreiteten Armen vom Throne auf die Knie stürzend) gieb du ihnen deinen Segen!“ —

Es mußte das ausgemachteste Schurkenherz seyn, das nicht hier Amen! sagte. — Die ausgedorrtesten Bösewichter waren erschüttert, und Damens, die schon lange ihr letztes Restchen Ge-

fühl an der Toilette verliebt und verpinselt hatten, weinten noch eine Thräne. — Robert und Nandchen stürzten neben den knienden König, und küßten mit brennenden Küssen die heißesten Gebete von seinen Lippen. — Und, wie ein Heiliger, stand über ihnen der ehrwürdige graue Camill hingebeugt. Alles, was ein Mensch fühlen und sagen kann, lag in seinem Blick', und seine letzte Erdenthräne fiel herab auf die Glücklichen.

Zwar wurde dieser Tag mit keinem rauschenden Balle beschlossen; denn Freude hatte die beyden glücklichen Väter so entkräftet, daß sie sich sogleich auf ihre Zimmer bringen ließen: aber dieses mußte wohl damals noch nicht so absolut zum Frohseyn gehören, wie jetzt: denn auch die Damens — welche nicht eine ganz besondere Ursache hatten, mißvergnügt zu seyn — giengen, auch ohne Ball, äußerst zufrieden nach Hause.

Dreyßigstes Kapitel.

Omnes eodem cogimur! —

Hor.

Aber nicht lange währte diese Freude! — Bald flatterte der Trauerflor im Rosenkranze, den in Nandchens blonde Locken die Liebe gewunden hatte. — Noch in dem nämlichen Monate starb der geliebte König, und kurz drauf auch der große

Camill, um ihm — wie in so mancher warmen Schlacht, und bey so manchem Freudenfeste — nun auch im Tode treulich Gesellschaft zu leisten. Sie wurden herzlich beweint; denn nur selten bringt die Natur solche Männer, seltner noch solche Fürsten hervor. Untröstlich würden beyde Nationen gewesen seyn, wenn an den Gräbern dieser entschlafnen Edlen nicht ein Robert gestanden hätte. — Jedes Auge war, auch vom Sarge des entschlafnen Edeln weg, nur auf ihn gerichtet — jeder Wunsch, jeder Seufzer, flog nur nach ihm — jede Hoffnung war er! und schier wollte ihm anfangen bange zu werden. — Er fühlte tief: welch' eine gefährliche Sache es sey: der Nachfolger solcher Männer zu seyn! — Ein heiliger Schauer überlief ihn, als er alle diese Blicke, alle diese Wünsche, diese Seufzer, diese Hoffnungen sah — das Haar sträubte sich ihm empor, wenn er sich die seinen Augen unübersehbaren Millionen dachte, und der Fuß wollte ihm zittern, als er ihn das erstemal nach dem Throne vorwärts setzte — die Hand ihm zittern, als er sie das erstemal allein an das Ruder des Staats legte; aber — er gieng seinen festen Gang, den Tugend und Redlichkeit schon als Bürger ihm vorzeichneten, und machte bald, zu seiner innigsten Beruhigung und Freude, die Erfahrung: daß auch Fürsten auf diesem Wege den großen Zweck ihres Daseyns nicht verfehlen können. — Die Welt kennt ihn, nicht zwar als den größten, — aber — als den glücklichsten König.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob,

Das blonde Nannchen Ein Spiegel für viele

Weissenfels u.a. 1802

P.o.germ. 250 fk#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107087-8